



38. Sitzung

Donnerstag, 10. April 2003

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,
Vizepräsident Peter Paul Müller, Vizepräsident Farid Müller und Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin

Fortsetzung der **Tagesordnung** 2205 A

Fragestunde 2205 A

Gleichstellungsgesetz für behinderte Menschen

Dr. Dorothee Freudenberg GAL 2205 A, B C

Birgit Schnieber-Jastram, Senatorin 2205 A–D
2206 A, B

Antje Möller GAL 2205 C

Dr. Verena Lappe GAL 2205 D

Jörg Lüthmann GAL 2205 D

Dirk Kienscherf SPD 2206 A, B

Einsparungen durch die Bekämpfung von Sozialhilfemissbrauch

Petra Brinkmann SPD 2206 B, C

Birgit Schnieber-Jastram, Senatorin 2206 C, D
2207 A, B

Dr. Ingrid Stöckl SPD 2206 D

Wolf-Dieter Scheurell SPD 2207 A

Schüler-Demonstration am 24. März 2003

Robin Schenk
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 2207 B, C

Ronald Barnabas Schill,
Zweiter Bürgermeister 2207 B, C, D

Klaus-Peter Hesse CDU 2207 C, D

Täter-Opfer-Ausgleich

Dr. Verena Lappe GAL 2208 A, B

Henning Horstmann, Staatsrat 2208 A, B

Dr. Dorothee Freudenberg GAL 2208 A

Sabine Steffen GAL 2208 B

Förderung von Existenzgründungen

Ingo Egloff SPD 2208 C, D

Gunnar Uldall, Senator 2208 C, D, 2209 A–D

Jens Kerstan GAL 2208 D

Gesine Dräger SPD 2209 A

Dr. Verena Lappe GAL 2209 B

Rolf Polle SPD 2209 C

Dr. Andreas Mattner CDU 2209 C

Uwe Grund SPD 2209 D

Frauenhand-Werkstatt e.V.

Dr. Verena Lappe GAL 2210 A, B, C

Birgit Schnieber-Jastram, Senatorin 2210 A, B, C

Sabine Steffen GAL 2210 B

HxE-Bonusregelung

Dr. Andrea Hilgers SPD 2210 D, 2211 A, D

Birgit Schnieber-Jastram, Senatorin 2210 D
2211 A–D, 2212 A

Jenspeter Rosenfeldt SPD 2211 A, B

Gesine Dräger SPD 2211 B, D

Dr. Willfried Maier GAL 2211 C

Wolfgang Franz SPD 2211 D

Finanzielle Förderung der Enigma Gründerwerft

Gesine Dräger SPD 2212 A, C

Gunnar Uldall, Senator 2212 A, C

Europa-Passage und Fassade Europahaus			Martin Woestmeyer FDP	2229 D
Michael Dose SPD	2212 D, 2213 A, B		Rudolf Lange, Senator	2231 A
Mario Mettbach, Senator	2213 A–D, 2214 A, B		Britta Ernst SPD	2231 C
Antje Möller GAL	2213 B, C	Beschluss		2232 C
Rolf Polle SPD	2213 C	Besprechung erfolgt		2232 C
Renate Schade SPD	2213 D			
Sabine Steffen GAL	2213 D	Dringlicher Senatsantrag:		
Klaus-Peter Hesse CDU	2213 D	Errichtung eines Kompetenzzentrums des Hamburger Handwerks		
Dr. Willfried Maier GAL	2214 A	Finanzielle Beteiligung der Freien und Hansestadt Hamburg		
Dr. Verena Lappe GAL	2214 A, B	Haushaltsplan 2003		
		Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 12 397 000 Euro bei dem Titel (neu) 3200.893.02		
Senatsmitteilung:		– Drs 17/2454 –		2232 D
Volksinitiative „Für eine kinder- und familiengerechte Kita-Reform“	2214 B			
– Drs 17/2457 –		Barbara Ahrons CDU		2232 D
mit		Wolf-Gerhard Wehnert SPD	2233 D, 2238 A	
Bericht des Jugend- und Sportausschusses:		Gunnar Butenschön		
Entwurf eines Gesetzes zur Angebotsentwicklung und Finanzierung der Kindertagesbetreuung in der Freien und Hansestadt Hamburg		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2234 B	
Einführung des Kita-Gutscheinsystems		Jens Kerstan GAL	2234 D	
– Drs 17/2262 –	2214 B	Rose-Felicitas Pauly FDP	2235 B	
und		Rudolf Lange, Senator	2237 A	
Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Ekkehard Rumpf FDP	2238 B	
Einführung des Kita-Gutscheinsystems		Beschlüsse	2238 C	
– Drs 17/2518 –	2214 B	Senatsantrag:		
Thomas Böwer SPD	2214 C, 2221 C	UmweltPartnerschaft Hamburg		
Rolf Harlinghausen CDU	2216 C, 2221 D	– Drs 17/2229 –		2238 C
Marcus Weinberg CDU	2216 D, 2222 D	Dazu:		
Stephan Müller		Antrag der Fraktion der SPD:		
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2218 C, 2223 C	Umweltpartnerschaft: Mehr für die Umwelt rausholen		
Sabine Steffen GAL	2219 B	– Drs 17/2539 –		2238 D
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2219 D, 2223 D	Peter Lorkowski		
Rudolf Lange, Senator	2220 D	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2238 D	
Manfred Silberbach		Dr. Monika Schaal SPD	2239 A	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2222 B	Hartmut Engels CDU	2239 D	
Rüdiger Schulz SPD	2223 B	Christian Maaß GAL	2240 D	
Beschlüsse	2224 A	Ekkehard Rumpf FDP	2242 B	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Peter Rehaag, Senator	2243 A	
Mehr Ganztagschulen für Hamburg: Rückenwind aus Berlin		Beschluss	2243 D	
Bundesregierung verhilft Hamburg zu mehr Ganztagschulen pro Jahr		Antrag der Fraktion der GAL:		
– Drs 17/2301 –	2224 B	Novellierung des Wohnwagengesetzes		
Wilfried Buss SPD	2224 B	– Drs 17/2472 –		2244 A
Wolfgang Drews CDU	2225 B	Antje Möller GAL	2244 A, 2251 B	
Katrin Freund		Horst Zwengel		
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2227 C	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2244 C	
Christa Goetsch GAL	2228 D, 2232 B	Simone Kerlin SPD	2245 D	
		Carsten Lüdemann CDU	2246 B, 2252 D	

Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2248 B	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Leif Schrader FDP	2249 D, 2253 D	Gender-Mainstreaming	
Mario Mettbach, Senator	2250 B, 2252 B	– Drs 17/2153 –	2260 B
Barbara Duden SPD	2251 D	Beschlüsse	2260 B
Dr. Willfried Maier GAL	2253 B	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Beschlüsse	2254 B	Kinder und Jugendliche suchtmittelabhängiger oder psychisch kranker Eltern in Hamburg – die vergessenen Kinder: Wo keine Zahlen sind, beginnt auch keine Hilfe	
Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:		– Drs 17/2180 –	2260 C
Wettbewerb: Unsere Straße oder unser Stadtteil soll schöner werden		Beschlüsse	2260 C
– Drs 17/2474 –	2254 B		
Beschluss	2254 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Neues Konzept der Polizei zur Bekämpfung der Jugendkriminalität – mehr als eine Pressemeldung?	
Europäische Jugendpolitik und internationale Jugendarbeit		– Drs 17/2203 –	2260 C
– Drs 17/2106 –	2254 C	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Beschluss	2254 C	Reorganisation und Verstärkung der Allgemeinen Sozialen Dienste (ASD) in den Bezirken	
Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		– Drs 17/2204 –	2260 C
Arbeitszeiten und familienfreundliche Arbeitswelt		Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
– Drs 17/2214 –	2254 C	Kinder- und Jugendarbeit/ Jugendsozialarbeit in Hamburg: Perspektiven und fachliche Weiterentwicklung	
Karen Koop CDU	2254 C	– Drs 17/2205 –	2260 C
Dr. Ingrid Stöckl SPD	2255 D	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2257 A	Finanzierung einer blauen Uniform für die Polizei	
Dr. Verena Lappe GAL	2257 B	– Drs 17/2302 –	2260 C
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2258 D	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Besprechung erfolgt	2259 D	Korruptionsprävention und -bekämpfung im öffentlichen Sektor	
Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		– Drs 17/2328 –	2260 C
Wohnungspolitik für die Wachsende Stadt		Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
– Drs 17/2300 –	2259 D	Kleiner Grasbrook – Ein neues Wohnquartier	
Vertrag	2259 D	– Drs 17/2329	
Bericht des Eingabenausschusses:		(Neufassung der Antwort des Senats) –	2260 C
Eingaben		(Besprechungen beschlossen)	
– Drs 17/2451 –	2259 D	Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Die Inanspruchnahme des Pächters des ehemaligen Bauwagenplatzes am Paciusweg im Stadtteil Eimsbüttel	
Eingaben		– Drs 17/2213 –	2260 D
– Drs 17/2452 –	2259 D	(Besprechung beschlossen)	
Bericht des Eingabenausschusses:		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Eingaben		Weiterentwicklung der Jugendhilfe	
– Drs 17/2453 –	2259 D	– Drs 17/2248 –	2261 A
Beschlüsse	2260 A		
Sammelübersicht	2260 B		
Beschlüsse	2260 B, 2267		

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Vorkommnisse in der
UKE-Strahlentherapie 1986 bis 1990**

– Drs 17/2257 –

2261 A

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Die Situation Demenzkranker und ihrer
Angehörigen**

– Drs 17/2340 –

2261 A

(Besprechungen beschlossen)

Dringlicher Senatsantrag:

**Bewerbung um die Ausrichtung
Olympischer Sommerspiele 2012
Haushaltsplan 2003**

– Drs 17/2506 –

2261 A

Beschlüsse

2261 A

Senatsmitteilung:

**Entsendung Hamburger
Landesbediensteter nach Brüssel**

– Drs 17/2430 –

2261 B

Beschlüsse

2261 B

Senatsmitteilung:

**Unterrichtung der Bürgerschaft über
die in den Jahren 1999 bis 2002
durchgeführten Maßnahmen akustischer
Wohnraumüberwachung**

– Drs 17/2432 –

2261 C

Beschluss

2261 C

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von Mitgliedern für den Vorstand der
Hamburgischen Anstalt für neue Medien
(HAM)**

– Drs 17/2437 –

2261 C

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von Mitgliedern für den Vorstand der
Hamburgischen Anstalt für neue Medien
(HAM)**

– Drs 17/2217 –

2261 C

Beschlüsse

2261 C

Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:

Soziale Stadtteilentwicklung

– Drs 17/2295 –

2261 D

Beschlüsse

2261 D

Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:

Artenschutz an Gebäuden

– Drs 17/2296 –

2261 D

Beschluss

2262 A

Bericht des Umweltausschusses:

**Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der
Freien und Hansestadt Hamburg und
dem Land Niedersachsen über
öffentlich-rechtliche Vereinbarungen auf
dem Gebiet der Abwasserbeseitigung**

– Drs 17/2407 –

2262 A

Beschlüsse

2262 A

Bericht des Umweltausschusses:

**Platz für Erholung und Natur –
Weiterentwicklung statt Ausverkauf von
Hamburgs Grünflächen**

– Drs 17/2408 –

2262 B

Beschluss

2262 B

Bericht des Schulausschusses:

**Hamburger Kinderbetreuungsgesetz
(KibeG)**

– Drs 17/2489 –

2262 B

Beschluss

2262 B

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Weiterentwicklung der Hamburg Messe
– Kosten und Finanzierung**

– Drs 17/2414 –

2262 B

Beschlüsse

2262 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Bericht über die Abwicklung der
Maßnahme „Hamburg als Standort für die
Produktion und die Endlinienfertigung des
Airbus A380“**

**Übertragung von Grundstücken als
Sacheinlage auf die**

**Projektierungsgesellschaft Finkenwerder
mbH & Co KG**

– Drs 17/2424 –

2262 D

Beschlüsse

2262 D

Bericht des Wirtschaftsausschusses:

**Maritimes Notfallmanagement
Vereinbarung über die Errichtung des
Havariekommandos
Vereinbarung über die Bekämpfung von
Meeresverschmutzungen**

– Drs 17/2419 –

2263 A

Beschlüsse

2263 B

Bericht des Verfassungsausschusses:

Geschäftsordnung der Bürgerschaft

– Drs 17/2465 –

2263 B

Beschlüsse

2263 B

Antrag der Fraktion der SPD:

**Mittel aus der Troncabgabe für das
Fortbestehen des JAMLINERs**

– Drs 17/1867 –

2263 C

Beschluss

2263 C

Antrag der Fraktion der SPD:		Petra Brinkmann SPD	2264 B
Mittel aus der Troncabgabe für das Hamburger Hospiz im Helenenstift		Henning Tants CDU	2264 D
– Drs 17/1868 –	2263 C	Dr. Willfried Maier GAL	2265 A
Beschluss	2263 C	Beschlüsse	2265 B
Antrag der Fraktion der SPD:		Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Mittel aus der Troncabgabe für die Sportförderung		Mittel aus der Troncabgabe für den Treffpunkt Älterwerden e.V.	
– Drs 17/1870 –	2263 C	– Drs 17/2476 –	2265 C
Beschluss	2263 C		
Antrag der Fraktion der GAL:		Beschlüsse	2265 C
Angebot des Zeitkartenerwerbs für Schwarzfahrer/innen		Antrag der Fraktionen der FDP, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU:	
– Drs 17/2388 –	2263 D	Verwendung der Troncabgabe für einmalige Zwecke	
Beschlüsse	2263 D	– Drs 17/2477 –	2265 C
Antrag der Fraktion der GAL:		Beschlüsse	2265 D
Opferschutz verbessern!			
– Drs 17/2446 –	2263 D		
Beschlüsse	2263 D		
Antrag der Fraktion der GAL:		Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:	
Schulen in freier Trägerschaft		Verwendung der Troncabgabe	
– Drs 17/2471 –	2264 A	– Drs 17/2478 –	2265 D
Beschluss	2264 A	Beschlüsse	2266 A
Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:			
Verwendung der Troncabgabe		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
– Drs 17/2475 (Neufassung) –	2264 A	Rechtliche Absicherung der Landwirtschaft in den Vier- und Marschlanden	
Dazu:		– Drs 17/2480 –	2266 A
Antrag der Fraktion der SPD:		Beschlüsse	2266 A
Verwendung der Troncabgabe hier: I.6 „Opferhilfe e.V.“			
– Drs 17/2550 –	2264 A		

A **Beginn: 15.05 Uhr**

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet. Ich begrüße Sie sehr herzlich.

Wir kommen gleich zur **Fragestunde**. Die erste Fragestellerin ist Frau Dr. Freudenberg. Bitte schön.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL:* Frau Senatorin, vor einem Jahr trat das Bundesgleichstellungsgesetz für behinderte Menschen in Kraft und der Senat hat damals angekündigt, bald einen Entwurf für ein Landesgleichstellungsgesetz für behinderte Menschen vorzulegen. Dies ist bisher nicht geschehen. So frage ich Sie anlässlich der gerade begonnenen Feiern zum Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung: Wann wird der Senat der Bürgerschaft den angekündigten Entwurf für ein Landesgleichstellungsgesetz vorlegen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet Frau Senatorin Schnieber-Jastram.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete Dr. Freudenberg, der Gesetzentwurf befindet sich, wie Sie am Dienstag auch anlässlich der Eröffnung des Europäischen Jahres für Behinderte mitbekommen haben, zurzeit in der Behördenabstimmung. Nach Befassung des Senates ist dann beabsichtigt, diesen Entwurf den Interessenverbänden und Selbsthilfeorganisationen zur Verfügung zu stellen und ihn gleichzeitig der Bürgerschaft zur Kenntnis zu geben.

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL:* Ich hatte ja nach dem Zeitpunkt gefragt. Können Sie noch einmal konkreter sagen, wie lange diese Verfahren wohl noch dauern werden? Das Verfahren kennen wir ja.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete Dr. Freudenberg, ich habe Ihnen eben gesagt, dass sich der Entwurf zurzeit in der Behördenabstimmung befindet. Wenn die Behördenabstimmung abgeschlossen ist, wird der Senat damit befasst.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Freudenberg, haben Sie eine weitere Frage?

Dr. Dorothee Freudenberg GAL:* Dann versuche ich einmal etwas anderes: Wird denn dieser Entwurf, der sich jetzt in der Abstimmung befindet, konkrete Maßnahmen für die Schaffung von Barrierefreiheit enthalten, die dann bereits auch im Haushaltsplan-Entwurf für das Jahr 2004 berücksichtigt werden?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Da sich dieser Entwurf zurzeit in der Abstimmung befindet, Frau Abgeordnete Dr. Freudenberg, bin ich nicht in der Lage, Ihnen Details über den Entwurf zu nennen, sondern wir warten die Ergebnisse dieser Abstimmung ab, wie es das übliche Verfahren ist.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: In wie viel anderen Bundesländern gibt es das schon?)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Freudenberg, Sie haben noch eine Möglichkeit für eine Frage. C

Dr. Dorothee Freudenberg GAL:* Im Gleichstellungsgesetz ist ja unter anderem verankert, auch auf Bundesebene, dass gehörlose Menschen im Umgang mit der Verwaltung die deutsche Gebärdensprache benutzen können. Bereiten Sie jetzt schon vor, dass dies umgesetzt werden kann, indem Sie dafür sorgen, dass mehr Dolmetscherinnen zur Verfügung stehen und auch die Vermittlung besser funktioniert als bisher?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin, bitte.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, selbstverständlich sind wir dabei, Maßnahmen, die im Bundesgesetz stehen, auf Landesebene umzusetzen. Das ist Aufgabe von Behördenhandeln.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Frau Senatorin, vielleicht könnten Sie, nachdem Sie das technische Verfahren zur Abstimmung erklärt haben, auch einmal deutlich die Fristen benennen, die den jeweiligen Abstufungen vorausgehen. Wie lange also hat die behördeninterne Abstimmung Zeit und wie lange wird die Frist sein, die den Verbänden und anderen beteiligten Institutionen vorgegeben sein wird?

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist wesentlich schneller, als es bei Rotgrün der Fall war!)

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, da Sie selbst wissen, dass Abstimmungsverfahren unterschiedliche Zeiträume beanspruchen, werde ich Ihnen hier keine Termine nennen, sondern nur sagen, dass man für ein so umfangreiches Gesetzesvorhaben, das viele Behörden trifft, auch eine längere Abstimmung braucht. Diese Zeit müssen wir an dieser Stelle den mitverantwortlichen Behörden zur Verfügung stellen und das werden wir auch. D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Fragen? – Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Frau Senatorin, ich nehme an, dass Ihnen klar ist, dass sehr viele behinderte Menschen in Hamburg auf dieses Gesetz warten. Ist möglicherweise damit zu rechnen, dass es noch dieses Jahr kommen wird?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Dr. Lappe, es ist uns klar, dass viele darauf warten. Wir sind auch von Anbeginn dabei, dieses Gesetz so zu fertigen, dass wir ein funktionsfähiges Landesgesetz in diesem Bereich haben. Deswegen werden wir möglichst zügig zum Gesetzgebungsverfahren kommen, zur Befassung der Bürgerschaft und zur Befassung der entsprechenden Verbände.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Lühmann, bitte.

Jörg Lühmann GAL:* Welche Maßnahmen wird denn der Senat ergreifen, um die Barrierefreiheit für behinderte Menschen im öffentlichen Personennahverkehr deutlich zu verbessern?

- A **Senatorin Birgit Schnieber-Jastram:** Herr Abgeordneter, das werden Sie dann dem Gesetz entnehmen können.

(Heiterkeit)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Herr Kienscherf.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Senatorin, auf Bundesebene und auch in den CDU-geführten Ländern ist es ja so, dass in diesem Gesetzentwurf die Herstellung von barrierefreien Anlagen im Verkehrs- und Wohnungsbereich vorgesehen ist.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Und jetzt müssen Sie zu einer Frage kommen, bitte.

Dirk Kienscherf (fortfahrend): Jetzt komme ich zur Frage. Von daher würde ich die Senatorin gerne fragen: Sind Sie der Ansicht, dass ein solches Vorhaben auch in Hamburg rechtsverbindlich in einem Gleichstellungsgesetz geregelt werden soll?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Herr Abgeordneter, wir befinden uns selbstverständlich auch mit der Baubehörde im Abstimmungsverfahren, die für diese Fragen zuständig ist. Sie werden dem Gesetzesvorhaben entsprechende Vorschläge entnehmen können, nachdem die Baubehörde sich damit befasst hat.

(Dr. Willfried Maier GAL: Es war nach Ihrer Ansicht gefragt!)

- B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Kienscherf, Sie können noch eine zweite Frage stellen.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Senatorin, eine zweite Nachfrage: Ich habe Sie persönlich gefragt und nicht gefragt, ob das in dem Gesetzentwurf vorhanden sei, der in der Behördenabstimmung ist. Von daher noch einmal die Frage, ob Sie persönlich der Ansicht sind, dass ein solches Vorhaben in ein Gesetz aufzunehmen ist.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Ich persönlich halte dieses Gesetz für sinnvoll und freue mich darauf, dass wir es möglichst zügig umsetzen, weil ich hoffe, dass es den Behinderten in dieser Stadt hilft.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Michael Freytag CDU: Das sind echte Herausforderungen, diese Fragen!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall.

Die nächste Fragestellerin ist Frau Brinkmann.

Petra Brinkmann SPD: Die Behörde für Soziales und Familie und das Senatsamt für Bezirksangelegenheiten haben für 2002 einen Kontrakt geschlossen, in dem sie zusagen, durch Bekämpfung von Missbrauch von Sozialhilfe durch Schwarzarbeit 600 000 Euro einzusparen. Sollte die Einsparung nicht realisiert werden können, haben sich die BSF und das SfB verpflichtet, eventuelle Fehlbeträge je zur Hälfte zulasten ihres Personalbudgets auszugleichen.

Ich frage Sie, Frau Senatorin: Wie ist der Stand der Umsetzung dieses Kontraktes?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete Brinkmann, der Kontrakt wurde im September 2001 geschlossen und die Maßnahmen wurden bis Mitte 2004 befristet. Mit der Umsetzung wurde Anfang 2002 begonnen. Im ersten Halbjahr 2002 sind die organisatorischen, technischen und fachlichen Voraussetzungen für die verstärkte Bekämpfung des Sozialhilfemissbrauchs durch Schwarzarbeit geschaffen worden. Im Juni 2002 sind dann die operativen Maßnahmen zur Überprüfung von Sozialhilfemissbrauch angelaufen. Seitdem werden sie dokumentiert. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt, das muss ich Ihnen sagen, ist es noch nicht möglich, eine verlässliche Prognose im Hinblick auf die Erreichung der von der damaligen Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales definierten Kontraktziele abzugeben.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Brinkmann, bitte.

Petra Brinkmann SPD: Dennoch sind uns ja einige Zahlen bekannt. Wie kann es sein, dass Sie, Frau Senatorin, auf der Basis einer ideologisch angehauchten Annahme einen Kontrakt vereinbaren, bei dessen Nichterfüllung die Arbeitsplätze der Bediensteten

(Dr. Michael Freytag CDU: Keine Wertungen!)

der ohnehin schlecht besetzten Sozialdienststellen gefährdet werden?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, der Kontrakt ist vereinbart von der damaligen Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Stöckl.

Dr. Ingrid Stöckl SPD: Frau Senatorin, um welche Maßnahmen handelt es sich im Einzelnen, die dazu führen sollen, dass Sie die Sollzahl von 600 000 Euro Einsparungen erreichen werden?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, es handelt sich um Maßnahmen der Schwarzarbeit, es handelt sich um jede Form von Maßnahmen zur Bekämpfung des Sozialhilfemissbrauches, die Sie sich denken können.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Stöckl.

Dr. Ingrid Stöckl SPD: Ich muss ergänzen, dass ich sie mir nicht so denken kann. Es sind keine Maßnahmen der Schwarzarbeit, wenn schon, dann solche zur Bekämpfung der Schwarzarbeit. Ich möchte gerne im Einzelnen von Ihnen wissen, durch welche Maßnahmen, durch welche Institutionen, Einrichtungen und Schritte Sie die Schwarzarbeit aufdecken.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, Sie wissen sehr wohl, dass die Bekämpfung von Schwarzarbeit nicht mehr in meinem Ressort liegt, sondern in der Behörde für Wirtschaft und Arbeit, die gemeinsam mit dem Zoll in diesem Bereich aktiv ist, um herauszufinden, wo und in welchem Umfang Schwarzarbeit gemacht wird.

Bei uns findet sich dann allerdings die Rückforderung wieder. Das heißt, in dem Moment, da wir feststellen, dass

C

D

(Senatorin Birgit Schnieber-Jastram)

- A Sozialhilfeempfänger Leistungen erhalten, obwohl sie gleichzeitig Gelder aus der Schwarzarbeit erhalten, werden auch wir aktiv. Dies ist ein großer Bereich und hier gibt es eine Reihe von Maßnahmen, um dieses aufzudecken.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Scheurell, bitte schön.

Wolf-Dieter Scheurell SPD: Frau Senatorin, Sie sprachen ja das Jahr 2002 an. Wie können Sie sich erklären, dass in der „Welt“ vom 6. März diesen Jahres eine Statistik veröffentlicht wurde, nach der circa 1100 Euro eingespart worden sind, während Ihre Planung 600 000 Euro waren. Meine Frage wäre: Welche personellen Konsequenzen sind geplant, wann und wo? Wie sehen Ihre Planungen aus?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das ist eine Frage zu mehreren Punkten. Frau Senatorin, bitte schön.

Sensorin Birgit Schnieber-Jastram: Herr Abgeordneter, es gibt zurzeit keine Planung. Das sage ich noch einmal. Zurzeit können wir über die seinerzeit abgeschlossenen Kontrakte keine abschließenden Angaben machen, weil es dazu zu früh ist.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Bitte stellen Sie jetzt eine kürzere Nachfrage.

Wolf-Dieter Scheurell SPD: Frau Senatorin, welche organisatorischen Konsequenzen würden Sie denn ziehen, wenn es, so wie es aussieht, nicht zu den im Haushalt eingeplanten Einsparungen käme?

- B **Sensorin Birgit Schnieber-Jastram:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie mir, dass ich auf hypothetische Fragen nicht antworte.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Die sehe ich nicht.

Der nächste Fragesteller ist Herr Schenk.

Robin Schenk Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Die Initiative „Jugend gegen Krieg“ meldete eine Demonstration gegen den Irak-Krieg an, die mit 20 000 Teilnehmern anfänglich friedlich verlief und mit schweren Ausschreitungen endete. Für viele Schüler hatten die Demonstration und die nachfolgenden Ausschreitungen offensichtlich „Event“-Charakter. Ich frage den Senat: Kann der Senat bestätigen, dass diese Initiative „Jugend gegen Krieg“ mit der trotzkistischen „Sozialistischen Alternative Voran“ (SAV), die vom Verfassungsschutz beobachtet wird, in Verbindung steht? Welcher Art sind diese Verbindungen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet der Zweite Bürgermeister, Herr Innensenator Schill.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Laut entsprechender Veröffentlichung des Landesamtes für Verfassungsschutz steht die Gruppierung „Sozialistische Alternative Voran“ in unmittelbarem Zusammenhang mit der Initiative „Jugend gegen Krieg“. Angehörige der „Sozialistischen Alternative Voran“ brüsten sich sogar damit, die Initiative „Jugend gegen Krieg“ gegründet zu haben, jedenfalls dazu beigetragen zu haben, dass sie auf ihr Betreiben gegründet worden sei.

Nach eigenen Aussagen der „Sozialistischen Initiative Voran“ stand hinter der Neugründung die Überlegung, der idealistischen Friedenssehnsucht der Jugendlichen ein Forum zu bieten. Tatsächlich ist nach Angaben des Landesamtes für Verfassungsschutz davon auszugehen, dass die SAV Jugendliche auf diese Art und Weise indoktrinieren will.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Schenk, bitte.

Robin Schenk Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Ist dem Senat bekannt, wie viele der festgenommenen beziehungsweise in Gewahrsam genommenen Schüler angetrunken waren?

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Alkoholkonsum ist für die Polizei nur dann relevant, wenn er die Grenze dahin gehend überschreitet, dass er für Schuldunfähigkeit relevant ist beziehungsweise wenn Ärzte hinzugezogen werden müssen. Das vorausgeschickt, hat die Polizei bei insgesamt zwei der festgenommenen Jugendlichen Feststellungen getroffen, die sich freiwillig einem Atemalkoholtest unterzogen haben. Der eine Jugendliche war 17 Jahre alt, der andere 18 Jahre alt. Der Atemalkoholtest hat zu dem Ergebnis geführt: einmal 0,54 Promille und einmal 0,47 Promille. Weitergehende Feststellungen sind nicht getroffen worden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, Herr Senator! Ist dem Senat bekannt, ob die der SPD nahestehende Jugendorganisation „Die Falken“ an dieser Demonstration teilgenommen hat?

(Lachen bei der SPD und der GAL – Dr. Willfried Maier GAL: Ob die Bier ausgeschenkt haben!)

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Ein Bus dieser der SPD nahestehenden Organisation, ein so genannter Falkenbus, mit Lautsprechern ausgerüstet, hat bis fast zum Schluss an dieser Demonstration teilgenommen und war direkt vor der Absperrung zum US-Generalkonsulat während sämtlicher Gewalttätigkeiten dabei. Es ist zusätzlich beobachtet worden, dass dieser Bus im Zentrum der Gewalttätigkeiten dabei war, während die Gewalttäter langsam in Richtung Dammtorbahnhof abgedrängt worden sind, also nahezu bis zum Schluss.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Hesse, bitte.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Herr Senator, hält es der Senat für möglich, dass ähnlich, wie es ein Schüler der Schülerkammer in einem Interview der „Welt“ dargestellt hat, viele der jugendlichen Demonstrationsteilnehmer dachten, die Demonstration sei noch nicht zu Ende, weil der „Falkenbus“ noch in diesem Zentrum stand?

(Gelächter)

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill: Diese Frage ist hypothetischer Natur. Es spricht einiges dafür, dass es so ist, wie Sie annehmen, aber der Senat beantwortet solche hypothetischen Fragen nicht.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Die sehe ich nicht.

Dann ist die nächste Fragestellerin Frau Dr. Lappe.

- A **Dr. Verena Lappe** GAL: Derzeit wird die Evaluierung des Projektes „Täter-Opfer-Ausgleich“, eine Kooperation des Senatsamtes für Gleichstellung und der Justizbehörde, durchgeführt. Wann wird das Ergebnis dieser Evaluierung vorliegen?

Meine zweite Frage: Wann wird der Senat dieses Ergebnis der Bürgerschaft mitteilen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet Herr Staatsrat Horstmann.

Staatsrat Henning Horstmann: Frau Dr. Lappe, Professor Rösner und Professor Bannenberg, die das Modellprojekt „Täter-Opfer-Ausgleich in Paarbeziehungen“ evaluieren, haben die Vorlage dieses Endberichtes für Ende Mai zugesagt. Wenn dieses Gutachten vorliegt, wird darüber entschieden werden, in welcher Form das Gutachten der Bürgerschaft vorgelegt werden wird.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL:* Weil wir bisher nur vorläufige Zahlen haben, frage ich den Senat: Wie hoch war die Eingangszahl 2002 endgültig? Und die zweite Frage: Wie viele Fälle gab es im ersten Quartal 2003?

Staatsrat Henning Horstmann: Diese Zahlen, Frau Abgeordnete, liegen mir leider nicht vor.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

- B **Dr. Verena Lappe** GAL: Ich habe noch zwei Ergänzungsfragen: Zählt dieses Angebot auch zu den im Gesamtkonzept zur Umsetzung des Gewaltschutzgesetzes in der Freien und Hansestadt Hamburg auf Seite 7 erwähnten Opferhilfeangeboten im Rahmen des Strafverfahrens?

Staatsrat Henning Horstmann: Das kann ich bejahen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Bitte schön, die zweite Nachfrage.

Dr. Verena Lappe GAL: Teilt der Senat meine Auffassung, dass in Anbetracht der weit über sechzigprozentigen Erfolgsquote, der hohen Fallzahlen, nämlich ungefähr 50 Prozent aller Täter-Opfer-Ausgleiche, der kostengünstigen Personalausstattung und auf dem Hintergrund des eben zitierten Gesamtkonzeptes „Gewaltschutz“ dieses Angebot unbedingt fortgesetzt werden müsste?

Staatsrat Henning Horstmann: Die Entscheidung, Frau Abgeordnete, über diese Frage wird nach Vorlage und Auswertung des Gutachtens getroffen werden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Nachfragen? – Frau Steffen.

Sabine Steffen GAL:* Ich würde gerne wissen, wann wir die Zahlen, die Frau Dr. Freudenberg angefragt hatte, für das Jahr 2002 und für das erste Quartal 2003 zu Protokoll bekommen könnten.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Henning Horstmann: Das wird unverzüglich erfolgen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Die sehe ich nicht. C

Der nächste Fragesteller ist Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Die Behörde für Wirtschaft und Arbeit finanziert seit Juni 2002 das Programm zur Förderung von Kleinstgründungen mit Darlehen – maximal 12 500 Euro pro Gründer – und förderte mit dem Existenzgründungsprogramm ExiP '93 bis zum Jahr 2001 kreditfinanzierte Investitionen der Existenzgründung durch einen Zuschuss. Ich stelle die Frage: Erstens, wie viele Darlehensanträge wurden im Rahmen der Förderung von Kleinstgründungen seit Juni 2002 gestellt und bewilligt und wie hoch ist der Mitteleinsatz für dieses Programm? Und zweitens, wie stellt sich die Zahl der Gründungen im Rahmen von ExiP '93 in 2002 dar und wie viele Mittel wurden dafür vergeben?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat Herr Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Herr Kollege Egloff, zu Frage 1: Bis zum 9. April 2003 sind 182 Anträge auf entsprechende Zuwendungen eingegangen, von denen 95 bewilligt werden konnten. 13 Anträge stehen derzeit zur Entscheidung an, 74 Anträge wurden abgelehnt oder vom Antragsteller zurückgezogen. Insgesamt wurden Darlehen in Höhe von 911 730 Euro zugesagt, von denen 851 530 Euro bereits ausgezahlt wurden.

Zur zweiten Frage: Es wurden 80 Bewilligungen in 2002 ausgesprochen. Es wurden 96 900 Euro an Mitteln vergeben.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Egloff. D

Ingo Egloff SPD: Ist es zutreffend, Herr Senator, dass es zurzeit bei der Bearbeitung und Auszahlung der Darlehen der Anträge zeitliche Verzögerungen gibt?

Senator Gunnar Uldall: Herr Kollege, wir haben einen sehr starken Ansturm von Anfragen gehabt und das zeigt ja, dass dieses Programm exakt ins Schwarze getroffen hat.

(Uwe Grund SPD: Wohin denn sonst?)

Deswegen freuen wir uns darüber. Aber wir können nicht feststellen, dass es dort zu nennenswerten Verzögerungen gekommen wäre, alleine aus der Tatsache, Herr Kollege, dass von den 182 Anträgen, die eingegangen sind, zurzeit nur 13 zur Entscheidung anstehen, wie ich eben sagte. Das müsste eigentlich ein Indiz dafür sein, dass es hier eine zügige Bearbeitung gibt. Ich meinerseits werde aber darauf hinarbeiten, dass wir das Tempo in jedem Fall so gestalten, dass möglichst schnell eine Gründung von Unternehmen unter Nutzung dieses Programmes stattfinden kann.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Senator, trifft es zu, dass die Mittel, die für das Existenzgründerprogramm von Erwerbslosen zur Verfügung standen, schon Anfang des Jahres erschöpft waren?

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: So erfolgreich waren wir noch nicht!)

A Senator Gunnar Uldall: Herr Kollege Kerstan, ich sagte ja, dass dieses Programm außerordentlich erfolgreich sei. Darüber freuen Sie sich sicherlich, darüber freue ich mich als Wirtschaftssenator ganz besonders. Deswegen wird es Sie auch freuen, dass ich Ihre Befürchtung so nicht bestätigen kann. Es waren am 1. Januar 2003 im Titel 7450.863.01 für das Kleinstkreditprogramm Mittel in Höhe von 402 600 Euro zur Verfügung. Nun gibt es immer noch Rückflüsse, die dieses Volumen weiter aufstocken. Mit diesen Rückflüssen standen insgesamt 443 700 Euro zur Verfügung. Hiervon wurden 2003 312 600 Euro ausgezahlt. Jetzt sind zu diesen 312 600 Euro 60 200 Euro Mittel zugesagt. Damit sind also 84,5 Prozent der vorhandenen Mittel vergeben. Zwar nicht 100 Prozent, aber immerhin 84,5. Es sind in absoluten Zahlen noch 70 900 Euro verfügbar. Die brauchen wir mit Sicherheit auch. Deswegen bemühen wir uns, im Zuge einer Prüfung von verschiedenen Möglichkeiten den Erfolg dieses Senatsprogrammes auch richtig zur Geltung zu bringen und gegebenenfalls im Rahmen der Deckungsmöglichkeiten weitere Mittel zu mobilisieren.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dräger bitte.

Gesine Dräger SPD:* Nach meiner Kenntnis arbeitet der Senat bei der Vergabe dieser Mittel mit anderen Institutionen zusammen, unter anderem mit „Enigma“. Ich frage daher: Erwägt der Senat zur Beschleunigung der Kreditvergabe für Existenzgründer und der Vergabe von Kleinstkrediten die weitere Zusammenarbeit, erwägt er insbesondere auch die Vergabe an die Menschen in diesen Institutionen, die bereits langjährige Erfahrung mit der Beratung von Existenzgründern und der Vergabe solcher Kredite haben?

B Senator Gunnar Uldall: Frau Kollegin, ich gucke hier gerade noch einmal nach. Die übernächste Frage stammt ja von Ihnen. Sie behandelt „Enigma“. Deshalb werde ich gerne dort zu „Enigma“ ausführlicher Stellung nehmen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Was anderes!)

– Das ist klar. Ich dachte, das sei jetzt Ihre Wissensgier, dass Sie mit Ihren Fragen schon im Vorgriff arbeiten.

Im Übrigen möchte ich sagen, dass wir nicht beabsichtigen, ein anderes Vergabeverfahren einzuleiten, als es bisher der Fall ist, denn Sie gehen ja ganz offensichtlich von der nicht zutreffenden Annahme aus, dass es zu einer Verzögerung von Auszahlungen komme. Dieses können wir so nicht feststellen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Herr Senator, können Sie mir sagen, wie viele Gründerinnen an diesem Programm bisher beteiligt waren und wie groß das Volumen der an Frauen vergebenen Mittel ist?

Senator Gunnar Uldall: Frau Kollegin Lappe, ich habe darüber hier keine Statistik vorliegen. Wenn diese Frage für Ihre politische Arbeit von großer Bedeutung ist, werde ich prüfen lassen, ob wir darüber eine gesonderte statistische Erhebung anfertigen. Ich lasse Ihnen das dann gerne zukommen.

Dr. Verena Lappe GAL: Das wäre gut.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Polle.

Rolf Polle SPD: Herr Senator, welche Gründe gab es für die 74 Ablehnungen von Anträgen?

(Zuruf: Unterschiedliche!)

Senator Gunnar Uldall: Herr Kollege, ein Teil dieser Anträge ist von den Antragstellern selbst zurückgezogen worden, aber dann müssen Sie auch immer mitberücksichtigen, dass natürlich sehr viele eine entsprechende Unternehmenskonzeption so gar nicht vorgelegt haben. Und wenn es ganz offensichtlich war, dass dieses eine Konzeption war, die nicht tragfähig war, dann ist natürlich die Behörde, da es sich ja hier um Steuergelder handelt, auch gehalten, vorsichtig mit der Vergabe umzugehen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Mattner, bitte.

Dr. Andreas Mattner CDU:* Herr Senator, gibt es einen Zusammenhang zwischen den Senatsprogrammen und den für 2002 festgestellten Handelsregistereintragungen? Wenn ja, welchen Zusammenhang?

Senator Gunnar Uldall: Herr Dr. Mattner, dieses Programm, über das wir gerade miteinander sprechen, ist eines von vielen Bausteinen, mit denen wir uns bemühen, in Hamburg eine Gründungsaktivität zu entfalten und die generelle Aufbruchsituation zu verstärken, die immer wieder von Zeitungen, Zeitschriften und in Gesprächen bestätigt wird. Deswegen möchte ich Ihre Frage mit Ja beantworten. Sicherlich ist dieses Programm auch ein Baustein dafür, um die Gründungsaktivitäten in Hamburg zu verstärken, die sich in einer sehr erfreulichen Zahl von Neugründungen niederschlagen. Heute ist gerade in einer Zeitung eine Veröffentlichung auf eine Anfrage von Ihnen vorgenommen worden, aus der hervorgeht, dass Hamburg – was die Neugründungen angeht – an der Spitze steht, die sonst eigentlich überall zurückgehen. Bei den Gewerbeanmeldungen und Neugründungen haben wir in Hamburg ein deutliches Plus. Diese Zahlen sprechen für sich und sind eine Bestätigung unserer Politik.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Grund.

Uwe Grund SPD: Herr Senator, wie erklären Sie sich – nachdem Sie ein deutliches Plus bei den Neugründungen festgestellt haben –, dass die Zahlen der Handelskammer aussagen, dass es im vergangenen Jahr einen Rückgang von Neugründungen gegeben hat?

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Das liegt an Herrn Schröder!)

Senator Gunnar Uldall: Herr Kollege Grund, man muss sich die Zahlen genau ansehen. Es gibt wahrscheinlich Verwechslungsmöglichkeiten. Ich habe auch gesehen, dass die Handelskammer andere Zahlen vorgelegt hat. Ich hatte vor einiger Zeit gebeten, mir aufzugeben, worauf diese Zahlenunterschiede beruhen. Daraufhin wurde mir mitgeteilt, dass es sich zum einen um die Zahlen im Verantwortungsbereich der Handelskammer handelt, die von uns genannten sind aber – wenn ich das richtig im Kopf habe – Zahlen des Statistischen Landes- oder Bundesamtes, die natürlich sehr viel umfassender sind. Es erfolgen nicht nur Anmeldungen im Bereich der Handelskammer,

(Senator Gunnar Uldall)

- A sondern auch der Handwerkskammer, die darin offensichtlich nicht enthalten sind.

Herr Kollege, ich sage dies jetzt aber etwas ungeschützt, weil ich das heute morgen so gelesen habe. Ich werde mich noch einmal vergewissern, ob die von uns veröffentlichten Zahlen richtig sind.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall.

Die nächste Fragestellerin ist Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Ich frage den Senat: Im Oktober vergangenen Jahres feierte die Frauenhand-Werkstatt in Dulsberg ihr zwanzigjähriges Jubiläum. Auch eine Reihe von Behördenvertreterinnen machten damals ihre Aufwartung und sprachen sich lobend und wohlmeinend für die Arbeit dieses Vereins aus.

Beabsichtigt der Senat – wie der Presse zu entnehmen war –, die Zuwendung für diesen Träger 2004 einzustellen oder zu kürzen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin Schnieber-Jastram.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, die zuständige Behörde beabsichtigt, die Zuwendung für den Verein 2004 zu streichen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Welche Bedeutung misst der Senat der Arbeit der Frauenhand-Werkstatt bei?

- B **Senatorin Birgit Schnieber-Jastram:** Frau Abgeordnete, der Senat hat im Rahmen seiner aufgabenkritischen Prüfung aller Zuwendungen festgestellt, dass der sozial- und beschäftigungspolitische Nutzen der Arbeit der Frauenhand-Werkstatt relativ gering ist und deshalb eine weitere Bezuschussung des Projektes nicht mehr erfolgen kann.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Unter welchen Bedingungen könnte eine Weiterführung dieses Projektes denkbar sein?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, Sie wissen selbst, wie diese Frauenhand-Werkstatt vor gut 20 Jahren als ehrenamtliches Projekt gegründet wurde. Es ging darum, dass Frauen sich auch mit handwerklichen Fertigkeiten beschäftigen. Dieses ehrenamtliche Projekt kann ohne Probleme weiterlaufen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Steffen.

Sabine Steffen GAL:* Frau Senatorin, was geschieht mit den Werkstatträumen und der Ausstattung?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, wenn es dieses Projekt nicht mehr gibt, wird es auch keine Werkstatträume mehr geben müssen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Steffen, eine zweite Frage.

Sabine Steffen GAL:* Frau Senatorin, die Räume sind wahrscheinlich dennoch vorhanden. Meine Frage zielt natürlich darauf: Was geschieht zukünftig damit?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, ein solches Projekt müsste – um weiterbestehen zu können – immer das Ziel haben, Arbeitsplätze im Ersten Arbeitsmarkt zu schaffen. Das ist – ob in meinem Hause oder beim Kollegen Wirtschaftssenator – unsere Politik. Dieses Ziel wird hier nicht verfolgt. Es geht nicht um einen Übergang in den Ersten Arbeitsmarkt und Berufsqualifizierung, sondern um Beschäftigung. Wir sind der Meinung, dass diese Frauen sehr wohl in der Lage sind, auf der ursprünglich gestarteten Basis, in ehrenamtlicher Arbeit dafür zu sorgen, dass sie sich gegenseitig für solche Beschäftigungen fit machen. Es gibt nichts, was dagegen spricht. Wenn das so wäre, könnte man sich sicher – vielleicht mit dem Bezirksamt – über die Raumsituation unterhalten.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe, Sie haben noch eine weitere Fragemöglichkeit.

Dr. Verena Lappe GAL: Welchen frauen- beziehungsweise Mädchenspezifischen Angeboten beabsichtigt der Senat darüber hinaus die Zuwendungen im Jahre 2004 zu kürzen oder zu streichen?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Wir überprüfen alle Maßnahmen auf ihre Effektivität.

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Das ist wieder keine Antwort! Wir hätten gerne eine Antwort!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen zu diesem Thema? – Die sehe ich nicht.

Die nächste Fragestellerin ist Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Frau Senatorin, seit 1998 gibt es für die Bezirke hinsichtlich des Budgets der Hilfen zur Erziehung – HzE – eine so genannte Bonusregelung, bei der jeweils die Hälfte der in diesem Budget erwirtschafteten Erträge dem Bezirk wieder zur Verfügung gestellt wurde. Verschiedene Bezirke haben seit 1998 von dieser Bonusregelung profitiert. So erwirtschaftete der Bezirk Hamburg-Nord im Jahre 2001 als einziger Bezirk einen Bonus von 223 000 Euro, der bisher aber nicht zur Auszahlung gekommen ist.

Ich frage den Senat: Akzeptiert der Senat die mit den Bezirken im Jahre 1998 getroffene Vereinbarung zur HzE-Bonusregelung?

Wenn ja, warum ist dieser Bonus für den Bezirk Hamburg-Nord bisher nicht zur Auszahlung gekommen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet Frau Senatorin Schnieber-Jastram.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete Dr. Hilgers, nach dem Haushaltsplan 1998 hat die Bürgerschaft in der vergangenen Legislaturperiode den Senat in Artikel 4 des jeweiligen Haushaltsbeschlusses ermächtigt, Mittel – wenn sie erwirtschaftet werden – im Rahmen des beschriebenen Bonusanreizes umzuschichten. Dieses fiskalische Steuerungsinstrument wurde eingerichtet, um die Auskömmlichkeit der Haushaltsansätze zu befördern.

Kontrakte zwischen der Fachbehörde und den Bezirken, die im Sinne einer „Wenn-dann-Regelung“ einem einzelnen Bezirk ohne Rücksicht auf die hamburgweite Auskömmlichkeit der Mittel für Hilfen zur Erziehung einen Bonus zusichern, hat es nicht gegeben.

A Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Auch in den Jahren zuvor gab es Schwierigkeiten mit der Gesamtauskömmlichkeit des Budgets für Hilfen zur Erziehung. Dennoch wurde – auch wenn es manchmal strittig war – der Bonus ausgezahlt oder umgeschichtet. Warum jetzt nicht?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Wenn es derartige rechnerische Minderausgaben gibt, halten wir es nicht für verantwortbar, diese Bonusregelung – die den Senat allenfalls ermächtigt – durchzuführen. Sie wissen selbst um die Höhe und das Volumen der Überschüsse.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Rosenfeldt.

Jenspeter Rosenfeldt SPD: Diese Regelungen wurden auch eingeführt, um die Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu steigern und die Effektivität über die sonstigen Regelungen hinaus zu erhöhen.

Ich frage an dieser Stelle, ob der Senat nicht befürchtet, dass hierdurch eine Glaubwürdigkeitslücke entsteht, die aufgrund dieser Maßnahme eine Demotivation der Mitarbeiter zur Folge hat.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Herr Abgeordneter, wir hätten uns sehr gewünscht, dass diese Regelung dazu führt, dass wir mit dem Budget der HzE-Mittel auskömmlich sind. Das ist nicht passiert. Die Gesamtfinanzsituation der Stadt drängt uns die Verantwortung auf, sehr sorgfältig mit den Geldern umzugehen.

B Wir werden uns alle Mühe geben – diejenigen, die sich im zuständigen Ausschuss um diesen Bereich kümmern, wissen das –, dass wir im Bereich HzE endlich eine Trendwende herbeiführen. Denn das ist – das wissen alle Fraktionen – sehr wichtig.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Rosenfeldt, Sie können eine zweite Frage stellen.

Jenspeter Rosenfeldt SPD: Ist für die Zukunft geplant, weitere neue Bonusregelungen einzuführen? Wir haben am Beispiel Hamburg-Nord gesehen, dass es dort gelungen ist, deutliche Einsparungen zu erwirtschaften, die offenbar für andere Bedarfe mit verwendet werden.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Herr Abgeordneter, wir ziehen im entsprechenden Ausschuss für Jugend und Sport regelmäßig eine klare Bilanz über die Situation der Hilfen zur Erziehung. Durch verschiedene Maßnahmen ist geplant, die hohe Motivation auch in den einzelnen Bezirken zu befördern und dafür zu sorgen, dass die HzE-Mittel auskömmlich sind.

Jenspeter Rosenfeldt SPD: Verzeihung, das war aber nicht meine Frage.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Das waren zwei Fragen. Das heißt, die nächste Fragestellerin ist Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Frau Schnieber-Jastram, wann sind denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bezirksamt Hamburg-Nord darüber informiert worden, dass trotz der Erwirtschaftung von Überschüssen dieser anstehende Bonus nicht zur Auszahlung kommen würde?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Ich muss noch einmal betonen: Die Haushaltssituation ist nicht so, dass wir Gelder, die uns nicht zur Verfügung stehen, auszahlen können.

(Ingo Egloff SPD: Das ist keine Antwort!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Maier und dann Frau Dr. Hilgers.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Senatorin, wenn es offenkundig so ist, dass der Erfolg der Einsparungen von Mitarbeiterentscheidungen auf der Bezirksebene abhängig ist, an welches andere Instrument als das Anregungsinstrument wie bei dieser Vereinbarung denken Sie, um auf der Mitarbeiterenebene Entscheidungen herbeizuführen, die für Auskömmlichkeit sorgen?

Es handelt sich – wie Sie wissen – um eine gesetzliche Pflichtaufgabe. Wir hatten in der letzten Legislaturperiode schon das Problem, diese Motivation herzustellen. Ich habe jetzt den Eindruck, dass dies durchbrochen wird.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Herr Abgeordneter, das ist richtig. Sie wissen mindestens so gut wie ich, dass dies eine ganz schwierige Diskussion ist. Die HzE-Mittel sind in den zurückliegenden Jahren nie auskömmlich gewesen. Deswegen wird es eine Reihe von Maßnahmen geben. Denn auch in den letzten Jahren – über die wir reden –, in denen die Bonusregelung als Möglichkeit zur Verfügung stand, hat sie nicht dazu beigetragen, dass die HzE-Mittel in dieser Stadt auskömmlich waren. Ich sage noch einmal: Wir arbeiten an einem Paket von Maßnahmen, das dazu beitragen soll, dass diese Mittel in den jeweiligen Bezirken auskömmlich sind. Wir hoffen, dass dies zum Erfolg führt. Das tun übrigens – so glaube ich – alle Fachpolitiker gemeinsam.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Warum wird der eine Bezirk, der erfolgreich gesteuert hat, dadurch bestraft, dass das Gesamtbudget nicht auskömmlich ist und er somit diesen Bonus nicht erhält?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, es handelt sich nicht um einen Bezirk, sondern in Wirklichkeit um drei Bezirke. Es müssten Rückzahlungen an die Bezirke Eimsbüttel, Hamburg-Nord und Bergedorf geleistet werden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Herr Franz.

Wolfgang Franz SPD: Frau Senatorin, war diesen drei Bezirken diese Regelung bekannt, dass, wenn sie sparen, keine Auszahlungen erfolgen, wenn das Gesamtbudget nicht stimmt?

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Den Bezirken war bekannt, dass diese Regelung nicht verpflichtend war.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Noch eine Frage, Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Wie ordnet sich dieses Vorgehen in die erklärte Absicht des Senats ein, durch einen verstärkten Wettbewerb und Leistungsanreiz zwischen den Bezir-

C

D

(Gesine Dräger SPD)

- A ken eine besonders effiziente Mittelsteuerung zu erreichen?

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Nahtlos!)

Senatorin Birgit-Schnieber-Jastram: Frau Abgeordnete, sehr gut.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Die sehe ich nicht.

Dann kommen wir zur nächsten Fragestellerin; das ist Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Die Enigma-Gründerwerft ermöglicht Arbeitslosen die Chance, sich aus der Arbeitslosigkeit selbstständig zu machen und ein eigenes wirtschaftliches Unternehmen zu gründen. Nach aktuellen Informationen soll die finanzielle Förderung der Gründerwerft durch ESF-Mittel eingestellt werden.

Erstens: Ist es zutreffend, dass die Enigma-Gründerwerft künftig keine ESF-Mittel mehr erhalten soll?

Zweitens: Wenn ja, aus welchem Grund? Wie soll die Gründerwerft dann künftig finanziert werden?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet Herr Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Frau Kollegin, ich beantworte die Frage wie folgt: Die Enigma-Gründerwerft erhält keine Zuwendungen aus Mitteln, die der Freien und Hansestadt Hamburg aus dem Europäischen Sozialfonds zur Verfügung gestellt werden. Aus Hamburger ESF-Mitteln wird das Existenzgründungsprojekt „Garage Hamburg“ zeitlich befristet gefördert. Es ist nicht beabsichtigt, diese Mittel zu streichen.

Da die Enigma-Gründerwerft vom Arbeitsamt Hamburg gefördert wird, wurde dieses gebeten, eine Stellungnahme zu Ihren Fragen abzugeben. Das habe ich sozusagen im Sinne einer dienstleistungsbereiten Behörde für Wirtschaft und Arbeit getan. Ich hoffe, dass dies in Ihrem Sinne ist.

Ich möchte gern mit der Stellungnahme des Arbeitsamtes auf Ihre Fragen antworten, denn es handelt sich hier nicht um ein Problem, mit dem sich der Senat zu beschäftigen hat, sondern es ist eine bundespolitische Frage, Frau Kollegin, die klugerweise durch einen Bundestagsabgeordneten, nämlich durch einen Ihrer Kollegen in Berlin, an die Bundesregierung und nicht von Ihnen als Abgeordnete eines Landesparlaments an den Senat gestellt werden sollte. Ich verlese das, was Ihnen von der Bundesanstalt für Arbeit – Arbeitsamt Hamburg – geantwortet wird:

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Bitte warten Sie einen Augenblick, Herr Senator. Es gibt im Plenarsaal zu viel Geschäftigkeit. Ich bitte, die Gespräche nach draußen zu verlagern und die Aufmerksamkeit auf die Fragestunde zu richten.

Sie haben das Wort, Herr Senator.

Senator Gunnar Uldall (fortfahrend): Ich verlese jetzt die Antwort, die nicht von mir, von meiner Behörde und auch nicht vom Senat stammt, sondern vom Arbeitsamt Hamburg.

Zu Erstens:

„Am 26. März 2003 wurden die Richtlinien für aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds mitfinanzierte zusätzliche arbeitsmarktpolitische Maßnahmen im Bereich des Bundes mit Wirkung zum 1. April 2003 geändert. Danach sind Seminare zur Vorbereitung einer Existenzgründung nicht mehr förderfähig. Daneben ist nach Weisung der Bundesanstalt für Arbeit künftig eine Projektförderung nach Paragraph 10 Sozialgesetzbuch III nicht mehr zulässig. Diese Änderungen schließen eine weitere Projektfinanzierung des Projektes Gründerwerft beim Enigma-Gründungszentrum durch das Arbeitsamt Hamburg aus.“

Zu Zweitens antwortet das Arbeitsamt Hamburg:

„Über eine mögliche Fortführung der Enigma-Gründerwerft werden Gespräche geführt. Diese sind noch nicht abgeschlossen.“

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Trotzdem möchte ich Sie noch einmal fragen, welche Schritte Sie als Hamburger Senator tun werden, um ein Projekt zu erhalten, das für Hamburger Existenzgründerinnen und -gründer besonders wichtig ist und sehr erfolgreich arbeitet?

Senator Gunnar Uldall: Frau Kollegin, Sie wissen, dass es eine Arbeitsteilung zwischen dem Arbeitsamt und der Behörde für Wirtschaft und Arbeit gibt. Wir arbeiten sehr gut zusammen und sind im regelmäßigen Gedankenaustausch über alle Projekte in Hamburg.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Ich sehe keine weiteren Fragen.

Der letzte Fragesteller ist Herr Dose.

Michael Dose SPD:* Frau Präsidentin, Herr Senator! Während der Bau der Europa-Passage grundsätzlich von allen Fraktionen in der Bürgerschaft und in der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte unterstützt wird, gibt es auch wenige Tage vor Beginn der Bau- beziehungsweise der Abrissarbeiten immer noch Auseinandersetzungen um die Zukunft der Fassade des Europahauses und die künftige Straßenfassade zum Ballindamm, wobei die SPD-Fraktion in der Bürgerschaft die Forderung der Großen Koalition in der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte nach einem Fassadenwettbewerb unterstützt.

Ich frage deshalb den Senat:

Erstens: Gilt weiterhin die in der Bürgerschaftssitzung am 22. Januar dieses Jahres von Herrn Senator Mettbach gemachte Zusage, dass es einen Wettbewerb geben wird, wenn der Entwurf des Investorenarchitekten nicht von allen Beteiligten, einschließlich des Bezirks Hamburg-Mitte, getragen wird?

Zweitens: Warum hat der Senat noch nicht über einen Wettbewerb entschieden, obwohl alle Beteiligten sagen, dass es einen enormen Zeitdruck gibt, und Herr Senator Mettbach schon am 21. März in einer Presseerklärung sagte, dass er sich nach einem Gespräch mit den Fraktionen der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte dazu entschlossen habe, im Senat einen Fassadenwettbewerb zu fordern. Wann wird der Senat entscheiden?

C

D

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Senator Mettbach.

Senator Mario Mettbach: Herr Dose zur ersten Frage: Es gibt keinen Wettbewerb, es gibt jedoch ein Moderationsverfahren.

Zur zweiten Frage, die eigentlich zwei Fragen beinhaltet, komme ich zunächst zum ersten Teil:

Ich habe in dem vorbereitenden Gespräch keine Mehrheit für einen Wettbewerb erreicht. Der Senat soll sich nicht mit Drucksachen befassen, von denen ich von vornherein weiß, dass er sie mehrheitlich nicht stützt.

Zum zweiten Teil der Frage, wann der Senat entscheiden wird: Es ist nicht beabsichtigt, den Senat mit dieser Frage zu befassen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dose.

Michael Dose SPD:* Werden Sie dann sicherstellen, dass das harmonische Fassadenensemble des Ballindamms, das alle Hamburger als Visitenkarte Hamburgs empfinden, nicht den Interessen eines Investors beziehungsweise den Interessen oder Selbstverwirklichungsabsichten eines Architekten geopfert wird?

Senator Mario Mettbach: Herr Dose, die Frage, ob man etwas sicherstellen kann oder nicht, möchte ich hier nicht beantworten, denn sie wäre wiederum hypothetisch. Natürlich wird der Senat alles dafür tun, das Fassadenensemble am Ballindamm zu erhalten oder zumindest in einer Form zu gestalten, die dem entspricht, was der Hamburger nicht nur gewohnt ist, sondern was er auch liebt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dose.

Michael Dose SPD:* Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass Vertreter der Kulturbehörde und des Denkmalschutzamtes die mangelnde Berücksichtigung ihrer fachlichen Argumente zum Erhalt der Fassade des Europahauses wiederholt in bürgerschaftlichen Ausschusssitzungen kritisiert haben? Werden diese Argumente bei der Entscheidung berücksichtigt werden?

Senator Mario Mettbach: Die erste Frage beantworte ich mit Ja.

Zur zweiten Frage: Wir haben alle Argumente der Fachbehörden in unsere Entscheidung mit einbezogen. Dass dies so geschieht, zeichnet diesen Senat aus.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Bernd Reinert CDU:* Jawohl! – *Dr. Willfried Maier GAL:* Nur die eigene nicht!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Senator, Sie haben von einem Moderationsverfahren gesprochen, das anstelle des Wettbewerbs treten wird. Wer wird Teilnehmerin beziehungsweise Teilnehmer an diesem Moderationsverfahren sein?

Senator Mario Mettbach: Frau Kollegin, das ist definitiv noch nicht festgelegt. C

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Wer entscheidet denn, wer Teilnehmerin und Teilnehmer sein wird?

Senator Mario Mettbach: Darüber werden alle Beteiligten gemeinsam – die Investoren, der Bezirk, der Senat beziehungsweise meine Fachbehörde – eine Entscheidung treffen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Zunächst Herr Polle, dann Frau Schade.

Rolf Polle SPD: Herr Senator, aus welchen Gründen war für einen Fassadenwettbewerb keine Mehrheit im Senat zu erwarten? Die Öffentlichkeit hätte vielleicht eine höhere Akzeptanz gezeigt, wenn dies geschehen wäre.

Senator Mario Mettbach: Genau das ist das Entscheidende, die Antwort haben Sie sich selbst gegeben: Vielleicht. Es ist nicht sicher, sondern es liegen mittlerweile die unterschiedlichsten Entwürfe vor. Es ist nicht unbedingt zu erwarten, dass aus einem Wettbewerb ein Ergebnis hervorgeht, das die Bevölkerung in der überwiegenden Anzahl mitträgt. Das ist eine Spekulation, von der heute noch keiner sagen kann, ob sie zutrifft oder nicht.

(Unruhe im Hause)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Bevor ich Frau Schade das Wort gebe: Noch einmal, meine Damen und Herren! Die Geschäftigkeit im Plenarsaal ist eindeutig nicht auf die Fragestunde ausgerichtet. Ich bitte, die Gespräche hier einzustellen und sich auf die Fragen, Fragestellerinnen, Fragesteller und die Antworten des Senats zu konzentrieren. D

Frau Schade, Sie haben das Wort.

Renate Schade SPD:* Herr Senator, wenn es schon keinen Fassadenwettbewerb geben wird, ist dann sichergestellt, dass die Binnenaltsterverordnung dem Bauwerk zugrunde gelegt wird und das Bauwerk auf dieser Basis entstehen wird?

Senator Mario Mettbach: Ja.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Frau Steffen.

Sabine Steffen GAL:* Herr Senator, wird der von Herrn Dose so genannte Investorenarchitekt mitentscheiden, wer an dem Moderationsverfahren teilnimmt?

Senator Mario Mettbach: Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Deswegen wäre es eine Spekulation, darauf zu antworten.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Herr Senator, können Sie gewährleisten, dass zumindest Vertreter des Bezirks Hamburg-Mitte, obwohl dies eine Planung des Senats ist, an diesem Verfahren teilnehmen?

- A **Senator Mario Mettbach:** Ich werde diese Frage in aller Kürze gemeinsam mit den entsprechenden Vertretern der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte besprechen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Maier und dann Frau Dr. Lappe.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Senator, war die Situation im Senat so, dass dort keine Mehrheit erreicht werden konnte, oder waren die Investoren nicht bereit, einen Wettbewerb durchzuführen?

Senator Mario Mettbach: Die Situation im Senat, Herr Kollege, war so.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das glaube ich sofort!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Herr Senator, habe ich das jetzt richtig verstanden: Sie fangen an abzureißen, ohne zu wissen, was hinterher herauskommt?

Senator Mario Mettbach: Nein, wir fangen nicht an abzureißen, ohne zu wissen, was herauskommt. Es bleibt lediglich die Fassade übrig. Das ist so, als wenn Sie einen Körper mit Schönheitsoperationen regenerieren und sich zum Schluss das Gesicht vornehmen wollen.

(Heiterkeit und Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Lappe.

- B **Dr. Verena Lappe GAL:** Das heißt, die Fassade bleibt stehen?

Senator Mario Mettbach: Diese Fassade für die neue Europa-Passage? Nein, das heißt es nicht.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Das ist nicht der Fall. Das war die letzte Frage in dieser Fragestunde.

Ich rufe die nächsten Tagesordnungspunkte auf. Die Tagesordnungspunkte 33 und 36 behandeln wir zusammen, und zwar die Drucksachen 17/2457, 17/2262 und 17/2518: Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative für eine kinder- und familien-gerechte Kita-Reform, Bericht des Jugend- und Sportaus-schusses zum Entwurf eines Gesetzes zur Angebotsent-wicklung und Finanzierung der Kindertagesbetreuung in der Freien und Hansestadt Hamburg sowie Einführung eines Kita-Gutscheinsystems als Zusatzantrag der Koali-tionsfraktionen.

**[Senatsmitteilung:
Feststellung des Senats über das
Zustandekommen einer Volksinitiative
hier: Volksinitiative „Für eine kinder- und
familiengerechte Kita-Reform“
– Drucksache 17/2457 –]**

**[Bericht des Jugend- und Sportausschusses
über die Drucksache 17/1753:
Entwurf eines Gesetzes zur Angebotsentwicklung
und Finanzierung der Kindertagesbetreuung in der
Freien und Hansestadt Hamburg – Einführung des
Kita-Gutscheinsystems – Drucksache 17/2262 –]**

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der
Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Einführung des Kita-Gutscheinsystems
– Drucksache 17/2518 –]**

Das Wort erhält Herr Böwer.

Thomas Böwer SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehr-ten Damen und Herren! Wir erinnern uns daran, dass wir am 5. März in erster Lesung über den vom Senat vorge-legten Gesetzentwurf zur Kita-Reform beraten haben und dass der Senator an dieser Stelle darum gebeten hat: Liebe Opposition, liebe SPD, liebe GAL, stimmen Sie die-sem zu, weil Sie damit eventuell Herrn Dr. Näther als dama-ligen Leiter des Amtes für Kindertagesbetreuung einen Gefallen tun können. Seitdem ist allerdings noch eine Menge passiert. Ich möchte Ihnen in dieser Frage mit einem Griff ins Archiv ein wenig auf die Sprünge helfen.

Am 13. März teilte uns die „Hamburger Morgenpost“ mit:

„Achtung Senatoren! Mr. Unbequem kommt! Die Schill-Bürgerschaftsfraktion ‚bläst zur Offensive‘. Sie hat Man-fred Silberbach zum ‚Fachsprecher für Hamburgs sozial vernachlässigte Stadtteile‘ ernannt.“

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

„Silberbach“

– so das wörtliche Zitat –

„will die Senatoren nicht schonen.“

Er führt aus, dass wir gegenüber Wilhelmsburg und den anderen sozialen Brennpunkten eine Verpflichtung haben.

Weiter sagt er in der „Morgenpost“ wörtlich:

„Das wird ein hartes Brot.“

Dann fährt er zu einem dreiwöchigen Urlaub in die Sonne, was den Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion in der Bezirksversammlung wohl nicht aufgefallen ist, weil sie nämlich mit Schreiben vom 20. März dem Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Herrn Ole von Beust, mitteilen:

„Herr von Beust, ändern Sie das Kita-Gesetz! ... Herr von Beust, öffnen Sie Ihr Herz für die Kinder in sozialen Brennpunkten!“

(Frank-Thorsten Schira CDU: Das macht er doch!)

Der Grund – so die CDU-Politiker Krüger und Fischer – für die Besorgnis über das neue Kita-Gesetz, das im April ver-abschiedet werden soll, ist, dass in sozialen Brennpunkten wie Neuwiedenthal und Kirchdorf-Süd besonders viele Kinder eine Ganztagsbetreuung verlieren und Jungen und Mädchen, bei denen nicht beide Elternteile berufstätig sind, auf einen Vierstundenplatz zurückgestuft würden. Herr Krüger sagt in dem Brief wortwörtlich und er muss es wissen, denn er ist nicht nur CDU-Bezirkspolitiker, sondern gleichzeitig Leiter des Deutschen Roten Kreuzes in Har-burg, einem Kita-Träger in dem Bereich:

„Wenn die Hälfte der Hortkinder sich zukünftig im Sü-derelbe-Einkaufszentrum aufhält, muss früher oder spä-ter die Polizei sich um sie kümmern.“

Wir sind aber noch nicht am Ende, was zwischen der ersten und der heutigen Lesung passiert ist.

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

C

D

(Thomas Böwer SPD)

- A In der „Welt am Sonntag“ fordern die jugendpolitischen Sprecher von CDU und Schill-Fraktion, das Kita-Gesetz solle nun gründlich nachgebessert werden. So sähen insbesondere die Expertinnen Bettina Pawlowski und Marcus Weinberg einen dringenden Handlungsbedarf. Und die „Welt am Sonntag“ ist nun wirklich nicht eine meiner Lieblingszeitungen, wie das immer von mir behauptet wird, wenn es um die „taz“ geht.

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist eine dolle Zeitung!)

„Es gibt viele Eltern,“

– so Bettina Pawlowski im Zitat –

„die Angst haben, den Kita-Platz zu verlieren, und befürchten, dass sie ihren Job aufgeben müssen.“

Marcus Weinberg von der CDU drängt in der „Welt am Sonntag“ darauf, den sozialen Kriterien mehr Gewicht einzuräumen.

„Der Bedarf nach pädagogischen und sozialen Gesichtspunkten muss stärker berücksichtigt werden, auch der Bedarf nach Sprachförderung muss bei der Vergabe eine größere Rolle spielen.“

So Marcus Weinberg wörtlich in der „Welt am Sonntag“.

Sein Fachkollege Stephan Müller von der Schill-Partei sieht darüber hinaus noch Mängel bei den Gutscheinen, mit denen Eltern sich künftig ihren Kita-Platz aussuchen können. Er sagt weiterhin:

„Wir brauchen den Vermerk der Muttersprache. Es macht keinen Sinn, wenn auf dem Schein die Staatsangehörigkeit eines Kindes steht.“

- B (Burkhardt Müller-Sönksen SPD: Wir lesen doch hier nicht den Pressespiegel vor!)

– Doch, wir lesen den Pressespiegel vor, wir kommen nämlich noch weiter.

(Rolf Harlinghausen CDU: Sie sollten noch viel mehr lesen, dann würden Sie staunen!)

Weinberg geht das nicht weit genug. In demselben Artikel führt er aus, dass wir ein massives Ausbauprogramm brauchen.

(Beifall bei der SPD)

Er sagt, mit dieser Forderung stünde er nicht alleine, große Teile der CDU würden ihn dabei unterstützen, insbesondere der CDU-Landesvorsitzende Fischer.

(Beifall bei der SPD – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: So schlecht war die Substanz, die er hinterlassen hat, auch nicht!)

So viel zur Prosa und Pressearbeit. Vor uns liegt nunmehr der Änderungsantrag zum Kita-Gesetz, in dem es heißt, die Bürgerschaft möge beschließen, in Paragraph 3 Absatz 1 nach dem Wort „Buches“ das Wort „Sozialgesetzbuch“ einzuführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So geht es nimmer.

(Beifall bei der SPD und bei Sabine Steffen GAL)

Was Sie hier vorlegen, sind auf der einen Seite Sonntagsreden, zum Teil auch geprägt von einem gewissen Maß von Sachkenntnis, aber auf der anderen Seite gibt es keine Veränderungen. Die Muttersprache in den Gesetzestext auf-

zunehmen, wie Herr Müller es angeregt hat, hätte passieren können. In einem einschlägigen Paragraphen wird genau dieser Punkt geregelt. Somit legen Sie heute ein Gesetz der verpassten Chancen vor, Herr Senator, und das wissen Sie auch.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir, die Eltern, aber auch Kita-Träger wissen, ohne den Ausbau hat das von Ihnen propagierte Nachfragesystem überhaupt keine Chance.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, die Eltern wissen, aber auch die Kita-Träger wissen, ohne Investitionsmittel zum Umbau werden eher Plätze in den Stadtteilen abgebaut als in den anderen Stadtteilen aufgebaut. Dafür tragen Sie die Verantwortung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie tragen mit Ihrem Gesetzentwurf darüber hinaus die Verantwortung dafür, dass Sie eine Reihe von Kindern – und das sind nicht wenige – insbesondere in den von der CDU-Kollegin Lydia Fischer und dem CDU-Kollegen Krüger genannten Stadtteilen, um die sich anscheinend Manfred Silberbach kümmern wollte, von Bildungschancen ausschließen. Wir sollten den Wilhelmsburgern sagen, sie sollen sich in der Urlaubszeit demnächst an Herrn Silberbach wenden und nicht an den Bürgermeister.

Es geht darüber hinaus auch um die Frage der Sprachförderung. Ich hätte die Zitattensammlung der letzten drei Wochen fortführen können. Sowohl Müller als auch Weinberg, als auch Manfred Silberbach sagen, dass im Bereich der Sprachförderung mehr getan werden muss. Man braucht nur ins Archiv hineinzusehen. Darum, Herr Müller-Sönksen: Nachlesen und denken, dann entsprechende Gesetze machen und nicht nur ein kleines Wörtchen ändern.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie versäumen es, in Ihrem Gesetzentwurf die Qualifizierung von Erzieherinnen und Erziehern nachhaltig zu regeln. Noch heute arbeiten zu viele Hilfskräfte, und zwar 20 bis 40 Prozent, so genannte sozialpädagogische Assistenten, im System.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: So schlecht war das doch gar nicht, was Sie hinterlassen haben!)

Sie haben die Chance versäumt, in dieser Frage etwas Neues zu regeln. Betroffen sind durch Ihre verfehlte Politik im Wesentlichen Eltern und Kinder, die gezwungenermaßen mehr Gruppen und mehr Kitas wechseln müssen, weil Sie Ihren Gesetzestext nicht an die Realitäten von Arbeitszeit, Arbeitslosigkeit und Erziehungszeit angepasst haben. Das ist falsch und das ist fatal für diese Stadt.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: So viel unausgebildete Kräfte haben Sie uns hinterlassen!)

Ich sage Ihnen noch eines, was überhaupt kein Geld gekostet hätte. Sie behandeln die Eltern weiterhin wie in einem Obrigkeitsstaat. Anstatt die Eltern als politische Partner zu betrachten, anstatt den Eltern Mitbestimmungsrechte im vorschulischen System einzuräumen, versäumen Sie es, an dieser Stelle eindeutige gesetzliche Regelungen vorzunehmen. Sie nehmen, Herr Senator Lange, die Eltern gar nicht ernst.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Verena Lappe GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Subjektförderung!)

C

D

(Thomas Böwer SPD)

- A Das von Ihnen heute in zweiter Lesung vorgelegte Gesetz hat im Wesentlichen Verlierer.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Im Gegenteil!)

Berufstätige – darüber werden wir uns in den nächsten Monaten wahrscheinlich noch einmal das eine oder andere Mal auch an dieser Stelle ...

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Die Opposition ist der größte Verlierer!)

– Geben Sie doch einfach Ihre Zwischenrufe zu Protokoll und seien Sie ruhig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir werden uns in den nächsten Monaten noch darüber unterhalten, dass Berufstätige auf Plätze warten. Sie haben sich in den Ausschüssen festgelegt, wann, in welchem Monat Eltern, Berufstätige nach den verschiedenen Bewilligungskriterien ihre Bescheide haben sollen. Ich bin gespannt, ob Sie das erreichen können. Kinder in sozialen Brennpunkten – dafür sind Sie und Ihr Bürgermeister verantwortlich – werden um bessere Bildungschancen gebracht. Das ist ein Skandal.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie veranlassen durch Ihr System Wechsel und Abbrüche. Sie wissen genau oder Sie sollten es wissen oder es sich aufschreiben lassen, dass Brüche im Bildungssystem gerade im vorschulischen Bereich Gift sind für das, was wir mit Erziehung und Bildung erreichen wollen.

Was mich als Liberaler wundert, ist,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wir haben Sie noch nicht aufgenommen!)

- B dass Sie Eltern nicht ernst nehmen und ihnen nicht das Minimalste an Mitbestimmungsrechten politisch einräumen, was Sie sogar im Schulgesetz vorsehen. Sie lassen letztendlich die Kitas allein, weil in der von Ihnen selbst gerühmten Vereinbarung zwar der Abbau von Kita-Plätzen geregelt ist, aber nicht der Ausbau. Das ist das wahre Gesetz Ihrer politischen Vorhaben.

Fazit. Dieses Gesetz, das heute in zweiter Lesung beschlossen werden soll – mittlerweile dämmert es zumindest dem einen oder anderen und ich kann nur empfehlen, im Pressearchiv nachzuschauen –, ist familien-, sozial- und bildungspolitisch von Trostlosigkeit gekennzeichnet. Ein solches Gesetz haben die Hamburger Familien und ihre Kinder nicht verdient.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Darüber muss man sich im Klaren sein. Trotzdem werden Sie dieses Gesetz nachher wahrscheinlich mit den Stimmen der Koalition in zweiter Lesung beschließen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das hoffen wir doch!)

Ich kann Ihnen versprechen, wir werden uns an dieser Stelle wiedersehen.

22 000 Hamburgerinnen und Hamburger haben sich in einer Volksinitiative für mehr Betreuungszeit für Kinder ausgesprochen. 22 000 Hamburgerinnen und Hamburger wussten im Januar und Februar, dass sie eine Hamburger Rechtsgarantie brauchen, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf herzustellen. 22 000 Hamburgerinnen und Hamburger haben durch ihre Unterschrift bekundet, dass in den Kitas im Bereich der vorschulischen Erziehung mehr

für Bildung und Erziehung getan werden muss, und zwar nicht nur bei Berufstätigkeit der Eltern, sondern auch dann, wenn es um die pädagogischen und sozialen Förderbedarfe geht. Deswegen werden wir uns an dieser Stelle wiedersehen, denn Sie und ich kennen das Volksgesetzgebungs-gesetz.

(Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Herr Kollege Böwer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thomas Böwer (fortfahrend): Aber gerne vom Kollegen Harlinghausen.

Zwischenfrage von Rolf Harlinghausen CDU:* Herr Kollege Böwer, wären Sie bereit, über die Finanzierung und die Deckung der von Ihnen noch nicht so klar geäußerten eigenen Vorschläge etwas zu sagen?

Thomas Böwer (fortfahrend): Ich empfehle Ihnen die Lektüre der „taz“.

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ausgerechnet die!)

Dort haben der Kollege Schinnenburg und ich ein Interview geführt, in dem sich Herr Schinnenburg sehr positiv zu meinem Finanzierungsvorschlag geäußert hat. – Danke.

(Beifall bei der SPD und Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir werden uns an dieser Stelle wieder sprechen, wenn wir den Gesetzentwurf durch die zweite Stufe der Volksgesetzgebung haben und den Eltern wirklich die Rechte geben, die sie verdienen.

(Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schinnenburg?

Thomas Böwer (fortfahrend): Da Herr Schinnenburg nachher auf der Rednerliste steht, kann er später noch etwas dazu sagen. Schreiben Sie sich Ihre Frage auf, Herr Schinnenburg, ich komme dann auch noch einmal wieder.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Feigling!)

Wir werden in unserem Gesetzentwurf auch die Qualifizierung des pädagogischen Personals entsprechend verankern.

Aus unserer Sicht ist Ihr Gesetz ein schlechtes Gesetz. Das sehen auch die Kollegen der Koalition, wie zum Teil in der Presse nachzulesen ist.

(Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: In der „taz“ auch! – Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Polemik!)

Aber ich verspreche Ihnen, wir werden uns an dieser Stelle wiedersehen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Weinberg.

Marcus Weinberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Böwer, die Regierung trägt in dieser Stadt eine Verantwortung und auch die Regierungs-

(Marcus Weinberg CDU)

- A fraktionen, aber auch die Opposition trägt eine Verantwortung. Sie haben richtig aus der Presse zitiert, sind also in der Presselektüre relativ weit gekommen, was auch einige hier Sitzende zu dem Gesetz gesagt haben.

Ich will nur an eines erinnern, Herr Böwer: Sie als Opposition haben der zweiten Lesung eine Absage erteilt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Zu Recht!)

Wenn man das als Opposition macht, muss man gute Gründe haben. Ich habe in den letzten Wochen von Ihnen, Herr Böwer, nichts gehört und heute sehe ich keine Anträge. Das ist dann schon eine Form von Verzögerung, die wir nicht zulassen können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Andrea Hilgers SPD: Wir haben ein neues Gesetz vorgelegt!)

– Frau Dr. Hilgers, ich äußere mich zum Schluss noch zu all den Punkten, die aufgelistet worden sind.

Man muss natürlich grundsätzlich bei der Verantwortung, die die Opposition hat, fragen, was in den letzten Wochen gekommen ist. Das war relativ wenig. Lassen Sie mich noch einiges sagen.

Mit diesem Kita-Gesetz, das heute in der zweiten Lesung von den Regierungsfractionen verabschiedet wird, passiert endlich das – nichts anderes wurde auch von uns gesagt –, dass die Kindertagesbetreuung in Hamburg zunächst vom Kopf auf die Beine gestellt wird. Das heißt, dass wir vom Ansatz her das richtige System schaffen, um zukünftig weitere Maßnahmen und weitere Vorhaben im Bereich der Kindertagesbetreuung durchzuführen. Das unterscheidet uns auch, Herr Böwer. Für Sie war es früher

- B so, es wurden Gesetze gemacht, die wurden verabschiedet und dann blieb dieses Politikfeld so stehen.

Gerade im Bereich der Familienpolitik und als Schwerpunkt der Familienpolitik im Bereich der Kindertagesbetreuung ist das aber eine Agenda und eine Prozesshaftigkeit. Wenn wir wiederum darüber diskutieren, ob wir unter Umständen eine fünfte Betreuungsstunde aufnehmen wollen – das ist der politische Wille –, dann unterscheiden wir uns von Ihnen ganz deutlich, weil wir nämlich gesagt haben, wir wollen politisch die fünfte Stunde, aber wir haben als Regierung auch die Verantwortung, den Haushalt zu beachten. Wenn wir das machen, dann werden wir einen seriösen Finanzierungsvorschlag präsentieren und dann hier darüber debattieren, Herr Böwer. Sie fordern 50 Millionen Euro ein, stellen sich tatsächlich hier hin – das muss man sich einmal vorstellen – und verweisen auf Nachfrage eines Kollegen auf einen „taz“-Artikel, in dem steht, dass Herr Taube von FamilienPower die Finanzierung abgesegnet hat. Aber es steht überhaupt nicht drin, wie das finanziert werden soll. Das fehlt hier doch noch.

Im Übrigen möchte ich an einen Punkt erinnern. Sie, Herr Böwer, oder auch Frau Steffen, die gleich noch reden wird, und viele andere Kolleginnen und Kollegen der SPD- und der GAL-Fraktion, die hier anwesend sind, haben hier vor ungefähr drei Jahren einen Beschluss gefasst,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist ein bisschen länger her!)

nach dem im Bereich der Kindertagesbetreuung über drei Jahre 27 Millionen DM eingespart wurden. Das ist damals Ihre reale Politik gewesen. Kurze Zeit später sprechen Sie von 50 Millionen Euro und der Fraktionsvorsitzende hat hier erklärt, was alles wichtig wäre und dass die Finanzie-

rung in dieser Frage relativ unwichtig ist. Es ist nicht seriös für eine Opposition, nicht konkret zu sagen, woher die 50 Millionen Euro kommen und aus welchen Töpfen die finanziert werden sollen. Sagen Sie hier, wo Sie sparen oder umschichten wollen oder wie Sie die Finanzierung garantieren wollen. Das machen Sie nicht. Sie sind hier mehrfach dazu aufgefordert worden, dazu Stellung zu nehmen. Sie verweigern sich in dieser Frage. Das ist unseriös und das werden auch die Eltern erkennen, auch bei der Frage ihrer Volksinitiative.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es gibt Grundsätze mit dem neuen Gesetz. Ich habe gesagt, wir stellen die Kindertagesbetreuung zunächst vom Kopf auf die Beine. Wenn man darüber diskutiert, muss man auch fragen, was Sie von der SPD und der GAL uns hinterlassen haben. Im Wesentlichen sind es vier Punkte: Eine nicht ausreichende Kindertagesbetreuung in Hamburg, im Bereich Krippe und im Bereich Hort eine Versorgung von unter 20 Prozent. Die Elternbeiträge sind mit die höchsten in ganz Westdeutschland. Sie haben uns einen riesigen Schuldenberg hinterlassen. Wenn Sie uns jetzt vorwerfen, wir würden in einigen Punkten unter Umständen Nachbesserungen fordern – was nicht stimmt –, dann sage ich Ihnen, wir würden gern viel mehr machen. Dazu sind wir auch bereit, das ist eine politische Maßgabe der Regierungsfractionen, hier noch nachzuarbeiten, aber Sie haben uns doch die Schulden hinterlassen, mit denen wir arbeiten müssen. Wir wollen die Finanzierung auch auf sichere Beine stellen und posaunen nicht etwas von 50 Millionen Euro, die aus irgendwelchen Töpfen kommen sollen, die heute noch keiner kennt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Barbara Duden SPD: Was posaunen Sie von fünf Stunden herum!)

Grundsätzlich gibt es in Hamburg eine neue Politik. Das ist eine Politik, mit der Familien gestärkt werden.

(Petra Brinkmann und Barbara Duden, beide SPD: Das merkt die Familie nur nicht!)

Eine Familiensensorin gab es vorher nicht. Familien haben in dieser Stadt wieder einen höheren Stellenwert

(Lachen vereinzelt bei der SPD und der GAL)

und Familien haben im Vergleich zu früheren Tagen wieder eine Bedeutung.

Nun haben wir viel darüber diskutiert. Warum eigentlich? Es gibt zwei wichtige Punkte, die gerade in diesem Gesetz verankert sind. Unter familienpolitischen Gesichtspunkten ist Bedarfsgerechtigkeit zu schaffen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen. Das sage nicht nur ich, das sagen die Träger.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie sagen es nur!)

– Frau Dr. Hilgers, Sie haben ja das Protokoll ausführlich gelesen und stimmen mir zu, dass eine Vertreterin der Träger gesagt hat, in Zukunft werden Familien mit Kindern mehr gefördert.

Herr Böwer kritisiert das und sagt – es ist erstaunlich, wie man innerhalb von vier Minuten zwei Positionen vertreten kann –,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist Wortverdrehen, was Sie da machen!)

(Marcus Weinberg CDU)

- A nein, das neue Gesetz würde gerade Müttern und Eltern, die arbeiten, zum Schaden gelangen. Drei Minuten später sagt er, aber die sozialen Brennpunkte würden benachteiligt werden, weil die Familien, die arbeiten, mit ihren Kindern bevorzugt werden. Das ist eine Widersprüchlichkeit, die das Gesetz auch nicht richtig wiedergibt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist eine konstruierte!)

Den Aufschrei und die Demonstrationen nehmen wir ernst.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das merkt man!)

– Ja, das merkt man, Frau Dr. Hilgers. Wir sprechen nämlich auch mit den Eltern.

Ihre Arroganz von damals – ich erinnere mich an die Diskussion, die Sie über die Kita-Card geführt haben – haben wir nicht übernommen. Wenn Sie die Diskussion mit den Eltern ernst nehmen, stellen Sie doch fest, dass der Aufschrei, der jetzt angeblich durch diese Stadt geht, kein Aufschrei gegen das neue Gesetz ist. Das ist der Aufschrei über das, was Sie uns als Senat hinterlassen haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dieses Kita-Gesetz ist der Beginn der Reform. Es ist ein Paradigmenwechsel. Er ist gut und er ist auch richtig so. Er ist ein Systemwechsel hin zu einer nachfrageorientierten Kindertagesbetreuung, hin zu einem Paradigmenwechsel, um mehr Effektivität zu schaffen, und auch im Übrigen auch zu mehr Flexibilität. Ich darf die damalige Schulsenatorin Frau Pape, Ihre Kollegin, Frau Dr. Hilgers, zitieren:

„Unser Ziel ist es, dass Angebot und Nachfrage zeitnah aufeinander abgestimmt werden und die zur Verfügung stehenden Ressourcen zum Nutzen der Hamburger Familien effizienter eingesetzt werden.“

B

Recht hat sie und genau das machen wir. Die Effizienzsteigerung in diesem System, den systemischen Wechsel durchzuführen, ist der erste Punkt bei der Reform der Kindertagesbetreuung.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Kaufen Sie sich mal eine Brille!)

Bei der Diskussion und bei dem, was Sie gerade vorgetragen haben, Herr Kollege Böwer, Folgendes: Sie merken, hier gibt es einen gewissen Unterschied. Dass Sie natürlich nach vielen, vielen Jahren der Herrschaft in dieser Stadt – der Begriff und die Kategorie Herrschaft ist in diesem Fall zutreffend –, es nicht kennen ...

(Werner Dobritz SPD: Ist aber alle vier Jahre legitimiert worden durch den Wähler!)

– Aber Ihre Abwahl ist auch legitimiert worden – und zu Recht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es mag für Sie erstaunlich sein, dass wir ganz klar sagen – ich wiederhole das hier ganz deutlich –, das Gesetz zur jetzigen Zeit ist richtig und ist wichtig. Aber diese Koalitionsfraktionen und der Senat haben sich als Ziel gesetzt, im Bereich der Familienpolitik und insbesondere im Bereich der Kindertagesbetreuung neue Maßstäbe zu setzen. Es mag für Sie erstaunlich sein, wenn wir auch weiter darüber diskutieren. Das haben Sie übrigens falsch wiedergegeben, nur die Zeitungslektüre reicht nicht aus, Herr Böwer. Sie müssen auch genauer hinhören. Wir haben

immer gesagt, das Gesetz kommt zum jetzigen Zeitpunkt zur richtigen Zeit. Aber unser Ziel ist es weiterhin, die Kindertagesbetreuung auszubauen. Das ist die Frage der fünften Stunde, das ist die Frage der weiteren Förderung im Sprachbereich, das sind weitere Punkte. Für uns ist Familienpolitik eine Agenda, ein Prozess, der uns in den nächsten Jahren weiter beschäftigen wird.

C

Im Übrigen darf ich darauf verweisen, dass wir gestern und auch vor vier Wochen einen Antrag der Regierungsfractionen zum Thema Kindertagesbetreuung hatten. Das heißt, hier wird sich damit beschäftigt. Das, was Sie machen, 50 Millionen Euro zu fordern und darauf zu setzen, dass 2004 Ihr Gesetz durchkommt, ist durchschaut worden. Das ist im Übrigen auch von den Eltern in dieser Stadt durchschaut worden. Insoweit ist das Gesetz zur jetzigen Zeit richtig. Warum Sie die zweite Lesung vor vier Wochen verhindert haben, kann ich mir bis heute nicht erklären. Es mag eine reine Verzögerungstaktik sein, aber das ist eine These, über die Sie sich einmal Gedanken machen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Stephan Müller.

Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Böwer, ich danke Ihnen für Ihren Ausflug durch die Presse der letzten Wochen und Monate, möchte aber allerdings erst einmal darauf hinweisen, ob, wann und wie und wie lange ein Abgeordneter unserer Fraktion in Urlaub geht, geht Sie nichts an.

D

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Des Weiteren möchte ich nur kurz am Rande erwähnen, wir haben es nie bemängelt, Ihr neu gewählter Fraktionsvorsitzender ist an dem Tag, an dem er gewählt worden ist, für drei Wochen nach Thailand – oder wohin auch immer – geflogen. Vergessen Sie das bitte nicht.

(Petra Brinkmann SPD: Nein, das war drei Tage später! – Ingo Egloff SPD: Das war in den Parlamentsferien!)

Herr Böwer, wenn Sie hier denn schon angeblich widersprüchliche Aussagen einzelner Fachsprecher dieser Koalition vortragen, möchte ich erwähnen, als wir eingebracht haben, dass das Kindergeld zukünftig nicht mehr dem Einkommen des Elternanteils angerechnet werden soll, sagte Herr Böwer in seiner Lieblingszeitung, der „taz“, und nun ziehen die auch noch das Geld aus dem System.

Dann dauerte das eine Woche und wir bekamen einen Antrag von der SPD-Fraktion, in dem stand, man sollte das Kindergeld nicht mehr dem Einkommen zurechnen. Des Weiteren war es Ihr Kollege, Herr Schulz, der hier in einer Aktuellen Stunde erwähnte, die Träger würden vom Senat über den Tisch gezogen. Es dauerte zwei Tage, dann stand wieder in der „taz“ von Herrn Böwer, die Träger hätten sich die Taschen gefüllt. Was denn nun, meine Damen und Herren?

Herr Weinberg hat das im Großen und Ganzen schon erwähnt: Vollkommen richtig, ich stehe dazu, unsere Fraktion und auch die gesamte Koalition strebt eine fünfte Stunde an. Wir wissen auch, dass es besser wäre. Was die

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Presse nicht geschrieben hat, Herr Böwer, ist, dass wir die fünfte Stunde nicht umsetzen können, weil Sie eine ganze Weile nicht mit Geld umgehen konnten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie sprechen davon, dass Berufstätige in diesem neuen Kita-Gutscheinsystem die Verlierer werden. Ich habe auch eine Zeitung mitgebracht. Es ist das „Hamburger Abendblatt“ vom 7. April. Da wurde anlässlich der Kita-Demo berichtet, an der so hervorragende Prominenz wie Herr Getzmann teilgenommen hat. Eine junge Mutter sagt – das jetzt zum Ist-Stand –, dieses System sei ungerecht. Es heißt weiter, derzeit sei die Mutter zu Hause und habe eine achtstündige Betreuung. Wo ist da die Gerechtigkeit?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Es geht aber weiter. Nun befürchtet diese junge Frau, wenn sie denn studieren geht, würde ihr Kind nur noch vier Stunden Betreuung bekommen. Das ist so nicht wahr. Das ist Quatsch. Diese Frau hat eine Anschlussbewilligung, sie gilt als berufstätig, wenn sie studieren geht. Umgekehrt ist der Fall richtig. Wenn sie zu Hause bleiben würde, würde sie sicherlich auf vier Stunden zurückfallen. Es ist richtig, wir schaffen hier neue Kapazitäten für Berufstätige, für Alleinerziehende. Alles andere, was Sie behaupten, ist nicht wahr.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Nahezu unverschämte finde ich, meine Damen und Herren der Opposition, dass wir Sie mittlerweile seit einem halben Jahr auffordern, uns Ihren Finanzierungsentwurf vorzulegen, wie Sie denn Ihre Wünsche in Ihrem Gesetzesentwurf umsetzen möchten. Da muss ich wieder aus Ihrer Zeitung, der „taz“, erfahren, Herr Böwer, dass Sie Herrn Taube von FamilienPower offensichtlich bestens über Finanzierungsvorschläge informiert haben. Der hat sich hinreißen lassen zu der Aussage, diese Entwicklung ist kein Fake, das ist voll ausfinanziert. Was ist das für ein parlamentarisches Verhalten? Wir müssen doch wissen, wie Sie es machen wollen, meine Damen und Herren.

(Lachen bei Thomas Böwer SPD)

Herr Böwer, natürlich wird uns dieses Thema weiter beschäftigen. Sie sprechen hier die Volksinitiative und die 22 000 Unterschriften an. Ich habe es schon einmal gesagt, es sind nach wie vor 22 000 Unterschriften gegen den alten rotgrünen Senat. Der hat uns die Suppe hier eingebracht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP und Lachen bei der SPD)

Was ich noch der Volksinitiative zurufen kann: Zur Demonstration gab es ein sehr nettes Foto, auf dem stand: Stoppt Kita-Card. Ich kann die Damen und Herren beruhigen, genau das haben wir gemacht, wir machen das Kita-Gutscheinsystem.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP und Lachen bei der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Steffen.

Sabine Steffen GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Kollegen von der Koalition! Wenn man

gutwillig ist, dann könnte man sagen: Problem erkannt, ignoriert und der Koalitionsrason geopfert. Wenn man nicht gutwillig ist, dann kann man sagen: Leider die vier zurückliegenden Wochen nicht genutzt und leider auch nichts verstanden.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen* FDP: Wenn man GAL ist: Jetzt kommt die GAL-Version!)

Herr Weinberg, Sie haben hier verschiedene Punkte angesprochen, die Sie am Vortrag von Herrn Böwer kritisiert haben. Ich kann nur sagen, Sie haben sich immer auf das Finanzierungsproblem zurückgezogen. Der Kollege hat allerdings auch Punkte angesprochen, die überhaupt nichts kosten und die Sie gut und gerne in der Veränderung hätten aufnehmen können.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Da ist die Finanzierung nicht das Problem gewesen.

Sie führen die Prozesshaftigkeit an. Ich frage mich, wie die betroffenen Familien jetzt Prozesshaftigkeit und Familienförderung sehen werden, wenn sie ab 1. August vor der Tür stehen, wenn sie durch ganz Hamburg fahren müssen, weil das zentrale Vergabesystem leider überhaupt nicht zulässt, dass in den Bezirken oder Stadtteilen, in denen sie gerne Kita-Plätze hätten, überhaupt Kita-Plätze zu bekommen sind. Das ist auch etwas, was Sie verändert haben, im Gegensatz zu dem, was mit der Kita-Card beabsichtigt war. Da war nämlich eine dezentrale Vergabe geplant, die dann stadtteilnah zu Kita-Plätzen geführt hätte. Wir werden sehen, ob die betroffenen Familien dann die Prozesshaftigkeit so begrüßen, wie Sie eben versucht haben, das wieder in Ihrem Beitrag darzustellen.

Politische Schwerpunktsetzungen verlangen auch, dass es politische Schwerpunktsetzungen sind. Diese Koalition brüstet sich in anderen Themen damit, dass sie politische Schwerpunkte setzt. In diesem Fall kann man sagen, die Familien – auch wenn Sie, Herr Weinberg, das eben so dargestellt haben – gehören offensichtlich nicht dazu, wenn Sie diese Zeit und diese Gelegenheit nicht genutzt haben. Wenn Ihnen über die Gründe der Ablehnung – wie Sie es anführen und wie es eben auch Herr Müller getan hat – der ersten Lesung in der Zwischenzeit nichts eingefallen ist, obwohl wir drei Anhörungen im Jugend- und Sportausschuss durchgeführt haben, tut es mir Leid. Sie hatten Gelegenheit, auch die Familien, die Bürgerinnen und Bürger zu hören. Ihnen sind genug Gründe dargelegt worden, wo die Schwierigkeiten in der jetzigen Umsetzung Ihres Systems liegen, und zwar nicht aus ideologischen Gründen, wie es hier gerne von Ihnen dargestellt wird, sondern aus ganz pragmatischen Gründen, die Sie auch überall nachfragen können und die Ihnen im Übrigen auch Kollegen aus den Behörden, die mit der Umsetzung befasst sind, hätten sagen können. Ich neige eher dazu, dass das nicht die erste Variante meines Eingangssatzes ist, sondern die zweite. Sie haben leider nichts dazugelernt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ganz lange Warten war vergeblich. Es gibt nach wie vor keine konstruktiven Vorschläge der SPD.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

A (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Lassen Sie uns doch einmal den Zeitplan Revue passieren.

Im Frühjahr 2002, vor einem Jahr, waren die Grundzüge des jetzigen Gesetzentwurfs bekannt. Im Juli 2002 hat Senator Lange in einer Pressekonferenz alle Eckpunkte genannt. Alles Wesentliche, was heute im Gesetz steht, war da bereits bekannt.

Am 19. November 2002 wurde der jetzt vorliegende Gesetzentwurf vom Senat beschlossen und in die Bürgerschaft eingebracht. Es gab, wie bereits erwähnt, eine ausführliche Beratung in dem sogar von Herrn Böwer geleiteten Ausschuss und auch Frau Steffen hat daran teilgenommen.

Am 5. März, vor rund vier Wochen, gab es eine Plenardebatte, meine Damen und Herren: Keine Vorschläge, es wurden nur Ängste geschürt.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Genau!)

Dann verweigerte die SPD die zweite Lesung. Es kann doch nur einen vernünftigen Grund dafür geben:

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie sollten nachbessern!)

Jetzt ist Ihnen in letzter Sekunde doch noch etwas eingefallen, Sie schaffen es nur nicht, so schnell zu formulieren, also bitten Sie uns noch einmal um ein paar Wochen. Und heute? Nichts, überhaupt nichts. Es gibt keinen einzigen Änderungsantrag, nur leichte Nörgelei am Änderungsantrag der Koalition.

Meine Damen und Herren! Können wir dieses Verhalten der SPD schelten? Nein, wir können es gar nicht schelten.

B (Zurufe von der SPD: Nein!)

Die SPD hat vollkommen Recht. An diesem Gesetzestext gibt es nichts mehr zu verändern. Deshalb gibt es keine Änderungsanträge.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Dieser Gesetzentwurf sorgt für eine gesicherte Qualität der Kindertagesbetreuung. Er stärkt die Nachfragemacht der Eltern oder führt diese erst ein. Er bringt Kita-Plätze da, wo sie gebraucht werden, und nicht da, wo staatliche Planung sie definiert hat. Die Elternbeiträge sinken. Es wurde schon gesagt, welche skandalös hohen Summen Sie uns hinterlassen haben.

Es wird eine bessere Sprachförderung – das Wort kannten Sie kaum – von uns eingeführt. Achtzehn Monate vor dem Grundschulbeginn gibt es Sprachstandsuntersuchungen und wer dabei schlecht abschneidet, der hat eine besondere Garantie auf zusätzliche Betreuungszeit.

Schließlich gibt es, anders als Sie behaupten, eine Umschichtung zugunsten von Berufstätigen, maßgeblich zugunsten von allein erziehenden Frauen. Das ist nur ein kleiner Ausschnitt der vielen Vorzüge des Gesetzes.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Kein Wunder, dass Ihnen dazu kein Verbesserungsvorschlag einfällt.

Dieser Gesetzentwurf ist die Grundlage für eine sehr gute Weiterentwicklung in dieser Stadt. Verbesserungen für die Kitas kann es jetzt nur noch mit mehr Geld geben; das haben Sie auch erkannt. Allerdings sollten gerade Sie in

keiner Weise irgendetwas versprechen, das mehr Geld kostet. Sie haben eine Jammerliste hinterlassen. Es wurde bereits erwähnt, dass in der letzten Legislaturperiode von Ihrem Senat der Kita-Etat um nicht weniger als 14 Millionen Euro gesenkt wurde.

Durch die katastrophale Wirtschafts- und Finanzpolitik im Bund entsteht in Hamburg ein mehr als dreistelliges Millionenloch im Haushalt, sodass wir gar keine Möglichkeit haben, im Kita-Bereich mehr Geld auszugeben. Durch die gleiche Politik der rotgrünen Koalition im Bund entstehen in zweistelliger Millionenhöhe Mehrausgaben in der Sozialhilfe. Dieses Geld hätten wir zum Beispiel gerne für die fünfstündige Betreuung ausgegeben. Sie haben uns durch Ihr völliges Versagen im Bund das Geld weggenommen.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vierter Punkt: Trotz großspuriger Ankündigungen unseres noch amtierenden Bundeskanzlers im rotgrünen Koalitionsvertrag, es gäbe angeblich bundesweit 1,5 Milliarden Euro mehr für Krippen, ist kein einziger Cent in diesem Bundeshaushalt enthalten. Und ich verspreche Ihnen, es wird in keinem einzigen Bundeshaushalt der rotgrünen Koalition auch nur ein einziger Cent wirklich drin sein.

Herr Böwer, Sie müssen wenigstens Ihren eigenen Text richtig lesen, in dem Sie gerade eingestanden haben, dass Sie auf Bundesebene ein paar Gespräche führen wollen, ob noch ein bisschen machbar ist; das war Ihre Aussage. Sie haben zugegeben, dass es bisher nichts von der rotgrünen Bundesregierung gibt, und ich sage Ihnen, es wird auch weiterhin nichts geben. Hamburg kann nur versuchen, trotz der katastrophalen Bundespolitik mehr Geld für die Kitas zu bekommen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Auch dies ist ein Zeichen dafür, dass gerade von der SPD – von den Grünen übrigens auch, die machen in diesem Punkt eh nichts – in diesem Punkt keinerlei Geld zu erwarten ist.

Fünfter Punkt: Schauen wir doch einmal kurz über die Stadtgrenze zu unserem nördlichen Nachbarn Schleswig-Holstein, dort regiert doch Rotgrün noch. Schleswig-Holstein hat einen viel schlechteren Versorgungsgrad als Hamburg, in allen Punkten ist die Kita-Betreuung schlechter. Hat Schleswig-Holstein etwa im Haushalt 2003 mehr Geld in den Kita-Etat eingestellt? Sie haben keinen einzigen Cent mehr eingestellt. Das ist Ihre wahre Politik und nicht die ganzen Ankündigungen, die Sie hier fabrizieren.

Was man ohne mehr Geld machen kann, haben wir gemacht. Hamburg leistet mit dem Kita-Gutscheinsystem Vorbildliches. Sie werden es sehen, andere Bundesländer, auch SPD-geführte, werden es übernehmen und das ist auch gut so. Zum Wohle von Kindern und Eltern bitte ich Sie alle um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Senator Lange.

Senator Rudolf Lange: Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Kinder sind Hoffnungen“ hat Freiherr von Hardenberg, Ihnen allen sicher besser bekannt unter seinem

(Senator Rudolf Lange)

- A Dichternamen Novalis, einmal geschrieben. Wir haben uns heute, 200 Jahre später, vorgenommen, die Hoffnungen, die die Hamburgerinnen und Hamburger in ihre Kinder setzen, mit der Schaffung von neuen Chancen für umfassende Bildung und frühe Förderung zu unterstützen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das Kita-Gesetz, das Ihnen heute in zweiter Lesung vorliegt, ist ein Meilenstein im Katalog der Bildungsoffensive des neuen Senats,

(Barbara Duden SPD: Ein Stolperstein!)

die Hamburg aus dem Zustand der Gleichmacherei, staatlicher Bevormundung und unverantwortlicher Ressourcenverschwendung herausführen wird.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich will Ihnen das an zwei Beispielen aus dem ganzen Katalog von Maßnahmen dieses Kita-Gesetzes verdeutlichen.

Erstens wird sich das Angebot an Plätzen in Krippen im Elementar- und Hortbereich künftig nach der tatsächlichen Nachfrage richten. Wir verabschieden uns damit von dem altertümlichen Zuteilungsmodell aus der Mottenkiste planwirtschaftlichen Denkens und nehmen stattdessen die realen Bedürfnisse der Eltern und Kinder in das System auf, übrigens bei ausdrücklicher Begünstigung arbeitender Eltern. Wer aus der Sozial- und Arbeitslosenhilfe heraus eine neue Arbeit findet, hat eine Garantie auf einen Kita-Platz.

- B Zweitens denken wir an das Portemonnaie der Familien, die durch die verkorkste Politik Ihrer rotgrünen Berliner Genossen immer schlimmer geschröpft werden. Wir werden mit diesem Kita-Gesetz das Kindergeld nicht mehr zum Elterneinkommen hinzurechnen und so reduziert sich der Elternbeitrag um bis zu 10 Prozent.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das alles beweist, dass wir nicht bei den Kurzen kürzen, wie es zwar nett, aber leider wahrheitswidrig, immer wieder behauptet wird, sondern in die Familien und damit in die Zukunft Hamburgs investieren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Meine Damen und Herren! Diese Koalition hat sich vorgenommen, ein großes Plus an Freiheit und Verantwortung in diese Stadt zu tragen und die Hoffnungen der Bürger und Bürgerinnen auf das Ende von sozialistischer Gängelung und Misswirtschaft zu erfüllen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Ingo Egloff SPD: Ach Gott!)

Dieses Kita-Gesetz mit der Wahlmöglichkeit der Kindertagesstätten, mit mehr Qualität und Flexibilität im System der Kinderbetreuung und -förderung ist ein Meilenstein auf diesem Weg.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist albern!)

Aus den mittlerweile über 16 000 Gesprächen mit interessierten Eltern in den Bezirksämtern und über unsere Service-Hotline wissen wir, dass die Hoffnungen auf eine gerechtere und sinnvollere Organisation der Kinderbetreu-

ung in Hamburg groß sind. Das neue Kita-Gutscheinsystem wird diese Hoffnungen erfüllen und sicher bald ein bundesweites Vorbild sein. Ich bitte Sie daher um Zustimmung in der zweiten Lesung. Lassen Sie uns gemeinsam mit der Verabschiedung dieses Gesetzes den entscheidenden Schritt zur Erfüllung dieser Hoffnungen machen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Richtig!)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Böwer.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Dritte Lesung!)

Thomas Böwer SPD: Nichts dritte Lesung, Herr Müller-Sönksen. Ich stelle fest, dass der Senat einen neuen Redenschreiber hat.

Wenn es sozialistische Gängelung ist, dass wir Kindern in benachteiligten Stadtteilen Bildungschancen und Erziehungsmöglichkeiten geben, dann bin ich für Sozialismus.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn es staatliche Gängelung ist, dass wir uns für die Qualifizierung von Erzieherinnen und Erziehern einsetzen, dass wir uns für mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten für Eltern einsetzen, dann bin ich für Sozialismus.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber Sie sprechen an dieser Stelle durch Ihren neuen Redenschreiber weiter davon, dass Sie neue Hoffnungen in diese Stadt hineinbringen würden. Tatsache ist, Herr Senator, dass in Ihrem System alleine 18 000 Kita-Plätze für Berufstätige fehlen, und das ist keine Frage von Freiheit statt Sozialismus, sondern die Folge Ihrer verfehlten Kita-Politik.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thomas Böwer (fortfahrend): Von Herrn Harlinghausen immer.

Zwischenfrage von Rolf Harlinghausen CDU:* Herr Kollege Böwer, würden Sie meine Auffassung teilen, dass Sie jahrzehntelang Sozialismus betrieben haben und nichts dabei herausgekommen ist, wenn ich Ihren Worten folge?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Ingo Egloff SPD: Mann, ist das flach!)

Thomas Böwer (fortfahrend): Herr Kollege, das war ja kaum eine Frage, sondern mehr Ihr Glaubensbekenntnis.

Wir gehen in einer anderen Frage weiter, dass Ihnen nämlich der politische Wille fehlt, im Bereich der Kindertagesbetreuung, im Bereich der vorschulischen Erziehung Prioritäten zu setzen. Das ist der Mangel Ihrer Politik.

(Beifall bei der SPD)

Und auf die Frage – Herr Dr. Schinnenburg, Sie können es besser als das, was Sie hier gerade abgeliefert haben –, wie man so etwas finanziere, verweise ich auf sozialdemokratische Kita-Politik in den Neunzigerjahren. Wir haben in dieser Stadt den Rechtsanspruch auf einen Kindergar-

(Thomas Böwer SPD)

- A tenplatz umgesetzt, wir haben den Kita-Etat zusammen mit den damaligen Koalitionspartnern verdoppelt. Das erwarte ich von Ihnen, Herr Senator, und nicht irgendwelche sozialismustheoretischen Debatten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn die Koalitionspartner weiterhin beklagen, in der letzten Legislaturperiode seien strukturell 27 Millionen DM eingespart worden, und wenn Sie, wie ich, finden, dass das ein Fehler war, dann nehmen Sie das Geld und packen es doch wieder in das System oder hören Sie auf, darüber zu reden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelter Beifall bei der GAL)

So ist es doch bei strukturellen Einsparungen, das müsste Ihnen doch auch die Haushaltsordnung beigebracht haben.

Der letzte Punkt. Wenn es so ist, dass bei der Anhörung der Eltern schärfster Kritiker des Kita-Gutscheinsystems der von der CDU benannte Sachverständige war – so nachzulesen im Protokoll –, dann ist doch irgendwas nicht richtig mit Ihrem Gesetz, Herr Dr. Schinnenburg.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und wenn Sie darüber hinaus so tun, als hätte es vorher gar nichts gegeben, so hätte Ihnen ein Blick ins Parlamentsarchiv geholfen. Im November 2001 haben wir unseren Gesetzentwurf diesem Hause vorgelegt. Und was haben wir dann getan? Wir haben bis zum Oktober 2002 auf Ihren Gesetzentwurf gewartet.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: November 2002!)

- B – Nein, November 2001 und im Oktober 2002 haben Sie Ihren Gesetzentwurf vorgelegt.

Und wenn Sie die Anhörung und deren Qualität ansprechen: Bei der Anhörung über Sprachförderung gab es eine einzige Wortmeldung von der CDU und die lautete: Wann ist Pause? – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Silberbach.

(Ingo Egloff SPD: Der kennt sich auch mit Kindergärten aus?)

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, ich kann von mir behaupten, dass ich ein sozial denkender Mensch bin, nur eins bin ich nicht, ich bin kein Sozialromantiker.

(Ingo Egloff SPD: Sozialdemokrat sind Sie Gott sei Dank auch nicht!)

Erst haben Sie, meine Damen und Herren von der SPD – ich habe auch damals schon gewarnt –, dazu beigetragen, dass einige Stadtteile zu sozialen Brennpunkten geworden sind,

(Ingo Egloff SPD: Die Rede haben wir schon mal gehört!)

und jetzt werfen Sie uns vor, dass wir für diese Stadtteile zu wenig machen. Es würde Ihnen gut stehen, sich zu schämen, wenn Sie etwas Derartiges sagen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das haben Sie nicht zu bestimmen!)

Erst machen Sie die Stadtteile kaputt und dann machen Sie den anderen den Vorwurf, dass sie nicht genug für diese Stadtteile täten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wir haben generell die Gebühren gesenkt und ich verwahre mich gegen Ihre indirekte Behauptung, dass Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger nicht in der Lage seien, ihre Kinder zu erziehen, und dass dieses nur in den Kindergärten geschehen könne. Es ist eine Unverschämtheit, dass Sie diesen Menschen vorwerfen, ihre Kinder nicht erziehen zu können.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Ingo Egloff SPD: Das hat niemand gesagt!)

Es ist natürlich auch sehr eigenartig, Herr Böwer, wenn Sie jetzt sagen, es fehlten 18 000 Kindergartenplätze. Wer hat das denn eigentlich zu verantworten? Das haben Sie doch zu verantworten.

(Wilfried Buss SPD: Sie doch auch!)

Ich habe rechtzeitig gewarnt, etwas mehr zu machen, aber Sie haben das versäumt. Und jetzt werfen Sie der Koalition vor, dass 18 000 Kindergartenplätze fehlen, und gehen noch auf die Straßen und sammeln Unterschriften. Diese Unterschriften haben Sie gegen sich selbst gesammelt, denn Sie haben zu verantworten, dass diese Plätze fehlen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Seien Sie einmal ehrlich mit sich selbst und werfen nicht anderen etwas vor, was Sie selbst zu verantworten haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Weinberg.

Marcus Weinberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Frau Steffen! Ab 1. August steht das neue Kita-Gesetz vor der Tür. Sie kennen das Gesetz und auch die Übergangsregeln und wissen doch ganz genau, dass das neue Kita-Gesetz erst nach einem Zeitraum von bis zu zwölf Monaten wirkt. Insoweit können Sie nicht sagen, ab 1. August gebe es den absoluten Bruch in der Kindertagesbetreuung. Wir haben uns als Koalitionsfraktionen gerade darauf verständigt, eine Übergangsregelung zu schaffen, die auch gewährleistet, dass sich Familien auf das neue Gesetz einstellen können.

Dann haben Sie gesagt, dieses sollten wir einmal den Eltern erklären. Ich sage Ihnen Folgendes: Erklären Sie doch heute einmal einer Mutter, die arbeiten könnte und auch Arbeit bekommen könnte, aber keinen Platz bekommt, weil dieser Platz besetzt ist, warum sie neun, elf, 13, 15 Monate auf einen Platz warten muss. Das ist soziale Ungerechtigkeit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir haben ganz klar gesagt, dass es eine Bedarfsgerechtigkeit in Hamburg geben muss. Und wenn wir bei einer Untersuchung feststellen, dass es eine Schieflage gibt,

(Marcus Weinberg CDU)

- A weil wir zu wenig Vier-Stunden-Plätze, aber zu viele Acht-Stunden-Plätze haben, und die Eltern teilweise ihre Kinder nach fünf, sechs Stunden wieder abholen, sie aber einen Acht-Stunden-Platz haben, dann ist es doch mehr als legitim nachzufragen, ob das bedarfsgerecht gegenüber derjenigen ist – ich komme wieder auf die Mutter zurück –, die heute keinen Platz hat, obwohl sie dringend einen benötigt.

Ich kann Ihnen ein ganz konkretes Beispiel nennen. Wir wollen auch einmal Beispiele nennen, damit man sich mit Personen auseinander setzt. Es gab eine Familie aus Stade, die nach Altona ziehen wollte. Damals gab es in Altona und Osdorf ein Programm für günstige Eigentumswohnungen. Die hätte Arbeit gehabt und das Haus finanzieren können, ist aber deshalb nicht nach Hamburg gekommen, weil sie keinen Platz bei der Kindertagesbetreuung bekam. Die werden in Zukunft einen Platz bekommen und dann auch die wachsende Stadt in Hamburg unterstützen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Böwer, Sie haben die soziale Politik eingefordert. Was haben Sie denn vor wenigen Jahren gemacht? Sie haben damals die Elternbeiträge so erhöht, dass Eltern ihre Kinder bei der Kindertageseinrichtung abmelden mussten. Ist das soziale Politik, wenn Eltern ihren Kindertagesplatz nicht mehr finanzieren können?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Das haben die völlig verdreht!)

- B Insofern sollten Sie mit solchen Bemerkungen zurückhaltend sein.

Im Übrigen waren die damaligen Demonstrationen nicht nur wesentlich massiver als die heutigen, sondern auch ganz klar Ausfluss einer Unzufriedenheit der Menschen in dieser Stadt mit Ihrer Kindertagespolitik. Kollege Silberbach hat es erwähnt: Die 18 000 fehlenden Plätze hat nicht Senator Lange zu verantworten, sondern die Vorgängersenate und die haben Sie gestellt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Schulz.

Rüdiger Schulz SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur zwei, drei Bemerkungen zu dem machen, was der Kollege Silberbach angesprochen hat.

Erstens: Etwa in der Zeit von 1992 bis 1998 hat es in dieser Stadt ein massives Sparprogramm und parallel dazu eine Ausweitung des Etats für Kindertagesheime von etwa 200 Millionen DM auf 600 Millionen DM gegeben. Genau diese phantastische Leistung, die die damalige Bürgerschaft übrigens gemeinsam erbracht hat, fordern wir jetzt auch von Ihnen. Es ist Fakt, dass es diesen Ausbau gegeben hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zweitens: Dieser Ausbau ist nicht in allen Stadtteilen gleichermaßen vorangegangen, sondern es hat bestimmte Stadtteile in Hamburg gegeben, die überproportional bedacht worden sind, in denen es in der Tat eine überpro-

portionale Versorgung mit Ganztagsplätzen gibt. Das sind Stadtteile, die uns allen bekannt sind: Veddel, Wilhelmsburg, Neuwiedenthal, Sandbek. Herr Silberbach, wir beide wissen, warum es in den letzten zehn Jahren gerechtfertigt war, den Ausbau in genau diesen Stadtteilen voranzutreiben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Unsere Kritik ist, dass Sie dieses jetzt zurücknehmen, und Sie wissen ganz genau, dass das passiert. Sämtliche Kindertagesheime im Stadtteil Wilhelmsburg, den wir beide aus dem Effeff kennen, sämtliche Heimleiter bestätigen mir das, und ich habe sie gebeten, Sie anzurufen und Ihnen das ebenfalls zu sagen. Ich nehme an, dass sie das getan haben. Sie wissen, dass sämtliche Heimleiter in Wilhelmsburg dies befürchten, und das, Herr Silberbach, überrascht mich jetzt. Uns trennt vieles. Den Einsatz für einen Stadtteil wie Wilhelmsburg habe ich Ihnen bis heute abgenommen; jetzt habe ich aber meine Zweifel.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Stephan Müller.

Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Ich muss dazu eine kurze Bemerkung machen. Herr Schulz, Sie tun immer so, als würden Kita-Plätze in Wilhelmsburg oder anderen sozial benachteiligten Stadtteilen in einem sehr hohen Umfang abgebaut; das stimmt nicht.

(Zurufe von der SPD: Doch!)

Die Angebotsstruktur ändert sich. Es mag vielleicht andere Betreuungszeiten geben, das ist vollkommen richtig. Es ist aber eine Legendenbildung zu behaupten, dort bei den Kitas müsste Personal entlassen werden. Das stimmt alles nicht, unterhalten Sie sich einmal mit den Menschen. Ich habe mich heute mit der „Vereinigung“ unterhalten, die selbst gesagt hat, dass sie kein Personal entlassen werde.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Die sind auch groß, die können das umverteilen!)

Es wird vielleicht Umschichtungen geben und Personal wird möglicherweise versetzt werden, aber was Sie da erzählen, ist nicht wahr. Wir haben weitaus mehr Engagement in diesen Stadtteilen gezeigt, als Sie jemals erbracht haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Schulz, wir wollen das nicht alles noch einmal diskutieren, aber ich habe jetzt gelernt, dass man einer Legendenbildung vorbeugen muss. Sie versuchen hier, eine völlig falsche Legende aufzubauen, nämlich die Legende, dass die SPD eine gute Hinterlassenschaft bei den Kitas vorzuweisen habe; genau das ist falsch.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sie haben willkürlich Zahlen und Zeiträume herausgegriffen und den Zeitraum von 1992 bis 1998 erwähnt. Es stimmt, dass Sie in dieser Zeit mehr Geld ausgegeben haben, aber seitdem haben Sie den Etat drastisch gekürzt

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A und die Elternbeiträge erhöht. Viel schlimmer ist aber, dass Sie in der Zeit von 1992 bis 1998, mit der Sie sich jetzt brüsten und in der Sie mehr Geld ausgegeben haben, dieses Geld nicht selber erwirtschaftet haben. Schulden, die Sie dadurch verursacht haben, erdrücken uns jetzt und dadurch können wir keinen besseren Ausbau realisieren.

Die Legende ist falsch. Sie haben in finanzieller Hinsicht ein schlechtes Erbe hinterlassen und wollen jetzt, dass wir es, unabhängig vom fehlenden Geld, besser machen. Das ist die Wahrheit, alles andere sind von Ihnen willkürlich herausgesuchte Zahlen, um Legenden zu stricken. Gegen diese Legenden wehren wir uns. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Das Gesetz zur Angebotsentwicklung und Finanzierung der Kindertagesbetreuung in der Freien und Hansestadt Hamburg hat die Bürgerschaft in ihrer Sitzung am 5. März 2003 mit den vom Jugend- und Sportausschuss empfohlenen Änderungen bereits in erster Lesung beschlossen. Die Koalitionsfraktionen haben mit der Drucksache 17/2518 nun einen Zusatzantrag vorgelegt, in dem weitere Änderungen beantragt werden. Wer stimmt diesen Änderungen zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei vielen Enthaltungen und einigen Gegenstimmen ist die Änderung angenommen.

Wer möchte nun das in erster Lesung von der Bürgerschaft am 5. März 2003 beschlossene Gesetz zur Angebotsentwicklung und Finanzierung der Kindertagesbetreuung in der Freien und Hansestadt Hamburg mit den soeben beschlossenen Änderungen in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz mit einigen Gegenstimmen auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

B

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Buh- und Pfui-Rufe von der Zuhörertribüne)

Ich möchte Sie auf der Zuhörertribüne bitten, sich jeglicher Äußerungen zu enthalten.

Von der Drucksache 17/2457 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe Punkt 20 auf, Drucksache 17/2301, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Mehr Ganztagschulen für Hamburg: Rückenwind aus Berlin – Bundesregierung verhilft Hamburg zu mehr Ganztagschulen pro Jahr.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Mehr Ganztagschulen für Hamburg:
Rückenwind aus Berlin – Bundesregierung verhilft
Hamburg zu mehr Ganztagschulen pro Jahr
– Drucksache 17/2301 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Schulausschuss. Wer wünscht das Wort? – Herr Buss wünscht es und bekommt es.

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD hat nach den PISA-Ergebnissen eines erkannt: Eine Antwort auf die notwendigen Qualitätsverbesserungen des Schulwesens ist die Ganztagschule, wie sie in fast ganz Europa bereits selbstverständlich ist.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

C

Zugleich schaffen wir dadurch auch eine höhere Betreuungssicherheit für berufstätige Familien. Die rotgrüne Bundesregierung hat den einzelnen Bundesländern großzügige investive Mittel bereitgestellt, um damit neue Ganztagschulen bauen und einrichten zu können. Natürlich kostet dies weiteres Geld im jeweiligen Landeshaushalt. Aber wenn man, so wie diese Hamburger Regierung behauptet, Bildung zur Priorität machen will, dann ist so etwas einem Schulsenator auch nicht zu teuer. Und weil die Schulpolitiker des Rechtsblocks schon seit Monaten wissen, dass man, wenn dieses Geld aus Berlin kommt, ein Konzept vorlegen muss, hätte man sich rechtzeitig darum kümmern müssen, dieses Konzept aufzustellen. Der Senat hätte anschließend eine entsprechende Senatsmitteilung erstellen müssen, die dann der Bürgerschaft vorzulegen gewesen wäre. So sähe zuverlässige Schulpolitik aus.

Zugleich hat unser Schulsenator in den letzten Monaten überall herausposaunt, Hamburg werde Ende 2002 dieses Konzept erarbeitet haben und vorlegen. Im Januar hat er sogar gesagt, heureka, ich hab's – dieses Konzept –, und wir haben darauf gewartet, wann es denn kommen wird. Wir kennen ihn ja langsam ein bisschen und haben gedacht, dass er es wenigstens fertig hat, nun können wir diesen Rückenwind aus Berlin nutzen und gemeinsam den Ausbau der Ganztagschulen in Hamburg angehen.

Als dann aber immer noch nichts kam, haben wir diese Große Anfrage gestellt, um zu hören, wie man denn nun diese Chance, die Berlin bietet, aufgegriffen hat. Wir haben festgestellt, dass der gerade angesprochene Berg der drei schulpolitischen Sprecherinnen und Sprecher der Regierungskoalition, Drews, Freund und Woestmeyer, kreißte und eine Maus gebar, nein, ein Ganztagschulen-Mäuslein. Jetzt haben wir eine Schule mit Ganztagsangeboten, das ist noch nicht einmal eine Ganztagschule, sondern sie heißt jetzt Schule mit Ganztagsangebot. Das ist doch nicht mehr als die Verbrämung der Tatsache, dass man hier versuchen will, sich das Geld aus Berlin für den kleinsten gemeinsamen Nenner zu erschleichen, den die KMK Ihnen zugesteht.

D

(Beifall bei der SPD)

Sie schreiben, künftig sei an drei Tagen vormittags und nachmittags Unterricht mit einer einstündigen Mittagspause und einigen Freizeitangeboten. Das soll das ganze Konzept sein? Das ist noch nicht einmal eine Ganztagschule „light“, denn selbst die KMK verlangt einen konzeptionellen Zusammenhang von vormittäglichem Unterricht mit den Ganztagsangeboten, also eine neue Rhythmisierung, eine klare Abwägung: Mal kommt das eine, mal das andere, nicht immer nur Unterricht und dann wieder etwas ganz anderes.

Aber von konzeptionellen Zusammenhängen ist in dieser Antwort nichts zu lesen. Jedes Mal, wenn wir in dieser ausführlichen Anfrage nach konkreten Aussagen fragen, bleiben Sie diese schuldig. Sie machen doch nichts anderes, als den Gymnasien, die demnächst wegen der zwölf Jahre bis 15 Uhr Unterricht geben müssen, eine aus Berlin finanzierte Mensa hinzustellen und die Schulleitung aufzufordern, einige völlig unverbindliche Arbeitsgemeinschaften einzurichten. Das ist, das sagen Sie selbst, auch gar keine Ganztagschule. Deswegen nennen Sie das Ganze dann ja eine Schule mit Ganztagsangebot.

Aber es ist kein Konzept oder vielleicht doch eines, nämlich ein Sparkonzept. Das ist es nämlich in Wirklichkeit. Sie

(Wilfried Buss SPD)

- A beweisen damit wieder einmal, dass Bildung bei dieser Regierung keine Priorität hat.

(Beifall bei der SPD – Burkhardt Müller-Sönksen
FDP: Das ist dynamischer Stillstand!)

Die Antwort, Herr Woestmeyer, auf unsere Anfrage zeigt erneut, dass wegen Ihrer rückwärtsgewandten Schulpolitik bei Ihnen keine Beschäftigung mit den Zukunftsproblemen der Bildung stattfindet. Wegen der Zerstrittenheit in Ihren eigenen Reihen schaffen Sie es nicht einmal, sich Gedanken über eine konzeptionelle Schulpolitik zu machen.

Meine Damen und Herren! Diese Anfrage und Ihre blamable Antwort darauf zeigen, dass wir von der SPD Dynamik in die Schulpolitik dieser Stadt bringen. Wir stehen zu einem Ausbau verbindlicher Ganztagschulen, denn nur so gibt es mehr Chancengerechtigkeit nach PISA, nur so gibt es mehr Betreuungssicherheit für Familien und nur so gibt es die Chance, den Lernerfolg zu erhöhen, etwas, das Sie eigentlich auch wollen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deswegen kann ich Ihnen jetzt schon ankündigen, dass wir Sie wegen Ihrer Konzeptlosigkeit und dieser Art von mangelhafter Schulpolitik weiterhin genussvoll durch die Stadt treiben werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Ganz früher gab es ungefähr um diese Zeit Zeugniskonferenzen, da wurden dann Zeugnisformulierungen vorgeschlagen. Ich schlage der heutigen Bürgerschaft einmal in einer scherzhaften Anspielung Folgendes vor: Senator Rudolf Lange hat trotz gegenteiliger Ankündigungen erneut seine Hausaufgaben nicht gemacht. Die Bürgerschaft als Zeugniskonferenz empfiehlt daher die Überweisung dieser Anfrage an den Schulausschuss, Herr Woestmeyer, damit Sie dort alle – gemeinsam mit dem Senator – Ihre Hausaufgaben durch Vorlegen eines echten Ganztagschulkonzeptes nachholen können. Das bedeutet sozusagen ein Nachsitzen für den Senator.

Deswegen, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, meine Bitte an Sie: Wenn Sie sich wirklich für dieses Thema interessieren, dann folgen Sie bitte – wenn Sie es ernst meinen – unserer Aufforderung und überweisen Sie die Große Anfrage an den Schulausschuss, damit diese dort noch einmal ernsthaft beraten werden kann. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Drews.

Wolfgang Drews CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Buss, Sie sind für Ihre witzigen Bemerkungen bekannt. Der Spruch mit dem Zeugnis war ein wenig komischer als Ihre Große Anfrage: Große Anfrage, kleiner Inhalt und nichts dahinter.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben mit der Großen Anfrage – das ist zwar nicht parlamentarisch – das Wasser nicht halten können, denn Sie haben sie viel zu früh gestellt, weil noch kein Konzept vorliegt. Sie wissen ganz genau, dass es noch nicht vorliegen kann.

(Beifall bei *Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive*, *Klaus-Peter Hesse* und *Stefan Kraxner*, beide CDU)

Warum kann es nicht vorliegen? Weil sich Ihre Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn in dieser Woche immer noch nicht dazu durchringen konnte, den 16 Bundesländern in der Frage der Ganztagssschulproblematik auch nur einen Zentimeter entgegenzukommen.

Frau Ernst, auch wenn Sie den Kopf schütteln, ist es deswegen nicht richtiger. Mir wäre es lieber gewesen, wenn Sie Ihren wirklich wichtigen politischen Einfluss – den Sie zu haben scheinen – in Berlin geltend gemacht hätten, damit wir endlich zu einer abschließenden Regelung kommen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Buss, bauen Sie keinen Popanz auf, sondern bleiben Sie bei den Fakten. Dazu komme ich gleich noch.

Beim Durchlesen der Großen Anfrage kann ich mich generell nicht des Eindrucks erwehren, dass Sie nicht auf die Inhalte und die Zeitpunkte hinauswollten. Insofern komme ich einfach zu einzelnen Fragen.

Herr Buss, viele der von Ihnen gestellten Fragen – Frau Ernst, das wissen Sie – kann der Senat nicht beantworten, solange die entsprechende Verwaltungsvereinbarung zwischen den Bundesländern und dem Bundesministerium nicht unterzeichnet ist. Sie liegt noch nicht vor, denn sie wurde noch nicht unterzeichnet, weil die Bundesbildungsministerin – auf entsprechende Weisung des Bundeskanzlers – von ihrer entsprechenden Mogelpackung aus der Zeit vor der Bundestagswahl nicht einen Millimeter abrückt. Wir brauchen hier nicht drumherum zu reden: Es ist eine von Berlin gefahrene Verhinderungspolitik, die durchsichtig ist und sich in Hessen, Rheinland-Pfalz, in Berlin und Saarbrücken nicht anders darstellt als in Hamburg. Also, Herr Buss, kommen Sie in die Puschen und schieben Sie Ihre Bildungsministerin an.

(*Wilfried Buss SPD*: Rheinland-Pfalz hat ein Konzept! Da ist die FDP mit in der Regierung und da klappt das komischerweise!)

Das Fehlen dieses Konzeptes aufgrund der Verzögerungen auf Bundesebene – das ursächlich mit den einzelnen Parametern der Finanzierung zusammenhängt – hat nichts damit zu tun, dass wir keines zum jetzigen Zeitpunkt vorlegen können. Insofern hat dies nichts mit Konzeptlosigkeit zu tun.

Herr Buss, ich bin neugierig auf Sie. Frau Ernst kommt auch noch, sie hat mit Sicherheit noch viele gute inhaltliche Bemerkungen zur Thematik der Ganztagschulen im Köcher. Das wäre dann etwas Neues.

Interessant wäre es, wie sich die SPD ihre eigenen Konzepte zur Umsetzung und Verbesserung von Ganztagschulen in Hamburg vorstellt. In diesem Punkt ist der Richtungswechsel der Sozialdemokratie in Hamburg schon erstaunlich. Warum?

In den letzten Jahren der Regierungsverantwortung – also noch 2001 – haben Sie es geschafft, pro Jahr eine einzige Ganztagschule einzurichten.

(*Wilfried Buss SPD*: Gebetsmühle!)

– Dass Sie das nicht hören wollen, können wir alle gut verstehen.

(Wolfgang Drews CDU)

- A Es wird dadurch aber nicht falsch, dass man es bei dieser Gelegenheit wieder hervorholt. Wenn Sie eine solche Anfrage stellen, dann winseln Sie förmlich nach diesem Argument. Insofern sollen Sie dieses hier auch hören.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich möchte Ihnen und denjenigen, die es interessiert, einige Inhalte nennen, die belegen, dass sich die Haltung der SPD in Hamburg in den letzten Jahren ganz massiv geändert hat. Ich spreche nicht von der Zeit, als wir noch einen Kaiser hatten, sondern von der letzten Legislaturperiode.

Die CDU hat zuletzt in der Drucksache 16/4229 gefordert, das Ganztagschulangebot in Hamburg entsprechend der Nachfrage der einzelnen Schulen auszubauen. Das war zu einer Zeit, als wir noch in der Opposition waren. Dieser Antrag wurde – wie alle anderen der Vorjahre – abgelehnt. Warum wurde er von Ihnen abgelehnt? Weil dies nicht notwendig war.

Ich lese einmal den Anfang Ihrer Großen Anfrage vor:

„Ganztagschulen eröffnen neue Wege bei der Verknüpfung von fachlichem und sozialem Lernen. Ein verbessertes Angebot an Ganztagschulen unterstützt die Eltern darüber hinaus bei ihrem Wunsch, Beruf und Familie miteinander vereinbaren zu können.“

Das war vor 17 Monaten nicht anders, Frau Ernst und Herr Buss.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

- B „Mit zusätzlichen Ganztagschulen werden das Lernumfeld an den Schulen und die Qualität des Unterrichts verbessert. Denn der Zugang zu Bildung und der Erwerb von Bildung werden immer noch in zu starkem Maße von der sozialen, ethnischen und finanziellen Situation der Familien beeinflusst.“

Und so weiter. Das sind Dinge, die richtig sind. Aber wo waren Sie denn vor 17 Monaten, als Sie das Geld nicht dazu hatten, die 14 400 Lehrerstellen einzufordern, die Sie zum Teil am Haushalt vorbeifinanziert haben. Sie haben die Erkenntnisse der Vergangenheit aus der Mottenkiste geholt und sagen plötzlich, dass sich die Welt nach PISA geändert hätte. Die Welt hat sich in diesem Punkt nach PISA nicht geändert.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Warum hat sie sich nicht geändert? In Hamburg hat sie sich nicht geändert, weil wir im Gegensatz zu allen anderen 15 Bundesländern auf die Ergebnisse der LAU-Studien 5, 7 und 9 zurückgreifen können. Die Dinge, die wir aus den LAU-Studien wissen, sind für Hamburg sehr wertvoll und natürlich richtig gewesen. Sie hätten das, was Sie jetzt vorweg in der Großen Anfrage an Erkenntnissen über die Ganztagschulen geschrieben haben, spätestens nach LAU 5 und LAU 7 in Ihrem Regierungshandeln umsetzen können.

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben es nicht mit neuen Konzepten und Ideen der SPD, sondern mit einem alten Hut zu tun. Damals hatten Sie nicht das Geld, dieses umzusetzen.

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Ja, eben! Jetzt ist es doch da!)

C Heute stellen Sie sich aber voller Entrüstung hier hin und fordern dieses ein. Ich will Ihnen einmal belegen, wie unseriös das ist.

(Wilfried Buss SPD: Was ist jetzt mit Ihrem Konzept?)

Frau Ernst, Sie haben vor eineinhalb Wochen großspurig eine Pressekonferenz abgehalten, in der Sie sagten, dass Hamburg von den in den nächsten Jahren zur Verfügung stehenden 66,78 Millionen Euro 100 neue Ganztagschulen einrichten müsste. Sie haben den Taschenrechner genommen und ausgerechnet, was in etwa eine Ganztagschule kostet; so kamen Sie auf die Zahl 100. Das ist richtig. Dafür gibt es einen Punkt.

Zum zweiten und dritten Punkt – Herr Buss, Sie haben mit den schulischen Vergleichen begonnen; diese originelle Art führe ich fort –: Was ist mit den Personalkosten? Was ist mit den Folgekosten? Haben Sie einmal mit Ihrem jetzigen haushaltspolitischen Sprecher Werner Dobritz darüber gesprochen? Haben Sie sich mit dem ehemaligen langjährigen haushaltspolitischen Sprecher Zuckerer – dem jetzigen Fraktionsvorsitzenden – unterhalten, der früher mit bebender Stimme über die Kontinuität des Haushalts

(Wilfried Buss SPD: Priorität!)

gesprochen hat? Wie wollen Sie das bezahlen?

Eine Nebenbemerkung: Sie haben in demselben Papier auch das zehnte Schuljahr gefordert nach dem Motto: Ich fordere mehr Bildung und sage nicht, wie das bezahlt werden soll, bin aber dann der Guttmensch. Die, die es nicht machen, sind dann die schlechten Menschen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Wolf-Dieter Scheurell SPD: Sie waren die Guttmenschen der ganzen Legislatur!)

So funktioniert politisches Handeln nicht.

Sie haben vergessen – insofern will ich das nicht weiter konkret und episch ausführen, weil das auf den Tribünen schon keiner mehr hören kann –, dass dieser Senat drei Ganztagschulen pro Jahr aus den eigenen Mitteln bezahlt hat. Aber Sie hätten zumindest erwähnen können – weil das wirklich eine Leistung ist –, dass diese Koalition auch die weiteren außerunterrichtlichen Nachmittagsangebote wie zum Beispiel „PROREGIO“ mal eben von sechs auf zwölf verdoppelt hat

(Wilfried Buss SPD: Das haben wir doch eingeführt!)

und auch für das Schuljahr 2003 und 2004 um weitere sechs Standorte ausweiten will.

Sie haben völlig ignoriert – ich bin gespannt, ob Frau Ernst darauf eingeht; ich tippe darauf, dass sie dies nicht tun wird, weil es nicht in ihr Konzept passt –, dass der Senat zum Beispiel in der Großen Anfrage erwähnt hat, dass nicht nur die Frage der Ganztagschulen das Entscheidende ist, sondern dass das Konzept des Senats natürlich auch ein niedrigschwelligeres Angebot beinhaltet, nämlich Schulen mit Ganztagsangeboten.

Ziel dieser Koalition ist es, nicht nur Ganztagschulen einzurichten und sich auf den Lorbeeren der drei – nach wie vor zu wenigen – Standorte auszuruhen, sondern an möglichst vielen Standorten den Kindern in dieser Stadt eine

(Wolfgang Drews CDU)

- A Nachmittagsbetreuung anzubieten. Das ist im Übrigen in der Großen Anfrage – auf Seite 2, Spiegelstriche 1 bis 4, werfen Sie uns dazu Konzeptionslosigkeit vor – deutlich beantwortet worden.

(Wilfried Buss SPD: Das ist doch kein Konzept!)

Herr Buss, man kann natürlich wieder zu der Floskel greifen und sagen: Das reicht mir nicht, das ist schlecht. Ich sage aber: Das ist ein Quantensprung, denn hier reden wir über eine wirkliche Nachmittagsbetreuung.

(Wilfried Buss SPD: Das ist ja Wahnsinn!)

Lassen Sie mich noch einmal ausführen, was für Hamburg wichtig ist.

Für Hamburg ist es wichtig, dass wir unsere Schülerinnen und Schüler an vielen Schulstandorten in unterschiedlichsten Schulen nachmittags betreuen. In diesen Genuss der Angebote sollen auf der einen Seite die GHR-Schulen, aber auf der anderen Seite auch die weiterführenden Schulen wie die Gymnasien und auch – wo es notwendig ist – die Gesamtschulen kommen. Das haben wir im letzten Jahr bewiesen, indem zum Beispiel eine Gesamtschule eine Ganztagsschule wurde. Das passt natürlich nicht in Ihr Konzept.

Über den Punkt der fehlenden Investitionskosten – die Mogelpackung von 10 Prozent, die der Bund nicht angeführt hat – für das Personal habe ich gesprochen. Das stammt jedoch aus der Zeit vor der Bundestagswahl, aber Sie versuchen den Eindruck zu erwecken, dass dies mit dem Investitionsprogramm allein abgedeckt ist.

Sie haben nicht erwähnt, Herr Buss, dass auf Ihre entsprechende Anfrage der Senator und die Behörde geantwortet haben – schreiben Sie das ruhig mit, Frau Ernst, damit Sie darauf noch einmal eingehen können –, dass natürlich ergänzende Angebote wie zum Beispiel die Nachmittagsangebote in Gymnasien aufgrund der Schulzeitverkürzung – Abitur nach zwölf Jahren – wichtig sind.

Meine Damen und Herren von der SPD! Ein Punkt, den Sie völlig ausgeblendet haben, macht mich allerdings abschließend sehr nachdenklich: Sie kommen – wie Frau Dr. Hilgers gestern bei den Ausbildungsplatzangeboten für Jugendliche – immer mehr dazu, dass die Insellösung für Sie das Nonplusultra ist. Sie vergessen, dass Schul- und Bildungspolitik mit anderen Bereichen zusammenhängt. Wir reden nicht nur über die Ganztagsbetreuung und die Nachmittagsangebote, sondern generell darüber, wie wir Schulen in Hamburg für Schülerinnen und Schüler auf Dauer qualitativ verbessern können. Dabei ist der Bereich der Ganztagsschulen nur ein entscheidender Punkt.

(Wilfried Buss SPD: Habe ich gesagt!)

Die in den nächsten Monaten zu beschließende Schulgesetznovelle, die dieser Senat und diese Bürgerkoalition vorgelegt hat und über die wir – auch über Ihre großen Konzepte, meine Damen und Herren von der SPD – noch sprechen werden, ist gut und entscheidend für Hamburg: Schulzeitverkürzung, die entsprechenden Leistungs- und Qualifizierungsmaßnahmen, die Schärfung der Profile im Bereich der HR-Schulen und der Integration und zum Beispiel das, was wir im Bereich der Berufsbildungszentren oder der Weiterentwicklung der beruflichen Schulen vor uns haben. Das sind nur wenige Elemente aus derselben Kette. Für die Bürgerkoalition heißt das: Verbesserung des Qualitätsniveaus bei allen Hamburger Schulen und Schulformen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Wilfried Maier GAL: Fangen Sie doch mal mit der Debatte an!)

Es wäre schön, wenn Sie dieses in Ihre entsprechenden Anträge und Anfragen zumindest sachlich und inhaltlich einfließen lassen und sie dann mit konkreten Handlungsalternativen nach fast zweijähriger Opposition im Parlament auftauchen würden. – Danke.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Freund.

Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute Ihre Große Anfrage zum Thema Ganztagsschulen. Ich bin der Meinung, dass die wichtigsten Argumente und Fragen beantwortet wurden, möchte aber auf einige kleine Bemerkungen nicht ganz verzichten.

Im Großen und Ganzen sind wir uns ausnahmsweise einmal einig, dass wir das Projekt Ganztagsschulen ausbauen wollen.

(Wilfried Buss SPD: Eben, Ganztagsschulen!)

Insofern bin ich stolz, dass wir uns nicht die ganze Zeit angiften müssen, sondern gemeinsam einen Weg finden können.

(Wilfried Buss SPD: Das machen wir im Schulausschuss!)

– Das ist doch gar nicht nötig. Die Fragen sind zum großen Teil beantwortet.

(Wilfried Buss SPD: Eben überhaupt nicht!)

Das Konzept wird auch weiterhin verfolgt.

(Wilfried Buss SPD: Es ist doch überhaupt nichts da!)

Ich möchte noch einmal auf Folgendes zurückgreifen: Herzlichen Glückwunsch an die Bundesregierung, die nach der PISA-Studie noch auf diesen Zug aufgestiegen ist und die Erkenntnisse gefunden hat, die wir schon viel früher – das konnten Sie in unserem Wahlprogramm nachlesen –

(Wilfried Buss SPD: Das stand in unserem Wahlprogramm!)

erlangt hatten. Die Bundesregierung ist nun endlich mit dieser Hilfsmittelerkenntnis dazu gekommen, hierfür Mittel bereitzustellen. Dafür sind wir dankbar und werden diese nutzen und aufgreifen, auch wenn sie vielleicht nur durch den Wahlkampf im Jahre 2001 motiviert gewesen sind; das ist egal, denn die Fakten zählen. Solange die Mittel fließen – wenn die Verwaltungsvereinbarung unterzeichnet wurde –, sind wir zufrieden und werden diese auch annehmen.

Dass die Ministerin so lange braucht, um ihre Anforderungsmerkmale und anderes zu formulieren, liegt nicht an uns. Sie werfen uns nämlich schon wieder Verzögerung vor. Sie sollten in Berlin doch noch einmal nachfragen und dort etwas Druck machen;

(Wilfried Buss SPD: Das ist Sache der Bundesländer!)

das ist nicht unsere Schuld.

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Wilfried Buss SPD*: Nur!)

Dennoch müssen wir auch die Grenzen dieses Angebotes sehen, denn diese finanzielle Spritze ist nur eine Anschubfinanzierung. Der größte Batzen der Kosten – das hat Herr Drews ausgeführt

(*Wilfried Buss CDU*: Das habe ich auch gesagt!)

und das konnten Sie heute auch in der „Bild“-Zeitung nachlesen – wird allen Bundesländern aufs Auge gedrückt. Das ist keine Kleinigkeit. Insofern verstehe ich – weil die Mittel in Hamburg ziemlich knapp sind –, dass Sie früher in dieser Richtung so wenig gemacht haben. Von uns verlangen Sie jetzt aber, dass wir über 100 Ganztagschulen einrichten,

(*Wilfried Buss SPD*: Ja!)

obwohl wir Ihre Schulden, die Sie hinterlassen haben, auch noch mit begleichen müssen. Wir werden tun, was möglich ist, aber zaubern können wir auch nicht.

(*Wilfried Buss SPD*: Mit dem Senator sowieso nicht! Da ist ja Harry Potter besser, der Zauberlehrer!)

Wir setzen uns jedenfalls dafür ein, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – insbesondere auch für die steigende Zahl der Alleinerziehenden – erleichtert wird und dass auch die Kinder aus Migrantenfamilien integriert werden. Das war immer Ihr erklärtes Ziel, aber dafür haben Sie leider nicht genug getan, denn sonst wären Sie schon auf die Idee gekommen, diese Kinder auch länger in die Bildung einzubeziehen, damit Sie Chancengleichheiten für ihr späteres Berufsleben haben. Das haben Sie aber versäumt. So müssen Sie sich gefallen lassen, dass die von Ihnen zusätzlich vorgesehene Ganztagschule pro Jahr eine Lachnummer ist.

B

Wir haben diese Zahl – das haben Sie eben schon gehört – auf drei erhöht, also verdreifacht.

(*Wilfried Buss SPD*: Wir hatten in unserem Wahlprogramm genau das stehen! Das hätten wir umgesetzt, wenn wir in der Regierung gewesen wären!)

Es wird jetzt noch schneller gehen, diese Schulen auszubauen.

Der Senat setzt sich für die Chancengleichheit in der Bildung ein. Wir werden frühzeitig die Defizite ausgleichen

(*Wilfried Buss SPD*: Nein, frühzeitig aussortieren!)

und zum Beispiel auch durch die Sprachförderung in den Kindergärten daran arbeiten, dass es gar nicht erst zu dieser Ungleichheit kommt. Denn wie sagt ein Sprichwort: Kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen. Wir lassen die Probleme gar nicht erst groß werden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das Projekt „PROREGIO“ – das haben Sie auch gehört – wurde von sechs auf zwölf Standorte ausgedehnt. Hier arbeiten die Schulen Hand in Hand mit der Jugendhilfe. So entstehen neben dem Ganztagschulausbau weitere pädagogisch betreute Nachmittagsangebote.

Sie kritisieren ständig, dass wir die eine oder andere längst überfällige Maßnahme, die wenig effizient war, gekürzt oder gestrichen haben. Aber Sie sehen nie, dass andere,

wirklich sinnvolle, moderne und zeitgerechte Projekte ausgebaut werden. Sie können nicht immer kritisieren, sondern müssen auch einmal anerkennen, dass Mittel für sinnvolle Projekte ausgegeben werden. Insofern erwarte ich von Ihnen auch einmal Anerkennung und nicht nur Kritik.

C

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Bravo!)

Sie sehen, dass dem Senat die optimale Betreuung der Kinder wichtig ist. Wir setzen uns für die Ganztagschulen ein

(*Wilfried Buss SPD*: Schaffen aber keine!)

und binden auch offene Betreuungsangebote in das Konzept mit ein. Wir möchten Kindern und Eltern aber auch Freiräume lassen, denn nicht für jeden ist ein festgelegtes Angebot das Beste. Insgesamt erfüllt die Ganztagschule eine wichtige Funktion. Dass es davon bisher zu wenig gab, ist uns bewusst, aber ein Allheilmittel sind die Ganztagschulen auch nicht.

Infolge der PISA-Ergebnisse zu meinen, eine flächendeckende Einführung von Ganztagschulen würde alle Probleme lösen, ist falsch und kurzfristig. Wir benötigen eine umfassende Bildungsreform; diesbezüglich haben wir Hamburg auf einen guten Weg gebracht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wie viel Mittel abgerufen und Ganztagschulen eingerichtet werden – ich glaube nicht, dass in Hamburg überhaupt diese Anforderung von den Eltern nach 100 bestehen wird; ich habe große Zweifel, dass wir 100 Ganztagschulen brauchen –,

D

(*Martin Woestmeyer CDU*: Sehr richtig!)

werden wir herausfinden. Das wird im Laufe der Zeit durch die Anmeldezahlen entschieden. Wir setzen uns dafür ein und insofern können Sie sich in diesem Punkt auf die Regierung verlassen. Sie müssen sich nicht einmischen,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das lassen Sie mal unsere Sorge sein!)

die Verwaltungsvereinbarung wird unterschrieben. Es werden mehr Ganztagschulen in dem geforderten Maße und bei bestehender Notwendigkeit entstehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Freund, wenn wir uns auf Sie verlassen würden, dann wären wir wohl verlassen.

Ich möchte mit zwei Legenden aufräumen. Dass in der letzten Legislaturperiode nur eine Ganztagschule pro Jahr eingerichtet wurde, daran hat einzig und allein Frau Goetsch Schuld. Lassen Sie die lieben SPD-Kollegen einmal außen vor.

Ich habe in den Koalitionsverhandlungen aus gutem Grund dafür plädiert,

(*Rolf Kruse CDU*: Das interessiert hier aber gar nicht!)

(Christa Goetsch GAL)

- A nur eine Ganztagschule statt zwei Ganztagschulen einzurichten, weil ich weiß, was es heißt, wenn man eine Ganztagschule „light“ macht. Ich habe selbst in Hamburg eine Ganztagschule mit aufgebaut. Das Schlimmste, was Sie machen können, ist, wenn Sie Ganztagschulen ohne Konzept und ohne bestimmte Standards einrichten. Dann erreichen Sie nämlich genau das Gegenteil und schon überhaupt nicht irgendeine Antwort auf PISA.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Auch nach dem Motto: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, gibt irgendeine Ganztagschule überhaupt keine Antwort auf PISA. Es kommt – weiß Gott – auf das Konzept an.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das Sie nicht haben!)

Dazu gebe ich Ihnen gleich noch einige Beispiele.

Herr Drews, ich möchte auch mit einer anderen Mär aufräumen. Sie wissen ganz genau, dass das Geld für die Ganztagschulen ohne Finanzierungsvorbehalt in Berlin beschlossen wurde. Es gibt viele Dinge, die sicherlich immer von Wachstum, Konjunktur und Ähnlichem abhängig sind. Aber gerade der Bereich Ganztagschulen wurde ohne Finanzierungsvorbehalt beschlossen. Das wird auch die von allen anerkannte Haushaltsexpertin Anja Hajduk bestätigen.

(Wolfgang Drews CDU: Von wem ist sie anerkannt?)

Das zunächst vorweg. Ich komme jetzt zum eigentlichen Thema.

- B Eine Ganztagschule ist – das sagte ich schon – keine Antwort auf PISA per se, sondern es kommt auf die Qualität und Standards an. Insofern haben die grünen bildungspolitischen Sprecherinnen aller Länderfraktionen und unsere zuständige Abgeordnete Grietje Bettin in Berlin ein Eckpunktepapier für die Ganztagschulen festgelegt, auf das wir uns auch in Hamburg beziehen.

Natürlich wollen wir Ganztagschulen mit einem pädagogischen Konzept und keine Verwahranstalten mit nur einer Suppenküche haben. Das bringt nichts. Die Schülerinnen und Schüler auch noch in den späten Nachmittag hinein im 45-Minuten-Takt durchpauken zu lassen oder ihnen eine Kletterwand hinzustellen, wird überhaupt nicht ausreichen, um erfolgreiche Bildungsprozesse entstehen zu lassen, die wichtig sind, um tatsächlich die Antwort auf PISA zu geben.

(Wolfgang Drews CDU: Ach, das sehen Sie jetzt auch!)

– Das ist immer schon unsere Maßgabe gewesen.

Die Grünen haben auf Bundesebene und in den Ländern gefordert, dass neben den nationalen Bildungsstandards auch eine Art Qualitätsagenturen entstehen müssen, die die Länder beraten, durch Best-Practice-Beispiele den Ganztagsbereich zu entwickeln. Das ist einer der wichtigen Punkte.

Der zweite Punkt: Schulen brauchen auch Freiheit. Sie wissen, dass wir das Thema Autonomie vehement vertreten. Insofern geht es nicht darum, dass festgeschriebene Konzepte an die Vergabe der Gelder gebunden sind, Herr Drews. Es geht darum, dass eine Gestaltungsmöglichkeit vorhanden ist. Auf Sylt benötigen Sie eine andere Ganztagschule als in Berlin-Kreuzberg.

(Wolfgang Drews CDU: Richtig!)

C

Es wäre doch furchtlich, hier mit einem Konzept eine flächendeckende Beglückung machen zu wollen. Schulen brauchen Freiheit und Autonomie.

(Wolfgang Drews CDU: Das erzählen Sie mal Frau Ernst, die gleich 100 Stück haben will!)

Es gibt einen weiteren Punkt. Ich vertrete die Meinung, dass in allen Schulformen Ganztagschulen eingerichtet werden sollten. Wir haben aber einen besonderen Bedarf an sozialen Brennpunkten. Es kann mir keiner etwas vormachen: Diesen Bereichen muss unser besonderes Augenmerk gelten. Interessanterweise sind aufgrund des Leidensdrucks schon an vielen sozialen Brennpunkten in Hamburg Ganztagschulen entstanden, die gerade in Wilhelmsburg und in Altona vorbildlich sind. Das sind Vorzeigebispiele, die sowohl der Ganztagschulverband Hamburg als auch der bundesweite Ganztagschulverband entsprechend priorisiert.

Ich möchte noch etwas zum Geld sagen. Das Geld muss wirklich bei den Schulen ankommen. Deshalb noch einmal zu Frau Bulmahn. Es ist schon etwas dran, dass sie ein Auge darauf hat, dass das Geld nicht versickert und damit irgendwelche Turnhallen renoviert werden. Hier muss eine Maßgabe vorhanden sein, um eine gewisse Qualität zu gewährleisten.

Zum ewigen Vorwurf, es würden keine Gelder für Personal und Betriebs Haushalte zur Verfügung gestellt. Das darf auch gar nicht sein, die Bundesregierung kann kein Geld für Personal ausgeben, weil die Kultushoheit bei den Ländern liegt. Herr Drews, ich glaube, dass Sie diese nicht anzweifeln wollen.

Ich könnte Ihnen wunderbare Beispiele von Ganztagschulkonzepten erläutern, wie zum Beispiel auch die Öffnung der Schule zum Stadtteil aussehen kann und wie andere Professionen in der Schule tätig werden können. Hierzu gibt es auch schon einige gute Beispiele in Hamburg. Ich hoffe – das ist auch an Herrn Senator Lange gerichtet –, dass die bisherige Praxis mit den vorgegebenen Standards bleibt. In Hamburg hat keine Schule den Zuschlag als Ganztagschule bekommen, die kein Konzept vorlegen konnte, keine, wo das Kollegium und die Schulkonferenz nicht entsprechend entschieden haben und die Eltern nicht bereit waren, ihre Kinder nachmittags in die Schule zu schicken. Dann gibt es eine Garantie, dass die Ganztagschule in Hamburg zum Erfolg führt und diese hoffentlich auch eine Antwort auf PISA ist. – Danke.

D

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Herr Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin überrascht, von Frau Goetsch zu hören, dass die SPD offensichtlich doch beweglicher ist, als wir es angenommen haben. Das sind Details aus den Koalitionsverhandlungen, die uns nicht bekannt waren. Man kann also sagen: Und die SPD bewegt sich doch. Manchmal bewegt sie sich schwerfällig, manchmal etwas mühsam,

(Leif Schrader FDP: Und manchmal in die falsche Richtung!)

meistens auf ihren Parteitagen, mal mit ihrem Landesvorsitzenden, mal gegen ihren Generalsekretär. Bewegung gibt es selbst auf Politikfeldern, wo häufig Stillstand – wie

(Martin Woestmeyer FDP)

- A vor kurzem bei der Inneren Sicherheit oder bei Ihrem Parteitag zur Bildungspolitik – regiert hat.

Nun nennen Sie Ihre Große Anfrage „Rückenwind aus Berlin“. Es ist schon rührend, mit anzuhören, wie Herr Buss versucht, eine schwerfällige Volkspartei in Bewegung zu setzen. Ob diese Bewegung wirklich durch den Rückenwind aus Berlin erzeugt wird, möchte ich bezweifeln. Ich glaube eher, dass es der Gegenwind aus Berlin ist, der Sie in Bewegung versetzt hat.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Bleiben wir beim Rückenwind. Wir spüren den Rückenwind und wissen auch, wer ihn nutzen möchte, muss natürlich erst einmal die Segel aufspannen. In den letzten Jahren Ihrer Regierungszeit haben Sie das Segelaufspannen schlichtweg unterlassen. Sie sind nicht diejenigen, die die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, dass die Millionen aus Berlin in Hamburg für mehr Ganztagschulangebote sorgen können. Wir sind diejenigen, die die Konzepte erarbeitet haben oder dabei sind, mehr Angebote zu schaffen. Schließlich haben wir doch den Ausbau von Ganztagschulangeboten beschleunigt.

Wir freuen uns zwar nicht, dass die Bundesbildungsministerin an Bildung, Forschung und Entwicklung spart, aber wir freuen uns, dass Herr Schröder im Wahlkampf offensichtlich sein Herz für die Bildungspolitik entdeckt hat. Uns wäre es lieber, er würde dabei nicht nur an Ganztagschulen denken, aber die Lücke zwischen den Ansprüchen der Hamburger SPD-Politik und Frau Bulmahns Haushaltslöchern lassen wir gern Ihr Problem sein. Wir freuen uns aber nicht, dass seit der Ankündigung von Herrn Schröder im Wahlkampf und dem ersten Brief – nicht dem ersten Konzept – an unsere Hamburger Behörde mehr als ein dreiviertel Jahr vergangen ist. Das ist ein Tempo, das diesem wichtigen Anliegen nicht angemessen ist. Wir sind in Hamburg ein anderes Tempo gewohnt. Hier werden die Wahlversprechen einfach schneller gehalten.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Wilfried Buss SPD: Schneller gebrochen!*)

Herr Buss, ich verstehe jetzt, warum Sie unser Tempo immer kritisiert haben. Sie haben offensichtlich eine ganz andere Wahrnehmung von Geschwindigkeit. Wenn man Sie überholt, sind Sie immer noch dabei, sich umzudrehen, weil Sie das Gefühl haben, dass jemand von hinten kommt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Verschärfend kommt noch hinzu, dass Sie – im Gegensatz zu uns in Hamburg – in Berlin schon seit fünf Jahren an der Regierung sind.

(*Ingo Egloff SPD: Das werden Sie auch nicht erreichen!*)

Ein dreiviertel Jahr zur Umsetzung kann man fast noch entschuldigen, aber Sie haben erst einmal vier Jahre gebraucht, um überhaupt auf die Idee zu kommen. Zum Glück werden Herrn Schröders Millionen nicht reichen, um alle Schulen zu Ganztagschulen zu machen; das wollen wir auch nicht. Deshalb sprechen wir immer ganz bewusst von Ganztagschulangeboten. Ich würde auch niemals die Zahl 100 in den Mund nehmen. Wir müssen – das ist richtig – an sehr vielen Standorten in Hamburg solche Angebote schaffen. Jeder muss darauf einen Zugriff haben,

aber wenn Eltern meinen, dass sie ihr Kind nicht ganztägig in der Schule haben wollen, wenn es Familien und Sozialstrukturen gibt, in denen Kinder zu Hause gut aufgehoben sind und nicht vor dem Fernseher geparkt werden, dann genügt auch ein kompakter Halbtagsunterricht mit zusätzlichen freiwilligen Nachmittagsangeboten. Ich will keine Rund-um-die-Uhr-Fürsorge zwangsverpflichtend für alle.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich will, dass wir Angebote schaffen, die dem Angebot und der Nachfrage der Eltern und der Schüler entsprechen. Was wir bisher in Hamburg anbieten können, ist zu wenig. Deshalb müssen wir in einem nächsten Schritt weiter in die Fläche gehen. Dazu gehört nicht, Stadtteile nach Porpor zu bedenken. Wir haben die letzten drei Ganztagschulangebote in Wilhelmsburg, auf der Veddel und in Horn eingerichtet. Sie werden mir glauben, dass dies keine Stadtteile sind, bei denen ich die größte FDP-Klientel und -Anhängerschaft vermuten kann. Ich bin sehr stolz, dass wir uns strikt verboten haben, dieses zum Kriterium zu machen.

Als Nächstes müssen wir uns um besondere Schulformen kümmern und dazu gehören weitere Grundschulen genauso wie die Schulen, vor deren Leistungen ich selbst den größten Respekt habe, wie zum Beispiel die Blinden- und Sehbehindertenschule am Borgweg.

Es ist eine der Schlussfolgerungen aus PISA, die wir wohl alle unterschreiben können, dass die soziale Herkunft nicht entscheidend sein darf für den erzielbaren Schulabschluss. Wo Eltern darauf angewiesen sind zu arbeiten und sich nicht ausreichend um ihre Kinder kümmern können, wie diese es verdient hätten, da müssen wir Eltern ein Angebot machen. Dieses Angebot soll keine staatliche Verwahranstalt sein. Es ist nicht die Fortsetzung des bisherigen Schulangebotes mit anderen Mitteln, mit einfach nur mehr Stunden. Es ist das kind- und lerngerechte Angebot mit Mittagessen, mit Bewegungen, mit Hausaufgabenbetreuung, mit sportlichen, mit musischen Angeboten am Nachmittag. Es gilt also, dieses Nachmittagsangebot mit Inhalt zu füllen. Leider greifen Frau Bulmahns Gedanken hier nicht weit genug. Frau Bulmann finanziert nur die Investitionen, aber ein toller Raum für die Hausaufgabenbetreuung am Nachmittag ist nur die halbe Miete. Sie brauchen auch das Personal, Sie brauchen Ideen und Sie haben die laufenden Kosten. Mit dieser Meinung bin ich auch nicht alleine. Ich darf einmal zitieren:

„Nun verhehle ich auch hier nicht, dass sich Schleswig-Holstein eine andere Form der finanziellen Unterstützung gewünscht habe, und zwar eine, die auch die laufenden Kosten berücksichtigt.“

Das sagt Frau Erdsiek-Rave, die zuständige Ministerin, Ihre Ministerin in Schleswig-Holstein, und zwar sagt sie es nicht hinter vorgehaltener Hand, sondern sie sagt es unter dem Beifall von SPD- und Grünen-Abgeordneten am 19. Februar im Landtag von Schleswig-Holstein. Wenn ich das hier sage, dann habe ich Verständnis dafür, dass Sie dazwischenrufen und das nicht lustig finden und mit dem Kopf schütteln, aber wenn Ihre Landesministerin das sagt, dann sollten Sie vielleicht schon ein bisschen darauf hören.

Meine Damen und Herren! Hamburg ist gut aufgestellt, Hamburg hat die Konzepte, um das Beste aus den Berliner Millionen zu machen. Wir nehmen die Berliner Millionen, wir unterschreiben die Berliner Millionen. Einem geschen-

C

D

(Martin Woestmeyer FDP)

A ten Gaul schaut man nicht ins Maul, es sei denn, er reißt das Maul zu weit auf.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Senator Lange.

Senator Rudolf Lange: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Buss, Sie können einem richtig Leid tun.

(Wilfried Buss SPD: Nein!)

Sie reden von einer dynamischen Schulpolitik der SPD. Was ich feststellen konnte, ist ein dynamisches Hin und Her. Ich denke nur daran, dass ein ganzer Bezirk auf Ihrem Parteitag Anfang November die Gesamtschule als beglückend für ganz Hamburg als Grundschule einführen wollte und das Ganze letztendlich in einem hektischen Stillstand endet. Mehr ist bei Ihnen nicht drin.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich kann es verstehen – Frau Ernst, Sie werden sich sicherlich auch noch zu Wort melden –, dass es richtig weh tut, wenn man solch ein schönes Geschenk aus Berlin hat und es beim besten Willen nicht gelingt, die rote Schleife dar-
zumzubinden.

(Wilfried Buss SPD: Das habe ich schon erwartet!)

Es war im letzten Juni, als Frau Bulmahn rechtzeitig vor den Bundestagswahlen die 4 Milliarden Euro versprochen hat. Nun ist, wie wir alle wissen, dieser Ankündigung bisher nichts gefolgt, außer Entwürfen, die noch nicht unter-
schriftsreif sind.

B (Wilfried Buss SPD: Sind unterschrittsreif!)

Bei uns ist das anders. Wir haben im Oktober 2001 die drei Ganztagschulen angekündigt und zum nächstmöglichen Termin, im nächsten Schuljahr, sind sie etabliert worden. So arbeitet eine vernünftige Regierung.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Wilfried Buss SPD: Weil Sie unser Konzept übernehmen!)

Wir haben natürlich nicht nur an die notwendigen Bau-
maßnahmen gedacht. Wir haben die Rahmenbedingungen für die inhaltliche Gestaltung weiterentwickelt und die Ausstattung mit Hilfskräften für die Mittagsversorgung und den Nachmittagsangeboten neu konzipiert und Vorschläge für die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen erar-
beitet.

Wenn diese Vorarbeit die Bürgerschaft noch nicht erreicht hat, dann liegt das ausschließlich an den Verzögerungen und Veränderungen, die ständig von Frau Bulmahn hinein-
gebracht werden. Deswegen hat sich diese Vorarbeit noch nicht in einem Gesamtkonzept niederschlagen können. Was Sie aber doch wissen sollten, Herr Buss, und dann seien Sie doch auch so ehrlich, es zuzugeben, dass wir an entscheidender Stelle dafür gesorgt haben, dass auf der Ebene der Kultusminister nun einheitliche Kriterien für Ganztagschulen vorliegen. Die sind unter Hamburger Führerschaft in den letzten Monaten erarbeitet worden und gelten inzwischen für die gesamte KMK. Und diese fest-
gelegte Definition für voll gebundene, teilweise gebundene und offene Formen sind jetzt Bundesstandard. Das ist nichts mit „Lange light“ und ähnlichen Dingen, sondern das sind Bundesstandards. Wenn Sie das natürlich alles

besser wissen als 16 Kultusminister und Frau Bulmahn obendrauf, denn ist das Ihr Problem, Herr Buss. C

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Wilfried Buss SPD: Dem folgen Sie ja nicht!)

– Natürlich folgen wir dem, denn wir warten nur darauf, dass die Bildungsministerin nun endlich in die Puschen kommt. Ich bin Anfang März voller Hoffnung nach Berlin gezogen, den Stift hatte ich gezückt, den konnte ich dann wieder einstecken, weil Frau Bulmahn nach mehrfachen Ankündigungen wieder nicht so weit war. Jetzt soll es Ende April werden. Wir schauen dem hoffnungsfroh entgegen. Wir sind mit unseren Konzepten fertig, aber wir machen es erst dann, wenn es abgesichert ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Lange, Sie trumpfen hier immer sichtlich gerne auf. Es ist nur leider überhaupt nichts dahinter, wenn wir hier die Debatte verfolgen. Deshalb läuft Ihre Rede sehr ins Leere.

Der Kollege Buss hat ein Konzept zur Gestaltung von Ganztagschulen angemahnt. Ich verweise noch einmal darauf, warum wir in diesem Lande eigentlich über Ganztagschulen diskutieren. Wenn wir mal ein paar Jahre zurückblicken,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Lieber nicht!)

dann hat es in Deutschland kaum Zustimmung für ganztägige schulische Betreuung gegeben. Bei den Konservativen nicht, aber auch bei vielen Sozialdemokraten und Grünen hat es Vorbehalte gegen eine ganztägige außer-
familiäre Betreuung gegeben. Wir haben hier eine typisch deutsche Tradition, die dieses als falsch angesehen hat. D

(Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die hat sich aber lange bewährt!)

Die europäische Debatte hat das verändert, wenn Sie sich vielleicht noch einmal darauf einlassen, weil sie gezeigt hat, dass wir in Deutschland ein Problem haben, nämlich eine geringe Erwerbsbeteiligung, die etwas mit geringer Frauenerwerbstätigkeit zu tun hat. Trotzdem haben wir eine der niedrigsten Geburtenraten in Europa. Das war der erste Impuls, durch den viele in diesem Land einmal darüber nachgedacht haben, ob hier vielleicht der deutsche Sonderweg zu hinterfragen ist.

Der zweite Impuls – und über den reden wir hier im Schwerpunkt – ist die Auseinandersetzung mit PISA, dass in der Bundesrepublik gesagt wurde, dass möglicherweise eine ganztägige schulische Betreuung erheblich dazu beitragen kann, dass die schulischen Leistungen besser werden. Das ist der Punkt, über den wir jetzt reden. Deshalb ist es nicht egal, wenn hier kein Konzept vorliegt. Ich bin auch dankbar über den inhaltlichen Beitrag von Frau Goetsch. Es reicht nicht aus, eine Halbtagschule zu machen und einige freiwillige Angebote am Nachmittag für die, die nicht wissen, was sie machen sollen. Was wir erreichen müssen, ist eine verbindliche Schule, die alle Schülerinnen und Schüler erreicht, die Freizeit, Unterricht, Wiederholung gezielt über den Tag verteilt und so dazu beiträgt, Chancengleichheit zu gewährleisten, aber auch

(Britta Ernst SPD)

- A die Schüler zu ihren Leistungen zu bringen. Das ist es, was wir wollen.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch* GAL)

Wir hatten, Herr Senator, die Hoffnung, dass Sie sich in diese Richtung Überlegungen machen. Sie haben mehrfach ein Konzept angekündigt. Das liegt aber nicht vor.

Herr Drews, Sie haben es nicht leicht mit diesem Senator. Das erkenne ich auch an. Mein Eindruck ist, je weniger Konzepte er zu bieten hat, desto vehementer werden Ihre Wortbeiträge.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich wollte Ihnen nur raten, bewahren Sie sich noch ein bisschen Luft auf, weil es nicht mein Eindruck ist, dass es mit den Konzepten weiter vorangeht. Sie werden noch häufiger Gelegenheit haben, das hier zu verteidigen.

Zum Schluss möchte ich noch etwas zu den Bundesmitteln sagen. Das ist doch ein völliges Theater, was dort unter Federführung der unionsregierten Bundesländer durchgeführt wurde. Ehrlicherweise glaube ich, dass der Hamburger Senat mit dem liberalen Bildungssenator dabei gar keine Rolle gespielt hat. Die unionsregierten Länder wollten aus jeder Form der nationalen Bildungsplanung und einem gemeinsamen Konzept für Ganztagschulen aussteigen, weil einige gar nicht wollen, dass in ihren Bundesländern mehr Ganztagschulen geschaffen werden. Das ist doch der eigentliche Grund. Die Verwaltungsvereinbarung liegt vor, es müsste jetzt nur unterschrieben werden und dann fließt das Geld in die Bundesländer. Nun haben sich die unionsregierten Länder das anders überlegt, sind wieder zurückgerudert und werden diese Vereinbarung auch unterschreiben und darüber sind wir auch froh. Aber mit inhaltlichen Debatten hat das doch gar nichts zu tun. Es gibt eine einzige Vorgabe, die Frau Bulmahn gemacht hat, und das ist die, ein inhaltliches pädagogisches Konzept von den Schulen zu fordern, die diese Mittel bekommen. Diese Debatte heute und Ihre Konzeptionslosigkeit zeigt genau, wie entscheidend dieser Punkt der Bundesministerin ist, und da hat sie auch unsere Unterstützung.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch* GAL)

Zum Schluss: Das Geld ist da, Sie müssen unterschreiben und dann kommt es Hamburgs Schülerinnen und Schülern zugute.

(Beifall bei der SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen* FDP: Es ist aber gut, dass Sie das noch mal gesagt haben!)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es schließt sich wunderbar an. Es gibt nämlich ein Problem und ich möchte besonders Herrn Woestmeyer ansprechen. Herr Woestmeyer, Sie haben deutlich gezeigt, dass Sie das immer noch nicht verstanden haben. Sie haben gesagt, wir brauchen Kompaktunterricht am Vormittag und nachmittags die Angebote. Das ist genau der Blödsinn, der zu nichts führt. Das ist ein richtiger pädagogischer Blödsinn, den Sie hier loslassen.

(*Dr. Michael Freytag* CDU: Blödsinn ist nicht parlamentarisch!)

Es geht darum, dass der Unterricht rhythmisiert wird. Es geht nicht um eine Zwangsbeglückung bis nachmittags um fünf Uhr. Genau das ist wichtig, um gerade Förderung

und zum Beispiel auch Kooperationen mit entsprechenden Einrichtungen der Jugendhilfe, aber auch mit Künstlern und anderen Berufen durchzuführen. Das können Sie nicht.

(*Martin Woestmeyer* FDP: Ich erzähle doch nicht andere Sachen, als in der Anfrage drinstehen!)

– Hören Sie doch mal zu, Herr Woestmeyer.

Der nächste Punkt macht ganz deutlich, was Sie für eine fachfremde Politik veranstalten. Haben Sie eigentlich einmal überlegt, was Sie eben gesagt haben? Sie hätten doch Ganztagschulen in Horn, auf der Veddel und in Wilhelmsburg eingerichtet, wo sich gar keine FDP-Hochburgen befänden. Richten Sie nur da Ganztagschulen ein, wo Sie Stimmen bekommen können, oder aus einem Sach- und Fachgrund?

(*Martin Woestmeyer* FDP: Sie haben zweimal nicht zugehört!)

Das ist doch wirklich ziemlich daneben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das war eine richtig peinliche Veranstaltung, die Sie sich da geleistet haben. Und sich dann, als gestern die Kinder der Sehbehindertenschule da waren, populistisch hinzustellen und zu sagen, die sollen aber etwas werden. Lieber Herr Woestmeyer, das hat mit fachlicher Kompetenz nichts zu tun. So möchte ich keine Ganztagschulen einrichten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt? – Das ist nicht der Fall.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2301 an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltung? – Die Überweisung ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage Drucksache 17/2301 besprochen worden ist.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 25: Dringlicher Senatsantrag: Errichtung eines Kompetenzzentrums des Hamburger Handwerks, Finanzielle Beteiligung der Freien und Hansestadt Hamburg, Haushaltsplan 2003, Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 12 397 000 Euro bei dem Titel 3200.893.02.

**[Dringlicher Senatsantrag:
Errichtung eines Kompetenzzentrums
des Hamburger Handwerks
Finanzielle Beteiligung der Freien und
Hansestadt Hamburg
Haushaltsplan 2003
Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung
in Höhe von 12 397 000 Euro bei dem Titel (neu)
3200.893.02
– Drucksache 17/2454 –**

Wer wünscht das Wort? – Frau Ahrons.

Barbara Ahrons CDU: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Auf dem Weg zur wirtschaftsfreundlichen und mittelstandsfreundlichsten Stadt Deutschlands hat Hamburg wieder einen großen Schritt getan. Mit dem Kompetenzzentrum für das Hamburger Handwerk in Harburg wird das Handwerk in unserer Stadt eine leistungsfähige, hoch qualifizierte Berufsbildungseinrichtung erhal-

C

D

(Barbara Ahrons CDU)

- A ten, die in kurzer Zeit zu einer wichtigen Stütze des Handwerks werden dürfte.

Nach der Unterzeichnung der Mittelstandsvereinbarung zwischen Senat, Handelskammer und Handwerkskammer, der Novellierung des Mittelstandsförderungsgesetzes, der Straffung der Mittelstandsförderungsprogramme, der Eigenkapitalerhöhung für Bürgschaftsgemeinschaft und Beteiligungsgesellschaft sowie der Einsetzung eines Mittelstandslotsen beabsichtigt jetzt der Senat mit großem finanziellen Aufwand die Unterstützung dieses Kompetenzzentrums. Rund 12,5 Millionen Euro sollen im Rahmen der Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung im Haushaltsplan für das Projekt zur Verfügung gestellt werden. Das sind immerhin fast 25 Prozent der Gesamtkosten von nahezu 50 Millionen Euro.

(Ingo Egloff SPD: Der Rest kommt vom Bund!)

Die CDU-Fraktion stand von jeher hinter dem Hamburger Handwerk und wird daher auch heute ohne Wenn und Aber diesem Dringlichen Senatsantrag zustimmen.

Das Hamburger Handwerk gehört zu den wichtigsten Stützen unserer Hamburger Wirtschaft. 136 000 Beschäftigte arbeiten in 12 800 Betrieben – noch. Aber wenn heute nicht die entsprechenden Weichenstellungen vorgenommen werden, dann ist unser Handwerk zumindest mittelfristig in Gefahr, im Rahmen des volkswirtschaftlichen Wandels der Industrie und Dienstleistungsgesellschaft hin zur Informations- und Wissensgesellschaft den Anschluss zu verpassen und damit insgesamt auf der Strecke zu bleiben.

In unserer heutigen Zeit verändert, ja, verdoppelt sich der Wissensstand innerhalb von nur fünf Jahren. Neue Techniken, immer kürzere Produktzyklen stellen größte Anforderungen an die einzelnen Handwerksbetriebe im Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung. Es gibt heute zwar mit der Gewerbeförderungsanstalt und dem ZEWU bereits entsprechende Bildungseinrichtungen, doch können diese den Bedarf nur bedingt befriedigen.

Die Modernisierung der Kapazitäten der Handwerkskammern wurde mit der deutschen Einheit zugunsten des Aufbaus von Bildungseinrichtungen in den neuen Bundesländern zurückgestellt mit der Konsequenz, dass heute der Entwicklungstau in den Bildungseinrichtungen der Handwerkskammern gravierend ist. Die vorhandenen Strukturen sind weder zeitgemäß noch ausbaufähig.

Im Gegensatz zu den großen industriellen Betrieben, die längst eigene Bildungszentren und Ausbildungswerkstätten für ihre Mitarbeiter errichtet haben, sind die kleinen und mittelständischen Unternehmen hierzu aus eigener Kraft nicht in der Lage. Sie sind auf diese entsprechenden zentralen Angebote der Kammern angewiesen. Genau diese Bedarfslücke wird das Kompetenzzentrum schließen.

Unter der Integration des ZEWU und in Kooperation mit den staatlichen Berufsschulen, insbesondere der Technischen Universität Hamburg-Harburg, wird das Kompetenzzentrum zu einer modernen überbetrieblichen Berufsbildungseinrichtung werden.

Dieses Zentrum wird sowohl für Auszubildende als auch für die Beschäftigten zu einer zentralen Ausbildungsstätte werden und wird sie ständig auf dem aktuellsten technischen Entwicklungsstand ausbilden können. Damit wird dieses Zentrum zugleich eine wesentliche Verbesserung des dualen Ausbildungssystems in Hamburg leisten und die Ausbildung in den Berufsschulen und in den Betrieben dahin gehend ergänzen.

Damit allein sind diese Aufgaben aber nicht erschöpft. Es sollen darüber hinaus die technische Beratung und Information der ortsansässigen Betriebe erfolgen, der Technologietransfer zwischen Hochschule und Handwerk unterstützt werden.

Obwohl die Handwerkskammer dieses Projekt im Rahmen des von der Bundesregierung aufgelegten Förderprogramms zur Weiterentwicklung von überbetrieblichen Berufsbildungsstätten zu Kompetenzzentren seit längerer Zeit verfolgt, ist jetzt aber Eile geboten.

Nachdem der Antrag der Handwerkskammer vor kurzem die erste Hürde genommen hat, ist jetzt der Nachweis der Gesamtfinanzierung zur endgültigen Antragsbewilligung noch im Frühjahr 2003 gegenüber der Bundesregierung erforderlich.

Neben der Förderquote des Bundes in Höhe von 47,5 Prozent der Gesamtkosten und des Eigenanteils der Handwerkskammer von rund 27,5 Prozent müssen wir jetzt die erforderliche Restfinanzierung sicherstellen.

Es liegt nun an der Stadt Hamburg, den restlichen Betrag zur Verfügung zu stellen, um dieses Projekt auch wirklich zu realisieren. Aus Sicht der CDU stellt dieses Projekt eine wichtige Zukunftsinvestition dar, die sich für die Stadt in hohem Maße rentieren wird.

Wir stimmen dem Senatsantrag nicht nur vom Grundsatz her zu, sondern auch den dort formulierten Finanzierungsvorschlägen. Hamburg wird das für den Neubau vorgesehene Grundstück an der Schlachthofstraße mit einem Verkehrswert von circa 5,7 Millionen Euro vor Baubeginn an die Handwerkskammer übereignen. Der Kaufpreis würde dann mit einem Teil der Zuwendung verrechnet, während der restliche Zuwendungsbetrag ausgezahlt wird.

(Erhard Pumm SPD: Warum nur mit einem Teil?)

– Weil der Zahlungsbetrag von 12,5 Millionen Euro höher ist.

Die hierfür notwendigen Umschichtungen im Investitionsplan werden entsprechend berücksichtigt und im Finanzbericht 2004 aufgenommen. Eine Bereitstellung des Haushalts wird dann in den Jahren 2005 bis 2007 erfolgen.

Mein ganz besonderer persönlicher Dank gilt an dieser Stelle der Behörde für Bildung und Sport und der Finanzbehörde.

(Barbara Duden SPD: Oh, nein!)

Insbesondere den Senatoren Lange und Dr. Peiner ist zu danken, die dieses Projekt von Anfang an engagiert, unbürokratisch und tatkräftig unterstützt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Wehnert.

Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Opposition sind wir sehr erstaunt über die Art und Weise, wie hier die Schulbehörde – sprich: der Senat – wieder einmal versucht, einen Antrag im Düsenschritt durchzujagen, ohne dass das Parlament in ordentlicher Art und Weise beteiligt wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD)

- A Es geht gar nicht darum, dass wir nicht zu einem Kompetenzzentrum des Handwerks stehen könnten, sondern erst einmal darum, dass wir nicht dazu stehen, dass die Anträge gestern noch auf der Tagesordnung standen und an den Haushaltsausschuss überwiesen werden sollten. Heute stehen sie plötzlich wieder auf der Tagesordnung und sollen in zwei Lesungen beschlossen werden. Das hat der Senat ein bisschen länger gewusst, das heißt, in der Schulbehörde ist gepennt worden. Das muss man deutlich benennen, so geht es nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Gestern läuft unser Staatsrat aufgeregt durch die Gänge und sucht die Freundlichkeiten der Opposition, damit sie den Antrag heute durchgehen lässt. Wir werden nicht dagegenstimmen, wir werden uns enthalten. Sie werden also die zwei Lesungen heute bekommen, aber wir akzeptieren ein solches Verhalten nicht und werden in Zukunft eher dagegenstimmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

50 Millionen Euro für das Gesamtprojekt ist eine riesige Summe. Es ist unsere Aufgabe als Parlament, ein solches Projekt im entsprechenden Ausschuss zu hinterfragen. Es handelt sich zu einem Großteil um Steuergelder, die wir nicht so einfach verschenken können. Aus dem Konzept, welches hier aufgestellt ist, ergeben sich diverse Fragen.

In dem Antrag ist beispielsweise ein Betrag in Höhe von ungefähr 3 Millionen Euro für Personalkosten aufgeführt. Da stellt sich für mich die Frage, ob wir jetzt das Personal der Handwerkskammer voll finanzieren sollen. Das sollte die Kammer durch ihre Einnahmen eigentlich selber machen und nicht wir mit unseren Steuergeldern.

- B Es gibt diverse weitere Fragen, beispielsweise zur dualen Ausbildung und zur überbetrieblichen Ausbildung von Frisuren. Der Handwerkskammer liegt ein Antrag der Friseurinnung vor, die überbetriebliche Ausbildung aufzugeben, weil sie ihnen zu teuer ist. Ausbildungsplätze kosten letztendlich Geld und da muss man hinterfragen, welches Konzept von der Handwerkskammer dahinter steht. Wir werden im Haushaltsausschuss eine Anhörung beantragen, um von der Handwerkskammer und der Behörde nähere Daten zu erfahren. Wir möchten auch von anderen beteiligten Institutionen hören, wie sie dazu stehen, denn wir wissen beispielsweise vom BIBB, dass es zeitlich gar nicht pressiert, diesen Antrag heute durchzujagen. Bei dieser Größenordnung hat auch das BIBB Magenschmerzen. Das heißt, es wird noch einmal nachverhandelt werden müssen. Daher sollten wir uns die Ruhe nehmen, das Ganze noch einmal in einer Anhörung zu behandeln. Wir möchten das Kompetenzzentrum haben, aber nicht durch das Verschenken von Steuergeldern und nur weil irgendeine Kammer einen Antrag stellt und unser Senator, wie üblich, wenn er „Kammer“ hört, die Hacken zusammenknallt und sagt: Jawohl, mookt wi. Das kann es nicht sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Butenschön.

Gunnar Butenschön Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wehnert, das Hamburger Handwerk ist der Wirtschaftszweig, der im Moment am meisten unter der Globalisierung zu leiden hat. Es besteht akuter Handlungsbedarf.

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Wir reden von der Handwerkskammer!)

– Aber ich sage ja, das Handwerk hat zu leiden.

Gerade das Handwerk ist in hohem Maße von der allgemeinen nationalen Konjunkturentwicklung, von der wir alle um die Stagnation wissen, abhängig. Verluste der gedämpften inländischen Konsumnachfrage durch den Außenhandel auszugleichen ist für Handwerksunternehmen in der Regel nicht möglich. Auch die ständig wachsende Europäisierung des Wettbewerbs sowie die EU-Osterweiterung machen dem Handwerksunternehmen zu schaffen. Hierzu zählen insbesondere die im Ausland niedrigen Lohn- und Lohnnebenkosten. Erforderlich ist deshalb eine zielgerichtete Betreuung und Förderung des Handwerks, das allein in Hamburg 136 000 Arbeitskräfte beschäftigt und auch bundesweit einen großen und entscheidenden Teil der Wirtschaft ausmacht.

(Ingo Egloff SPD: Darum geht es doch gar nicht!)

Mit der Bildung eines Kompetenzzentrums stärken wir die Wettbewerbsfähigkeit des Hamburger Handwerks, fördern den Mittelstand und schaffen die Voraussetzungen für die Verbesserung der Berufsbildungsqualität im Handwerk.

In den vergangenen Jahren ist es immer häufiger zu Insolvenzen und dem damit verbundenen Rückgang der Beschäftigten in der Branche gekommen. Ein wichtiger Grund hierfür ist nach wie vor der immer schwieriger gewordene Generationswechsel. Zudem muss ein Aus- und Weiterbildungskonzept entwickelt werden, das den gestiegenen Anforderungen an Flexibilität, Technik und Kompetenz gerecht wird. Diese Aufgaben und Anforderungen können nun gänzlich in einem Kompetenzzentrum gebündelt werden und würden der Metropolregion Hamburg weitere wichtige wirtschaftliche Impulse geben.

12,4 Millionen Euro mögen sich zunächst viel anhören, sind aber im Vergleich zu dem hieraus entstehenden Nutzen für Hamburg eine lohnenswerte Investition und verglichen mit den Gesamtkosten ein Viertel.

Mit dem Kompetenzzentrum würde eine moderne Berufsbildungs- und -entwicklungsstätte entstehen, die es dem Hamburger Handwerk ermöglicht, sich ausgiebig und innovativ zu präsentieren und in Zukunft durch technische Qualifikation an Großaufträgen teilzunehmen. Dieses Projekt ist eine gute Chance, den Hamburger Mittelstand zu fördern. Deshalb begrüßen wir den Antrag in vollem Maße. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: * Meine Damen und Herren! Die GAL begrüßt diesen Antrag sehr, denn letztendlich ist dieser Antrag der Beweis dafür, dass die rotgrüne Bundesregierung in Berlin gute Arbeit leistet, und zwar genau in dem Bereich Handwerksförderung und Mittelstand.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Ziel und Zweck dieses Antrags ist es, Bundesmittel, die die rotgrüne Regierung zur Verfügung stellt, für Hamburg nutzbar zu machen. Insofern widerlegen Sie durch Ihr aktives Handeln Ihre eigene Rhetorik, indem Sie gebetsmühlenartig an allen passenden und unpassenden Stellen etwas von Totengräbern des Mittelstands und des Handwerks in

(Jens Kerstan GAL)

- A Berlin herunterleiern. Ich freue mich, dass diese verfehlte Rhetorik Ihnen nicht im Wege steht, zum Wohle Hamburgs und des Hamburger Handwerks verantwortungsbewusst zu handeln.

(Beifall bei der GAL – *Rolf Harlinghausen CDU*: Ein Gesülze, ein Gesülze!)

Die Annahme dieses Antrags wird dazu führen, dass die Wettbewerbsfähigkeit des Hamburger Handwerks gestärkt wird durch Verbesserung der Berufsbildungsqualität im Handwerk und infrastrukturelle Impulse in dieser Region auslösen wird. So gesehen müsste man eigentlich sagen, dass es alles rundum erfreulich ist. Leider werden wir uns, ähnlich wie unsere Kollegen von der SPD, bei diesem Antrag enthalten müssen. Das liegt daran, dass dieser Antrag, obwohl er ein zentrales Projekt der Regierungskoalition ist und ein Thema behandelt, das uns allen sehr wichtig ist, erstaunlicherweise seltsam schlampig vorbereitet ist und sehr spät kommt.

Im Gegensatz zur SPD möchte ich dafür nicht dem Senat die Schuld zuschieben. Letztendlich ist es die Handwerkskammer, die dieses zentrale Projekt für ihre Mitglieder so spät eingereicht hat, dass es dort einen Verzug der Fristen gibt, die das Parlament ausbaden muss. Dieser Antrag hat jetzt nicht mehr die Zeit, vorher im Ausschuss beraten zu werden, und muss heute in erster und zweiter Lesung durchgepeitscht werden, damit die Bundesmittel, die schon seit mehreren Jahren zur Verfügung stehen, für Hamburg genutzt werden können.

Das ist sehr bedauerlich, denn auch inhaltlich lässt dieser Antrag die Frage offen, was Sie mit diesen Geldern bezwecken. Es geht nicht nur um die berufsübergreifende Fortbildung, sondern letztlich wird dort auch ausgeführt, dass in diesem Bereich auch Weiterbildung, Fort- und Ausbildung angesiedelt werden sollen. Das sind durchaus Maßnahmen, die bisher bei anderen Trägern angesiedelt sind, sodass dort langsam der Eindruck entsteht, als sollten dort eventuell Pfründe zu ihrem Hauptbündnispartner in dieser Stadt umgeleitet werden, sodass letztendlich für das Handwerk gar kein zusätzliches Geld zur Verfügung steht, sondern nur die Begünstigten getauscht werden. Das wäre eine Debatte und auch eine Betrachtung, die der näheren Untersuchung lohnt.

Von daher ist es zwingend erforderlich, dass dieser Antrag an den Ausschuss überwiesen wird und es dazu eine Anhörung gibt. Insofern bedauern wir sehr, dass dieser Antrag sehr schlampig vorbereitet ist. Wir können ihm deshalb nicht zustimmen und unterstützen ausdrücklich, dass er an den Haushaltsausschuss überwiesen wird. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Pauly.

Rose-Felicitas Pauly FDP: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die Logik habe ich jetzt nicht so ganz verstanden: Eigentlich finden Sie den Antrag gut, aber zustimmen wollen Sie trotzdem nicht. Das erschließt sich mir nicht so ganz.

(*Wolf-Gerhard Wehnert SPD*: Weil's schlampig ist!)

– Wenn es eilig ist, muss man auch einmal etwas schnell entscheiden.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Politik fordert von den Unternehmern immer, dass sie zügig sind, und die Unternehmer fordern von der Politik, dass wir Bürokratie abbauen und zu schnellen Entscheidungen kommen. Nun machen wir das heute und nun ist das auch wieder nicht recht.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Wir fordern von den Senatoren, dass sie schnell sind!)

Bis Mitte der Neunzigerjahre hatte das Hamburger Handwerk noch goldenen Boden. Heute leidet es, wie viele andere Branchen, an der deutschen Wirtschaftskrise. Die Unternehmen sparen, die Bürger sparen, das Handwerk erhält weniger Aufträge, Dienstleistungen des Handwerks werden durch Eigenleistungen ersetzt, bestenfalls aufgeschoben.

Darüber hinaus setzen Globalisierung und die zusammenrückenden Märkte in Europa dem Handwerk zu. Die Statistik untermauert diese Thesen. Es schließen mehr Betriebe in der Stadt, als neue aufmachen, die Beschäftigung im Hamburger Handwerk ist rückläufig und der Branchenumsatz stagniert.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Das deutsche Handwerk steht vor zwei fundamentalen Herausforderungen. Die EU-Erweiterung wird einen Zustrom an handwerklichen Wettbewerbern bringen, ebenfalls gut ausgebildet, aber zu konkurrenzlos niedrigen Preisen. Dauerhafte Schutzzäune kann und will die Politik nicht errichten, allenfalls Übergangshilfen stellen, um den Veränderungsdruck ein wenig abzufedern.

Die zweite Herausforderung besteht in der Harmonisierung des europäischen Wirtschafts- und Wettbewerbsrechts und wird zwangsläufig dazu führen, dass die Zugangsvoraussetzungen zum Handwerk und zur Existenzgründung im Handwerk vereinheitlicht werden. Was das bedeutet, weiß jeder von Ihnen im Hinblick auf den Meisterbrief.

Diesen Herausforderungen mit Schutzgesetzen zu begegnen, wäre der falsche Weg, der das Handwerk auf Dauer nur schwächen würde. Es gibt bessere Wege, die Zukunft zu meistern, und zwar mit einer offensiven Strategie. Dabei wollen wir, die Politik, das Handwerk gerne begleiten und auch Hilfestellung leisten und da, wo erforderlich, auch die notwendigen Mittel bereitstellen.

Der erste Weg zu dieser offensiven Politik besteht in einer stetigen Qualitätssteigerung und Qualitätsverbesserung des handwerklichen Leistungsangebots mit Zertifizierung durch Schaffung von Gütesiegeln. Vielleicht kann das die künftige Rolle des Meisterbriefs sein. Das Hamburger Kompetenzzentrum soll ein wesentlicher Stützpfiler dieser Politik werden.

Der zweite Weg, den das Handwerk beschreiten muss, besteht darin, innungsübergreifende Gewerke zu organisieren und zusammenzuschließen, um komplette Leistungsangebote abgeben zu können, und zwar für kleine und auch für große Auftraggeber.

Auch wenn der Staat hier gern helfend unterstützen will, sind doch in erster Linie Kammern und Innungen gefordert, dafür den geeigneten Organisationsrahmen zu stellen.

Der dritte Weg, der sich dem Handwerk und insbesondere dem Hamburger Handwerk eröffnet, besteht darin, sich dem osteuropäischen Wettbewerb vor Ort zu stellen, das heißt, sich diese neuen Märkte auch für sich selbst zu erschließen. Dazu bedarf es verstärkter Präsenz auf aus-

(Rose-Felicitas Pauly FDP)

- A ländischen Messen, wozu der Hamburger Senat immer finanzielle Mittel beigesteuert hat und die wir sicherlich in Zukunft verstärken müssen.

(Ingo Egloff SPD: Und gekürzt hat!)

– Ich gebe Ihnen Recht, Herr Egloff, gekürzt haben wir sie, weil wir sie an anderer Stelle brauchten und an dieser Stelle in der Vergangenheit nicht genug Mittel abgerufen waren. Es gab große Haushaltsreste, sonst hätten wir es nicht gemacht. Da werden wir sicherlich umsteuern und uns stärker engagieren müssen.

Um diese Märkte zu erschließen, braucht es darüber hinaus auch sprachlicher Unterstützung des Hamburger Handwerks. Ich könnte mir vorstellen, dass Kooperationen mit der Hamburger Universität möglich sein werden und dass dieses von der Politik entsprechend begleitet werden muss.

Seit zwei Jahren fördert der Bund in Zusammenarbeit mit den Bundesländern die Errichtung von Kompetenzzentren. Das Handwerk hat dieses Angebot aufgegriffen und ist dabei, bundesweit ein vernetztes System von Kompetenzzentren zu schaffen und so abzustimmen, dass Doppelarbeit bundesweit möglichst vermieden wird.

Das Hamburger Kompetenzzentrum wird zwei Geschäftsbereiche haben: den Technologietransfer und die berufliche Weiterbildung.

Zum Technologietransfer: Ich möchte darauf hinweisen, dass das Hamburger Handwerk plant, drei Schwerpunktbereiche einzurichten.

- B Der erste Schwerpunkt sind Schweißtechnik und Materialprüfung. Das halte ich für besonders wichtig, weil das Handwerk damit die clusterorientierte Wirtschaftspolitik des Hamburger Senats unterstützt, denn diese Bereiche sind für unsere Werftindustrie und auch für die Luftfahrtindustrie von besonderer Bedeutung.

Der zweite Schwerpunkt wird die Informationstechnologie sein. Hier geht es um deren Anwendung in der Produktion, im Marketing und im Vertrieb in kleinen und mittleren Unternehmen, und zwar nicht nur in Unternehmen des Handwerks, sondern auch in der kleinen und mittelständischen Industrie des Handels und sonstiger Gewerbezweige, die dann ebenfalls vom Handwerkskompetenzzentrum profitieren können.

Der dritte Bereich wird Energie- und Umwelttechnik sein. In Hamburg vorhandene Kompetenz wird weiter verstärkt, das ZEWU in diese Säule des Kompetenzzentrums eingebunden.

Meine Damen und Herren! Das ist für mich Mittelstandsförderung par excellence; besser kann es gar nicht laufen.

(Beifall bei der FDP und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Lassen Sie mich noch ein paar Worte zur zweiten Säule des Kompetenzzentrums sagen, und zwar zur beruflichen Weiterbildung. Es gibt bereits einige Institutionen der beruflichen Weiterbildung im Hamburger Handwerk. Sie sind aber räumlich über die ganze Stadt verteilt und werden nunmehr in der Schlachthofstraße zusammengefasst.

Man muss Weiterbildung in der Tat von der überbetrieblichen Erstausbildung unterscheiden. Diese wird auch in Zukunft, so wie es heute bereits der Fall ist, von den Innungen verantwortet und durchgeführt werden.

Nur wenn diese den Anspruch nicht erfüllen, muss gehandelt werden. Es geht nämlich um die Argumente der Friseurinnung. Die Argumente, die Sie vorgetragen haben, sind ja nur vordergründig. In Wahrheit geht es der Innung darum, dass sie sagt, in der Stadt gibt es genug Friseurmeister, mehr Wettbewerb brauchen wir nicht, also wollen wir die Ausbildung ein bisschen einschränken. Die Handwerkskammer handelt zu Recht, indem sie dieses an sich zieht

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Es liegt ein Antrag vor, der die betriebliche Ausbildung aufhebt!)

– ja, um den Marktzugang zu beschränken, deshalb sagt die Kammer,

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Lieber ein kaputter Betrieb als einer, der ausbildet, oder was?)

„dieses organisieren wir jetzt zentral“.

(Zuruf von Wolf-Gerhard Wehnert SPD)

– Ach, Herr Wehnert, versuchen Sie doch nicht immer dauernd dazwischen zu rufen. Das bringt doch nichts.

Wir unterstützen die Kammer in ihrer Aktivität. Für uns ist das ein schönes Beispiel von Subsidiarität, wie sie sein sollte und wie sie nicht von allen Kammern gehandhabt wird.

Wer das als Angriff auf die Berufsschulen versteht, der liegt völlig falsch und hat nichts verstanden. Die weitgehende Spezialisierung in vielen, vielen Wirtschaftsbereichen, aber auch im Handwerk, führt dazu, dass heute viele kleine und mittlere Unternehmen das gesamte Spektrum, was an Praxis innerhalb einer Ausbildung gefordert wird, nicht mehr vermitteln können. Deshalb ist insbesondere das Handwerk – aber auch andere Branchen – dazu übergegangen, überbetriebliche Weiterbildung in der Erstausbildung zu organisieren, damit diese Fertigkeiten vermittelt werden und kleine und mittlere Unternehmen auch in Zukunft erfolgreich ausbilden können, denn die sind die Hauptträger der Ausbildung in Deutschland. Für Großunternehmen, die für ihre Auszubildenden Lehrwerkstätten unterhalten, ist das kein Problem, aber ein kleines Unternehmen kann sich die nicht leisten. Deshalb diese Ergänzung in der überbetrieblichen Erstausbildung.

Herr Wehnert, ich finde es spannend, dass Sie eine Anhörung durchführen lassen wollen. Aber wenn Sie eine Anhörung nur deshalb machen wollen, weil Sie die Drucksache nicht richtig gelesen haben, dann hört für mich der Spaß auf, dafür brauchen wir keine Kosten zu produzieren.

(Ingo Egloff SPD: Was haben Sie eigentlich für ein Parlamentsverständnis?)

Personalkosten des Kompetenzzentrums, Herr Egloff – das hätten Sie Herrn Wehnert vielleicht einmal sagen können –, werden von dieser Förderung, die der Senat vorhat, überhaupt nicht gefördert.

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Dann haben wir ja Glück gehabt!)

Sie haben nicht richtig hingeguckt. Sie haben gelesen „Personalkosten bei der Entwicklung des Vorhabens“. Das ist etwas ganz anderes als „laufende Personalkosten des Kompetenzzentrums“. Hier werden nur reine Investitionen gefördert und sonst gar nichts.

Herr Kerstan, ich wollte Ihnen etwas sagen.

(Jens Kerstan GAL: Das ist ja nett!)

C

D

(Rose-Felicitas Pauly FDP)

- A Sie haben Recht, die Bundesregierung hat hier wirklich etwas Vernünftiges gemacht, aber es besteht kein Anlass, sie deshalb über den grünen Klee zu loben. Das geht eher nach dem Motto „Ein blindes Huhn findet auch einmal ein Korn“. Wir ergreifen diese Gelegenheit und schießen Hamburger Mittel zu, damit dem Handwerk geholfen wird.

Das Kompetenzzentrum soll berufliche Weiterbildung und Wissensvermittlung bezüglich neuer Technologien anbieten, und zwar nicht nur für das Handwerk, sondern auch für andere Branchen. Die Teilnehmer an den Bildungsmaßnahmen kommen zu 40 Prozent aus mittelständischen Betrieben anderer Bereiche, eben nicht aus dem Handwerk. Es ist nicht nur ein Angebot an die Hamburger, sondern an den gesamten norddeutschen Raum. 40 Prozent der Teilnehmer an den Lehrgängen kommen aus Norddeutschland.

Die FDP begleitet das Hamburger Handwerk gern auf diesem neu zu beschreitenden Weg und wir wünschen dem Hamburger Handwerk dazu viel Glück.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Senator Lange.

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir alle wissen, dass der Mittelstand die tragende Säule unserer Wirtschaft und auch unserer gesamten Gesellschaft ist. Das Handwerk in unserer Stadt ist ein zentraler Bereich der mittelständischen Wirtschaft. Frau Ahrons hat auf die Zahlen hingewiesen: fast 13 000 Betriebe, 140 000 Beschäftigte. Da reden Sie, Herr Wehnert, von irgendeiner Kammer.

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Es gibt ja auch Innungen!)

Man wird in der Handwerkskammer begeistert sein von der Art und Weise, wie Sie vor dem Parlament über die Handwerkskammer reden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Dass der Landesfachausschuss für Berufsbildung das Unternehmen unterstützt, ist Ihnen entgangen. Die Unkorrektheit der Zahlen bezüglich des Personals hat Frau Pauly Ihnen gerade nachgewiesen. Sie ergehen sich lieber in Vorurteilen über militärische Gepflogenheiten und Grundprinzipien. Nehmen Sie einmal zur Kenntnis, dass die Engländer das Hackenknallen schon vor 200 Jahren bei der Marine abgeschafft haben – das ist nämlich nicht so gut an Bord – und die deutsche Marine hat das gar nicht erst eingeführt. Fragen Sie einmal bei Herrn Neumann nach, beim deutschen Heer mag es sein, dass man das noch macht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Wolf-Dieter Scheurell SPD: Bei Ihnen wären die Soldaten von Bord gegangen!)

Herr Kerstan, was Sie gesagt haben, war etwas differenzierter. Frau Pauly brachte das Beispiel vom „Huhn und dem Korn“. Allenfalls hat die jetzige Bundesregierung ein liegen gebliebenes Korn aufgepickt, denn was hier angewandt wird, sind die Richtlinien für die Förderung überbetrieblicher Berufsbildungsstätten vom 9. März 1988.

Meine Damen und Herren! Wir alle wissen, dass insbesondere das Handwerk in ganz besonderem Maße in der beruflichen Ausbildung engagiert ist. Wir wissen aber auch, dass sich das Handwerk in einem tiefgreifenden Strukturwandel befindet und dass damit große Herausforderungen verbunden sind. Der Senat hilft dem Handwerk und dem Mittelstand, diesen Strukturwandel zu meistern und eine Entwicklung zu fördern, die das Handwerk auf die weltweit neuen Rahmenbedingungen einstellt und zukunftssicher macht.

Was wollen wir erreichen? Hamburg braucht schlagkräftige Einrichtungen, die den mittelständischen Unternehmen passgenau die Dienstleistungen erbringen, die zur Bewältigung dieser schwierigen Aufgaben notwendig sind. Mit der Errichtung eines Kompetenzzentrums des Hamburger Handwerks wollen wir genau diese unverzichtbaren Dienste für die kleinen und mittleren Unternehmen nachhaltig stärken, zukunftsorientiert weiterentwickeln und in entscheidenden Bereichen neu aufbauen.

Insgesamt geht es darum, das Hamburger Kompetenzzentrum einzurichten und neu zu etablieren. Hiermit zeigt das Hamburger Handwerk große Verantwortung und beweist erneut seine im Bundesgebiet herausragende innovative Kraft. Es ist eine zentrale Maßnahme zur Stärkung des Strukturwandels und der permanenten Entwicklung einer mittelständischen Wirtschaft. Das gesamte Investitionsvolumen in Höhe von 50 Millionen Euro ist erwähnt worden. Davon stellt die Regierung rund 12,4 Millionen Euro zur Verfügung. Das ist angesichts der allgemeinen Situation sehr viel Geld, das aber gut angelegt ist.

Auf den Standortvorteil in der Nähe der Technischen Universität Hamburg-Harburg ist schon hingewiesen worden, ebenso auf die wesentlichen Bereiche, die in diesem Kompetenzzentrum vonstatten gehen sollen. Es sind die Schweiß-, Füge- und Kunststofftechnik, Energie- und Umwelttechnik sowie die Informationstechnologie – alles zukunftsweisende Technologien – und der ganz besonders wichtige Bereich der Qualifizierung und Personalentwicklung.

Das Bundesprogramm insgesamt, um das hier auch geht, weil der Bund mit 50 Prozent dabei ist, sieht vor, dass an einzelnen Standorten Zentren mit inhaltlichen und fachlichen Schwerpunkten – so genannte Leuchttürme – entstehen. Auf diese Art und Weise soll insgesamt über das ganze Bundeswerk verteilt ein Netzwerk mit abgestimmter Arbeitsteilung entwickelt werden, sodass an jedem Standort auf Leistungen und Ergebnisse aller Kompetenzzentren zurückgegriffen werden kann, also eine bundesweite Vernetzung entsteht.

Unser Hamburger Zentrum wird schwerpunktmäßig auf den Ostseeraum ausgerichtet sein und entspricht damit in besonderem Maße der EU-Osterweiterung und den großen Zukunftschancen im alten Raum der Hanse.

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, dem Dringlichen Senatsantrag heute in beiden Lesungen zu entsprechen, damit wir fristgerecht die notwendigen Bundesmittel einwerben können. Selbstverständlich wird der Senat die weiteren Details in Ausschussberatungen erläutern.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Wehnert.

- A **Wolf-Gerhard Wehnert** SPD: Frau Pauly, Sie sind von Ihrer eigenen Partei darauf aufmerksam gemacht worden, sich mit der Handwerkskammer in Verbindung zu setzen, weil Sie es in 15 Monaten nicht einmal geschafft hatten. Das muss man auch einmal deutlich sagen. Wir haben einen ständigen Dialog mit der Kammer und dementsprechend gibt es natürlich einen Austausch. Selbstverständlich stehen wir zu einem Kompetenzzentrum, aber bei einer Größenordnung von insgesamt 50 Millionen Euro darf das Parlament diese Einrichtung auch einmal hinterfragen. Das ist unsere Aufgabe, und zwar normalerweise im Vorwege.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das wollte ich hier einmal grundlegend kritisieren. Hier wird ad hoc etwas durchgezogen, ohne es ordentlich zu behandeln. Es geht immerhin um eine Summe von knapp 12,4 Millionen Euro, die die Hansestadt Hamburg bezahlen soll. Wenn alles schlüssig ist, ist das eine Supersache. Ich bin Harburger Abgeordneter, ich kenne das ZEWO, das ist eine tolle Sache. Dort platzt man aus allen Nähten. Es ist gut, wenn es in das Kompetenzzentrum hineinkommt.

Auch das GFA in Altona platzt aus allen Nähten und die Räumlichkeiten fallen einem dort schon fast über dem Kopf zusammen. Dementsprechend muss es adäquate neue Räumlichkeiten geben. Dagegen spricht auch keiner.

Aber es gibt in der Hansestadt Hamburg beispielsweise auch den Antrag auf ein Kompetenzzentrum für den Baubereich. Dort haben wir zu 100 Prozent ein duales System. Das Bauhandwerk und die berufliche Schule befinden sich in einer einmaligen Parität, ein Kompetenzzentrum aufzumachen. Es liegt auch ein entsprechender Antrag vor, damit man dort das Geld bekommt.

- B Natürlich sind wir für derartige Einrichtungen, nur sehe ich das etwas differenzierter, weil es nicht nur um die duale Erstausbildung geht, sondern auch um andere ureigene Aufgaben einer Kammer. Bei einem solchen Volumen ist es gerechtfertigt, im Ausschuss Fragen zu stellen. Normalerweise hätte man es vorher hinterfragen können, wenn man es vorher vorgestellt bekommen hätte, was der Senator jetzt im Nachhinein machen will. Wenn wir nicht für dieses Kompetenzzentrum wären, würden wir den Antrag jetzt nicht einfach durchlaufen lassen, sondern die zweite Lesung erst einmal verhindern. Wir lassen es durchlaufen, wir stehen also dazu. Man darf allerdings auch einmal Kritik üben. Das ist unsere Aufgabe als Parlamentarier. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wehnert, wenn Sie es mehr als ungefähr wissen wollen, müssen Sie auch mehr als eine Zeitung lesen. Es ist bei uns überhaupt nicht notwendig, Antrittsbesuche bei einer Kammer zu machen, insbesondere nicht bei der Handwerkskammer, weil wir mit der sowieso ständig in Kontakt stehen. Dies tut auch Frau Pauly, wie auch ich mit den für mich zuständigen Kammern. Sie müssten vielleicht einmal einen Antrittsbesuch bei der Handwerkskammer machen, damit Sie hier nicht sagen, es handle sich um irgendeine Kammer.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dr. Willfried Maier)

GAL: Sie müssten mal einen bei der Gewerkschaft machen!) C

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung.

In Ziffer 1 des Dringlichen Senatsantrags wird die Bürgerschaft um Kenntnisnahme gebeten und diese ist erfolgt.

Wer möchte Ziffer 2 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei zahlreichen Enthaltungen ist dies einstimmig so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag auch in zweiter Lesung einstimmig mit zahlreichen Enthaltungen und damit endgültig beschlossen worden.

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache 17/2454 nachträglich an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer stimmt dieser Überweisung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung war einstimmig.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 26, Drucksache 17/2229: Senatsantrag zur Umweltpartnerschaft Hamburg.

**[Senatsantrag:
UmweltPartnerschaft Hamburg
– Drucksache 17/2229 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/2539 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Umweltpartnerschaft: Mehr für die Umwelt
rausholen! – Drucksache 17/2539 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Lorkowski, bitte.

Peter Lorkowski Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zentrales Ziel moderner Umweltpolitik ist der sparsame Umgang mit Energie, Wasser und den weiteren Rohstoffen auch in der wirtschaftlichen Praxis.

Ich stelle fest: 1990 lag in Hamburg die CO₂-Emission bei ungefähr 13 Millionen Tonnen pro Jahr. Im Jahr 2000 war die Gesamtemission auf 15 Millionen Tonnen angestiegen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier ganz ehrlich die Frage an die rotgrüne Opposition stellen: Was haben Sie eigentlich erreicht? Sie haben jämmerlich in der Sicherheitspolitik versagt und haben auch im Bereich der Umweltpolitik mit diesem Ergebnis keinen Blumentopf gewinnen können.

Der jetzige Senat hat gezeigt, dass man nicht Grün sein muss, um wirkliche Umweltpolitik zu betreiben. So wurde am 7. März dieses Jahres zwischen dem Senat der Freien und Hansestadt Hamburg und der Hamburger Wirtschaft

D

(Peter Lorkowski Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A zur Förderung des nachhaltigen Wirtschaftens eine Umweltpartnerschaft geschlossen.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Unverbindlich!)

Die Handelskammer Hamburg und der Industrieverband haben sich dabei zum Ziel gesetzt, darauf hinzuwirken, dass bis Ende des Jahres 2007 mindestens 5 Prozent ihrer Mitgliedsbetriebe ressourcenschonende Maßnahmen durchgeführt haben. Hamburg ist damit auf dem richtigen Weg, neue Maßstäbe in der Umweltpolitik zu setzen. Mit der Wirtschaft zusammen bin ich mir sicher, dass wir es erreichen werden, einen großen Teil der Hamburger Betriebe von der Investition in ressourcenschonende Maßnahmen zu überzeugen. Die Hamburger Betriebe werden durch Investitionen in die Lage versetzt, langfristig ihre Betriebskosten zu senken. Das hat als Weiteres die Sicherung des Wirtschaftsstandorts Hamburg und die Sicherung der örtlichen Lebensqualität zur Folge.

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, dass die Wirtschaft den Vertrag Umweltpartnerschaft genauso ernst nimmt wie die Freie und Hansestadt Hamburg, damit wir vielleicht sogar schneller als im Vertrag festgeschrieben unsere Ziele erreichen und gemeinsam unsere Partnerschaft wieder intensivieren können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Dr. Schaal.

- B **Dr. Monika Schaal SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lorkowski, wenn Sie jetzt beklagen, dass sich der CO₂-Ausstoß in den letzten zwölf Jahren erhöht hat, dann müssen Sie aber auch gerechterweise dazu sagen, was die Ursachen sind.

1990 sind die Grenzen aufgemacht worden und es hat vor allem der Verkehr zugenommen. Wenn man in Ihre Umweltpartnerschaft hineinschaut, ist zu dem Bereich überhaupt nichts gesagt, sondern da findet man nur Unverbindlichkeiten. Es soll ein Dialog zu Klimaschutz und Mobilität geführt werden. Aber mit welchem Ziel denn? Da wird noch nicht einmal gesagt, dass die CO₂-Emissionen aus dem Verkehrsbereich verringert werden sollen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist wohl ein bisschen verkehrt, was Sie gesagt haben.

Ich stelle mir unter einer Partnerschaft für die Umwelt etwas anderes vor als das, was uns der Senat hier präsentiert hat. Partner sind nämlich gleichberechtigt und gehen offen miteinander um.

Mit der vorgelegten Konzeption wird aber nur so getan, als ob etwas für die Umwelt erbracht wird. In Wahrheit finden zusätzliche Leistungen für die Umwelt nicht statt. Wir finden in dem Konzept eine Menge von dem, was wir schon kennen, nämlich Programme zum Klimaschutz und zur Ressourcenschonung – das ist auch gut so – bis hin zu altbekannten Sachen wie dem Einbau von Wohnungswasserzählern, der seit Jahren im Gesetz steht und bis zum Jahre 2004 vollendet sein muss.

Wo es dann konkret wird, zum Beispiel bei dem Solidaritätsfonds für die Altschadensanierung bei chemischen Reinigungen, wurde vergessen, dass man dazu auch Geld braucht.

C Es wird also viel Selbstverständliches aufgeschrieben. Mit Verlaub, wenn Sie jetzt den Unternehmen etwas von Informationen, Beratung, Unterstützung bei Antragstellungen und zügiger Abwicklung von Genehmigungsverfahren erzählen, ist das nicht besonders innovativ oder modern, sondern das ist schlichtweg Kundendienst.

Hamburg ist bei der Bearbeitung von Anträgen und Genehmigungsverfahren seit Jahren im Bundesvergleich Spitze. Das können Sie bei der Handelskammer nachlesen, das ist gar nicht auf unserem Mist gewachsen. Wenn Sie jetzt, ohne das Personal aufzustocken, noch mehr erreichen wollen, dann geht es nur durch Herabsetzung von Standards oder des Arbeitsaufwands für die Behörde. Genau das ist „des Pudels Kern“.

Tatsächlich sollen Auflagen und staatliche Kontrollen durch Selbstverpflichtungen und Selbstkontrolle der Wirtschaft ersetzt werden. Wie das allerdings im Einzelnen laufen soll, bleibt völlig offen. Ich befürchte, die Wirtschaft wird die angebotene Marscherleichterung gerne aufgreifen, sich aber in Sachen Umwelt nicht zu Gegenleistungen verpflichten, weil sie nämlich unverbindlich sind. Da muss man auch gar nicht über Moral philosophieren, sondern muss nur eins und eins zusammenzählen. In den Unternehmen entscheiden Kosten und nicht die Wunschvorstellungen des Senats.

Mit dem Begriff „Umweltpartnerschaft“ können die Konzernbosse zum Beispiel in London, Toulouse oder Shanghai gar nichts anfangen, aber mit Kosten und Gebührensenkungen.

Die Umweltpartnerschaft ist damit im Grunde genommen Standortpolitik und kein Stück mehr. Das sollten Sie offen sagen, Herr Senator, und nicht ein Umweltmäntelchen darüber hängen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was man tun kann, um mehr für die Umwelt herauszuholen, sagt die SPD in ihrem Zusatzantrag. Vor allen Dingen brauchen wir gerade in schwierigen Zeiten nachprüfbar Zielsetzungen, die durch konkrete Maßnahmen und Projekte umgesetzt und auch mit den Unternehmen ausgehandelt werden. Was man nicht braucht, sind Standardabsenkungen im Umweltschutz.

In dem vorgelegten Konzept müssen außerdem viele offene Fragen und Andeutungen klargestellt werden. Dazu gehört auch, dass man die Haushaltsauswirkungen von manchen Teilen dieses Vertrages beziffert und Mittel dafür einwirbt. Auch ein Gebührenerlass ist haushaltswirksam.

Mit unserem Zusatzantrag wollen wir der Umweltpartnerschaft Konturen in Richtung Umwelt verleihen. Lassen Sie uns deshalb im Ausschuss darüber reden und einiges nacharbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Engels.

Hartmut Engels CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben dieses Thema, „Zusammenarbeit zwischen Staat und Wirtschaft“, im Zusammenhang mit der Umweltpolitik bereits oft diskutiert. Insofern möchte ich mich auch aus Gründen des Ressourcensparens, in diesem Fall Ihrer Zeit, auf wenige Ausführungen beschränken, aber insbesondere auf das, was Sie gesagt haben, Frau Dr. Schaal.

(Hartmut Engels CDU)

- A Natürlich ist es Aufgabe und Recht der Opposition, die Regierung kritisch unter die Lupe zu nehmen. Aber Sie wissen ganz genau, dass die Vorlage dieser Drucksache ein Riesenerfolg sowohl für die Wirtschaft als auch für die Umweltpolitik ist. Ihre Ausführungen bestanden im Grunde genommen aus, so habe ich den Eindruck, etwas neidischen, herumnörgelnden Miesepetereien. Und das ist eben keine konstruktive Oppositionsarbeit.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – Wolf-Dieter Scheurell SPD: Oh!)

Das gilt im Übrigen auch für den Antrag – Frau Dr. Hilgers, Sie sprachen das an –, bei dem fast nur die Überschrift stimmt. „Umweltpartnerschaft“, das ist ja der Titel der Drucksache, Doppelpunkt: „Mehr für die Umwelt rausholen.“ Genau das ist die Aufgabe und das Ziel dieser vorgelegten Drucksache, schönen Dank.

Das Besondere ist, dass ja bereits sehr viele Maßnahmen, im Übrigen auch von Ihrem Senat, in der Vergangenheit gestartet wurden, die die Zusammenarbeit der Wirtschaft mit der Umweltpolitik als Ziel hatten. Aber gleichzeitig wurde diesmal eine über 40 Punkte und acht wichtige Kapitel getroffene Vereinbarung zwischen der Handwerks-, der Handelskammer und dem Industrieverband Hamburg und auf der anderen Seite dem Senat erzielt, und zwar im Sinne einer nachhaltigen Förderung der Wirtschaft und mit sehr, sehr vielen – nicht, wie Sie das hier ausgeführt haben –, sehr konkreten Punkten und sehr konkreten Zielsetzungen. Aus einem mehr kritischen – das war mehr Ihr Punkt gewesen –, sich gegenseitig belauernden Verhältnis in Sachen Ökologie zwischen Staat und Wirtschaft ist nun eine Partnerschaft geworden und dies ist das wirklich positive und gratulierenswerte Merkmal dieser Vorlage.

- B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wie tief Sie, Frau Dr. Schaal, im alten Umweltschutz denken – der Staat leistet sozusagen die guten Ökovorgaben, die guten Wünsche, die Wirtschaft hat dem unter Ableiten hoher Zahlungen zu folgen –, zeigt bereits der zweite Satz Ihres Antrages, im Übrigen auch die anderen Sätze, die damit in Zusammenhang stehen. Ich zitiere diesen Satz:

„Allein durch freiwillige Beiträge der Hamburger Wirtschaft werden vor allem in wirtschaftlich schwierigen Zeiten keine Verbesserungen beim Klima- oder Ressourcenschutz erreichbar sein.“

Im Umkehrschluss ist das doch eindeutig folgende Aussage: Sie versprechen sich Klima- und Ressourcenschutz weitgehend beziehungsweise ganz überwiegend aus staatlich zu treffenden Maßnahmen und Zwängen und dies ist schlicht und ergreifend, Frau Dr. Schaal, die falsche Sichtweise. Nein, der Sinn der Umweltpartnerschaft, auch in Hamburg, besteht doch gerade in der Förderung freiwilliger Maßnahmen aus der Erkenntnis heraus, dass nachhaltiger, wirtschaftlicher und ökologischer Erfolg miteinander verbunden sind und eine enge Beziehung haben. Diese richtige Sichtweise lässt auch Ihre Rede völlig vermissen.

Erfreulich ist im Übrigen, dass ein wichtiges Ziel der Vereinbarung – und auch das haben Sie ja kritisiert – eine Deregulierung und Effizienzsteigerung der Genehmigungsverfahren ist. Gerade von den Betroffenen nicht einsehbare Verfahren fördern doch die Verdrossenheit an Umweltschutzmaßnahmen. Wir wollen doch mit dieser Vorlage genau das Gegenteil erreichen. Ihr Satz, beson-

dere Leistung aus der Deregulierung und Effizienzsteigerung für die Umwelt seien aus dieser Vorlage nicht zu erwarten, ist schlicht und ergreifend falsch. Wir wollen gerade auch ein gelöstes Verhältnis unserer Wirtschaft und unserer Unternehmen zu ökologisch sinnvollen Maßnahmen, die dann auch wirtschaftlich sinnvoll sind.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

In die gleiche Kategorie gehört auch Ihre Befürchtung, dass bei Bedarf, also in Konfliktfällen, die Interessenvertretung der Wirtschaft den Dialog mit der Verwaltung führen soll. Das hat doch aber etwas mit Chancengleichheit zwischen Unternehmen und Wirtschaft zu tun und nicht, wie Sie schreiben, mit mangelnder Chancengleichheit zwischen Umwelt und Wirtschaft. Das ist doch völliger Unsinn. Nein, der Sinn der Drucksache ist doch: Eine nachhaltige Ökologie ist gleichzeitig ein Stück Zukunft für die Wirtschaft und im Übrigen auch umgekehrt.

Sie kritisieren schließlich zu guter Letzt, dass die Drucksache noch zu viele nicht ausführlich beschriebene Punkte enthalte. Bei dem einen oder anderen Haushaltspunkt könnte ich Ihnen möglicherweise nicht widersprechen, das könnten wir im Ausschuss noch einmal diskutieren, und deswegen sind wir auch bereit, die Drucksache zu überweisen. Aber ansonsten beruht doch der Charme der Vorlage auf deren Flexibilität, also gerade nicht auf der Festlegung und Kanalisierung ganz bestimmter Ziele, denn das wäre schon wieder eine Vorgabe und das wäre gerade falsch. Dadurch würde eben nicht der beste Weg in die Zukunft gefördert, sondern eher verbaut. Daher ist Ihre Kritik, was das betrifft, nach meiner Auffassung ebenfalls nicht besonders sinnvoll.

Die letzte Bemerkung, meine Damen und Herren: Die Vorlage fasst eine Fülle von Maßnahmen zur Verbesserung der Umweltbilanz, zur Förderung einer nachhaltigen Entwicklung, zur Verzahnung von Umweltschutz und wirtschaftlichem Erfolg,

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly übernimmt den Vorsitz.)

zur Reduzierung von Verwaltungsaufwand zusammen und ist damit ein ganz wichtiger Bestandteil der Förderung der Lebens- und Standortqualität unserer Stadt. Und zur Standortqualität gehört eben auch das Grüne in unserer Stadt. Meine Damen und Herren, die Koalition wird daher dieser Vorlage nach der Diskussion im Umweltausschuss mit großer Freude zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort bekommt Herr Maaß.

Christian Maaß GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Senat hat ja bei der Präsentation der Umweltpartnerschaft den Mund recht voll genommen. In der Pressemitteilung des Bürgermeisters heißt es:

„Mit der Umweltpartnerschaft schlagen wir ein neues Kapitel in der Hamburger Umweltpolitik auf.“

Es handele sich um einen historischen Tag für die Umwelt im Norden. Es ist hier ganz schön leer in Ihren Reihen für so einen historischen Tag, wenn Sie den hier abfeiern. Das liegt an Ihrem Desinteresse.

C

D

(Christian Maaß GAL)

A *(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie will keiner hören!)*

– Aber Sie haben doch hier die Debatte angemeldet. So sieht es doch aus!

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es finden sich in den Ausführungen des Senats ja auch noch weitere goldene Worte. Von der Verbesserung der Kooperation zwischen Stadt und Wirtschaft ist die Rede, nachhaltigem Wirtschaften, Verzahnung von Umweltschutz und wirtschaftlichem Erfolg, Reduzierung des Verwaltungsaufwandes, Stärkung der Eigenverantwortung et cetera. Aber was steckt jetzt im Einzelnen dahinter?

Ich möchte das anhand der konkreten Instrumente überprüfen, die in der Umweltpartnerschaft stecken. Es gibt aus meiner Sicht in dieser Umweltpartnerschaft zwei Kategorien von Instrumenten. Die erste Kategorie, darunter fallen die meisten Instrumente, stößt bei uns durchaus auf Zustimmung, aber mit einem gewissen Achselzucken, da wir das eigentlich für selbstverständlich halten, während eine andere Kategorie bei uns eher auf Unverständnis stößt.

Zur ersten Kategorie, also zu dem, was eigentlich wirklich eine gute Sache, aber nicht wirklich etwas brilliant Neues ist: Ich will nur vier vom Senat benannte zentrale Punkte nennen. Da ist das Programm „Ökoprotit“. Da geht es um die Ausnutzung von so genannten Win-Win-Situationen, in denen unternehmerisches Handeln eben von Nutzen für die Umwelt und gleichzeitig für das Unternehmen ist. Es ist richtig, dass dieses schon seit Jahren bekannte Programm weitergeführt wird. Man sollte dieses Programm natürlich von Zeit zu Zeit evaluieren. Aber natürlich ist es richtig, da haben Sie unsere Unterstützung, wenn dieses Programm weitergeführt wird. Das Gleiche gilt auch für das Programm „Unternehmen für Ressourcenschutz“. Auch hier ist eine Evaluierung erforderlich, denn es geht uns ja nicht nur darum, die Umwelt zu schützen, sondern auch darum, das auch für möglichst wenig Geld zu tun, die Umwelt also möglichst effektiv zu schützen.

B

Dann ist noch das „CO₂-Monitoring“ zu nennen. Auch das ist ein begrüßenswerter Schritt, dass in Unternehmen tatsächlich die Datenlage für die Kohlendioxidbilanzen verbessert wird und damit auch die Unternehmen auf die Teilnahme am internationalen Handel mit Kohlendioxid-Emissionszertifikaten vorbereitet wird. Auch hier befindet sich ja der Senat auf den Pfaden, die der Vorgängersenate bereits angelegt hat. Herr Lorkowski, ich stimme Ihnen da auch vollkommen zu: Bei allem politischen Streit, den wir hier haben, dürfen wir nicht vergessen, dass das übergeordnete Ziel, der Klimaschutz, tatsächlich eine Existenzfrage ist, gerade auch für die Küstenregion, und dass wir hier noch etwas tun müssen, ist klar. Aber ich denke, dass wir uns in Deutschland mit der von der rotgrünen Bundesregierung doch zu verantwortenden, weltweit einmaligen Reduzierung im Kohlendioxidausstoß durchaus sehen lassen können. Frau Dr. Schaal hat die Gründe für die Entwicklung in Hamburg schon genannt. Aber Sie haben vollkommen Recht: Wir müssen uns hier in Hamburg anstrengen und zwar alle gemeinsam und das schließt auch Sie ein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich möchte viertens noch auf das Ziel der Beschleunigung von Genehmigungsverfahren eingehen, auf den so genannten Hamburger Standard für Genehmigungsverfah-

ren, wie es jetzt etwas großspurig in der Drucksache heißt. Auch die Beschleunigung von Genehmigungsverfahren ist ein ehrenwertes Ziel, aber es relativiert sich tatsächlich, wenn man sich die Zahlen, die Frau Dr. Schaal bereits referiert hat, anguckt, dass wir nämlich in Hamburg bereits bundesweit an der Spitze liegen.

C

Als Zwischenergebnis für diese Kategorie von Ergebnissen möchte ich festhalten, dass es sich um die Fortführung bereits laufender Programme handelt, und gegen die Fortsetzung unserer Politik haben wir nichts einzuwenden. Wir begrüßen das, aber wenn man das dann als großes, neues, historisches Kapitel bezeichnet, dann überschreitet das doch aus meiner Sicht, gelinde gesagt, die hier eigentlich angebrachte, hanseatische Bescheidenheit ein wenig.

Zur zweiten Kategorie von Instrumenten, die bei uns eher auf etwas Unverständnis stoßen: Ich will da drei Punkte aufgreifen. Der erste, vom Ziel her ja auch vollkommen unstrittig, ist die Verpflichtung des Senates zu einer sparsamen Flächennutzung. Das Ziel ist, wie gesagt, vollkommen richtig, denn der Flächenverbrauch ist eine der wesentlichen Ursachen für den Rückgang der Artenvielfalt und eines der ganz zentralen Umweltprobleme, die wir nicht nur in Hamburg haben. Aber bei den konkreten Maßnahmen sehe ich, ehrlich gesagt, nur eine Beschreibung des Status quo in dieser Drucksache. Der Senat möchte weiterhin im bisherigen Umfang Altlasten sanieren. Daneben finden sich eben nur unverbindliche, schöne Worte. Das Problem wird richtig beschrieben, aber in der realen Politik – und das ist doch das, auf was es letztendlich ankommt – kümmert sich der Senat überhaupt nicht um dieses hehre Ziel der Verlangsamung des Flächenfraßes, denn weiterhin werden die Grundstücke in Hamburg zu Spottpreisen vermietet, anstatt Anreize zum Flächensparen zu setzen. Es gibt eine in Hamburg nie da gewesene Jägerzaunpolitik zur Förderung des Einfamilienhausbaus anstatt flächensparend urbane Lebensformen zu fördern. Damit bricht, in den Walddörfern zumindest, der Bürgermeister ja auch sein Wahlversprechen.

D

(Petra Brinkmann SPD: Wohl wahr!)

Denn im Wahlkampf von Ole von Beust hieß es ja: „Ich schütze die grünen Walddörfer.“ Und jetzt geht dieser Senat gerade in den Walddörfern dazu über, eine Betonorgie durchzuziehen, wie sie diese Stadt noch nicht erlebt hat. Das ist schlichter Wahlbetrug auf Kosten der Umwelt und auf Kosten der Betroffenen und das lässt sich auch nicht durch goldene Worte zur Flächenverbrauchverminderung in dieser unverbindlichen Umweltpartnerschaft kaschieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL)

Nun zum zweiten Punkt, der Deregulierung und Effizienzsteigerung. Ich möchte angesichts des aktuellen Umgangs der regierenden Parteien zu Bürgerbegehren im Umweltbereich und auch zur Planung von Mobilfunkmasten, um zwei Beispiele zu nennen, vor einer Entwicklung warnen: Wenn die Effizienzsteigerung für die Regierungsfaktionen die Missachtung der Bürgerbeteiligung bedeutet, dann wird Ihnen diese Art von Effizienzsteigerung irgendwann um die Ohren fliegen. Dieser Senat nennt sich ja gerne „Bürger Senat“.

(Elke Thomas CDU: Das sind wir!)

Aber was wir in der Realität sehen, ist eine grobe Missachtung der Bürger auf der Ebene ihrer Beteiligung, denn die Bürgerbegehren werden auf kaltem Wege ausgehebelt.

(Christian Maaß GAL)

- A Bürgerinitiativen werden kaltgestellt. Ich empfinde es, ehrlich gesagt, als eine Anmaßung, wenn sich der Senat dann noch „Bürgersanat“ nennen will, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zum dritten Punkt: Der Senat möchte, und das ist ja fast zynisch, eine Deregulierung im Abwasserbereich. Er möchte die Zuständigkeiten der Umweltbehörde im Abwasserbereich verkleinern und in den Bereich der unternehmerischen Selbstverantwortung geben. Nun werden Sie vielleicht erwarten, dass ich als Grüner im Quadrat springe.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Von solchen Themen verstehen Sie sowieso nichts!)

Aber, ehrlich gesagt, vor dem Hintergrund der Vorkommnisse in Hamburg und der Abwasserpoltik dieses Umweltsenators kann man das eigentlich nur begrüßen, denn dieser Umweltsenator hat sich bei der Abschaffung der Wintergrenzwerte für die schadstoffhaltigen Abwasser in der Baustelle am Mühlenberger Loch eine Zuständigkeit angemaßt, die ihm schlicht nicht zusteht. Er hat eine zumindest formell rechtswidrige Erlaubnis zur Verschmutzung der Elbe gegeben, weil ihm die bisherige Reinigung des Abwassers schlicht zu teuer war. Meine Damen und Herren, es gibt genug Manager in der freien Wirtschaft, die eine solche Unternehmenspolitik aus Verantwortung für die Umwelt nicht verfolgen würden. Wenn es mit dem Senat so weit gekommen ist, dass seine Umweltpolitik das Maß dessen unterschreitet, was ein verantwortungsbewusster Manager in der Wirtschaft freiwillig tut, dann sind wir ziemlich weit gekommen und es ist ziemlich traurig, meine Damen und Herren.

- B (Beifall bei der GAL und der SPD)

Vor diesem Hintergrund ist mein Missfallen gegenüber der Verkleinerung der Zuständigkeit im Bereich der Abwasserentsorgung doch etwas relativiert.

Meine Damen und Herren, die goldenen Worte dieser so genannten Umweltpartnerschaft können eine richtige Umweltpolitik nicht ersetzen. Wir brauchen in dieser Stadt nicht nur goldene Worte, sondern richtiges Handeln, und im Handeln hat dieser Senat für die Umwelt bisher nichts Vorzeigbares hervorgebracht, sondern im Gegenteil bereits Schaden angerichtet. Die Realität ist, dass dieser Senat goldene Worte produziert und betonierte Wiesen und verdrecktes Wasser. Aber, meine Damen und Herren, weniger Worte, aber dafür grüne Wiesen und sauberes Wasser, das wäre mir sehr viel lieber.

(Beifall bei der GAL und bei der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Herr Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Weniger Worte, Herr Maaß, wären mir in der Tat sehr viel lieber gewesen. Es sind zwei Dinge, auf die ich kurz eingehen möchte. Sie haben den Klimaschutz erwähnt und die tollen Leistungen der neuen rotgrünen Bundesregierung – was heißt neu, der immer älter werdenden – und die Bedeutung für die Küstenregion, gleichzeitig aber unterschlagen, dass die Mittel für den Küstenschutz gleichzeitig von der Bundesregierung komplett zurückgefahren wurden. Das ist wieder so eine Art der Klitterung, die es bei Ihnen oft gibt.

Das andere ist das mit den Betonburgen. Dieser Senat hat, was seine Wohnungsbaupolitik angeht, noch keine Betonburgen hervorgebracht.

(Barbara Duden SPD: Doch, mit der FDP zusammen!)

Da sind Sie mit Ihren Vorwürfen bei der SPD irgendwie richtiger. Und über die Frage „Wohldorfer Wald“ unterhalten wir uns dann mal, nämlich darüber, was passieren würde, wenn wir dort nicht bauen würden und es wieder einen Regierungswechsel gäbe. Ob Sie sich dann dagegen, was dort geplant ist, durchsetzen könnten, ist noch die andere Frage.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Aber es ist ja nichts Neues. Wir haben grundsätzlich, wenn das Thema „Umweltpolitik des Senates“ auf der Tagesordnung steht, so eine Art willfähriges Jammern der Opposition, das aber irgendwie nicht so ganz greifen kann, da Sie keinen richtigen Ansatzpunkt haben. Bei der GAL ist das ja noch nachvollziehbar. Da ist Umweltpolitik ein wirklicher politischer Schwerpunkt und natürlich kann man uns dann vorwerfen, dass es bei uns keiner ist – wir haben das jedoch auch schon vorher gesagt, dass es keiner sein werde – und dass wir mit den entsprechenden knappen Ressourcen haushalten müssen, kann man uns auch vorwerfen, aber im Grunde genommen tun Sie das ja gar nicht ernsthaft, denn auch Sie müssen einräumen: Gegenüber der vorherigen Situation ist diese Umweltpartnerschaft ein Plus, also ist es auch für Sie gut und von daher haben Sie auch nicht wirklich etwas dagegen.

Bei der SPD hingegen habe ich für dieses Gejammer weniger Verständnis, denn gerade, was diese Drucksache angeht, müsste das der SPD entgegenkommen. Die SPD hat, mehr als jede andere Partei in der Vergangenheit, mit dem Allzweckhammer „Arbeitsplätze“ jedes Umweltargument totgeschlagen. Dann müsste es Ihnen doch gerade Recht sein, dass in dieser Senatsvorlage Arbeitsplatzsicherung und Umweltschutz kombiniert werden.

Ich glaube, dass Ihre Zweifel an dieser Drucksache in erster Linie dadurch hervorgerufen worden sind, dass für einige Teile Ihrer Fraktion das böse D-Wort etwas zu häufig darin vorkommt. Das böse D-Wort ist für Sie immer noch „Deregulierung“. Für uns Liberale gibt es auch ein böses D-Wort, das ist „Dirigismus“. Den Dirigismus, den Sie nach wie vor ständig vor sich hertragen, den finden wir auch in Ihrem Änderungsantrag. Alles, was an Deregulierungsmaßnahmen in der Umweltpartnerschaft des Senates mit der Wirtschaft innovativ vorangetrieben werden soll, wollen Sie wieder zurückdrehen und durch staatliche Lenkungsmaßnahmen in irgendeiner Weise einnorden. Das Problem, das Sie dabei immer haben: Die Ressourcen von kleinen Betrieben, und um die geht es ja in erster Linie, sind begrenzt wie auch die natürlichen Ressourcen. Es ist effektiver, diese Ressourcen dann konkret für Umweltschutz freizumachen, als sie damit zu beschäftigen, irgendein Regelwerk entweder zu lesen oder zu erfüllen oder zu umgehen, je nach dem, wie sich das Unternehmen das so vorstellt oder wie es sich leisten kann, und sie so komplett zu verschwenden.

Ich nehme einmal ein Beispiel. Es hat neulich die Messe im Sanitär- und Klempnerbereich hier in Hamburg gegeben. Was allein in den letzten zehn Jahren diese Unternehmen für den Umweltschutz getan haben, ist immens: Wasserspareinrichtungen, Energieeinspareinrichtungen und der-

C

D

(Ekkehard Rumpf FDP)

- A gleichen mehr. Das durch eine Umweltpartnerschaft zwischen Politik und der Wirtschaft zu unterstützen, ist eigentlich nur ein guter Ansatz.

(Beifall bei *Christian Maaß und Dr. Verena Lappe, beide GAL*)

Ich kann Ihnen daher nur empfehlen: Geben Sie Ihr Vertrauen gegenüber den Betrieben – gerade im Bereich des Umweltschutzes – auf und stimmen Sie unserer Vorlage zu. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Weitere Wortmeldungen sehe ich jetzt nicht. – Doch. Herr Senator, herzlich willkommen!

Senator Peter Rehaag:* Frau Präsidentin! Man übersieht mich leicht, das weiß ich.

(Oh-Rufe bei *Burkhardt Müller-Sönksen und Ekkehard Rumpf, beide FDP, und Wolf-Dieter Scheurell SPD*)

- B Meine Damen und Herren, Hamburg hat in den vergangenen Jahren durchaus einen hohen Standard beim Umweltschutz erreicht, bei der Luftreinhaltung, dem Gewässerschutz, dem Bodenschutz und der Altlastensanierung und natürlich auch beim Naturschutz. Dieser hohe Standard spiegelt sich in der ökologischen Modernisierung der Hamburger Wirtschaft in den vergangenen zwei Jahrzehnten wider. Diese Leistung ist das Ergebnis der Setzung politischer Prioritäten in der Öffentlichkeit und der Vollzugstätigkeit der Verwaltung, keine Frage, aber auch des Engagements der Verantwortlichen in der Hamburger Wirtschaft für den Umweltschutz. Sie ist nicht zuletzt auch das Ergebnis von Kooperationen zwischen Verwaltung und Wirtschaft. Diesen hohen materiellen Standard des Umweltschutzes müssen wir auch in Zukunft erhalten und dabei die Lebensqualität wie auch die Wirtschaftskraft der Stadt langfristig sichern.

Auf diesem Fundament haben Hamburger Senat und Wirtschaft mit der Umweltpartnerschaft Hamburg ein neues Kapitel in der Hamburger Umweltpolitik aufgeschlagen. Dieses neue Kapitel wird durch drei große Linien geprägt sein: Nachhaltigkeit, Kooperation zwischen Staat und Wirtschaft und unternehmerische Eigenverantwortung im Umweltschutz und die ökologische Flankierung der Umsetzung des Leitbildes „Metropole Hamburg, wachsende Stadt“. Ich bin mir bewusst, dass es in diesem Dreieck nicht immer einfach und widerspruchsfrei zugehen kann. Gleichwohl sind damit aber die Anforderungen an unser Handeln beschrieben.

Meine Damen und Herren, Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit sind heute zentrale Anforderungen an das Wirtschaften. Dies bedeutet für Hamburg: Erstens, als Standort, der im internationalen Wettbewerb steht, wollen und müssen wir auch auf dem Feld von Umweltschutz und Nachhaltigkeit führend sein. So wird die Stadt zum Beispiel bei der Olympia-Bewerbung nach ihren Leistungen auch und gerade auf diesem Feld befragt. Hamburger Unternehmen, die international erfolgreich agieren wollen, müssen zweitens Nachhaltigkeit und Umweltschutz in ihre Unternehmensstrategie integrieren und es gibt viele gute Beispiele dafür bereits jetzt in unserer Stadt. Zuletzt, der

Faktor Natur beziehungsweise Ressourcen ist ein zentraler Ansatzpunkt für die künftige Kosten- und Ertragsstruktur der Unternehmen. Hamburger Unternehmen, die heute innovative Lösungen im Bereich Energie und Ressourceneffizienz entwickeln und diese in den Produktionsprozess integrieren oder in das Design ihrer Produkte einbeziehen, können am Markt eine starke Wettbewerbsposition erreichen.

„Wirtschaft und Politik für unsere Zukunft“ ist das Motto, unter dem die Hamburger Umweltpartnerschaft steht und, um es nicht übertrieben zu sagen, dass es eine wahre, große Aufgabe ist, vor der wir stehen, ist selbstverständlich, denn es geht um nichts weniger als um den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen, um den effizienten Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen. Es geht natürlich auch um den Schutz der Erdatmosphäre, um die Schonung endlicher Rohstoffreserven und um die nachhaltige Nutzung erneuerbarer Ressourcen. Es geht um die Schonung unserer regionalen Wasservorkommen und um die Erhaltung der natürlichen Landschaft. Vor allem geht es darum, in diesen Herausforderungen neben den ökologischen auch die ökonomischen Chancen zu entdecken und zu nutzen.

Meine Damen und Herren, die Umweltpartnerschaft ist ein Bündnis des kooperativen Umweltschutzes. Kooperatives Handeln und die Selbstverpflichtung der Partner, die Festigung unternehmerischer Eigenverantwortung für den Umweltschutz und die Orientierung an den vereinbarten Zielen nachhaltigen Wirtschaftens sind ihre Grundlagen. Die Umweltpartnerschaft stellt darüber hinaus ein Forum für den Dialog zwischen Wirtschaft, Politik und Verwaltung über das Thema Umweltschutz in Hamburg dar.

Meine Damen und Herren, eines ist auch klar: Wer mehr Eigenverantwortung erhält, von dem wird auch eine größere eigene Leistung erwartet. Anreize, gerade auch ökonomische, gibt es in den vielfältigen Angeboten der Umweltpartnerschaft, und die Behörde für Umwelt und Gesundheit steht mit dem Know-how ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und zahlreichen Serviceangeboten zum Gespräch und zur Unterstützung bereit.

Im Sinne nachhaltigen Wirtschaftens steuern wir mit der Umweltpartnerschaft gleich mehrere Ziele an. Wir wollen die Umweltbilanz Hamburgs durch freiwillige Beiträge der Unternehmen zum Umweltschutz kontinuierlich verbessern. Wir wollen den Beitrag der Hamburger Wirtschaft für eine nachhaltige Entwicklung deutlich erhöhen. Wir wollen Umweltschutz und wirtschaftlichen Erfolg stärker miteinander verzahnen. Wir wollen die Kooperation von Staat und Wirtschaft im Vollzug des Umweltschutzes weiter verbessern und nicht zuletzt wollen wir den Aufwand für die Unternehmen und die Stadt spürbar reduzieren. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, um Unterstützung für diese Umweltpartnerschaft und um Zustimmung für die beantragte Änderung des Haushaltsplans 2003. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 17/2229 und 17/2539 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

C

D

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly)

- A Ich rufe den Punkt 67 der Tagesordnung auf, den Antrag der GAL-Fraktion: Novellierung des Wohnwagengesetzes.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Novellierung des Wohnwagengesetzes
– Drucksache 17/2472 –]**

Die SPD-Fraktion hat beantragt, diesen Antrag an den Bau- und Verkehrsausschuss zu überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Möller, Sie haben es.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich ist die Legalisierung von Bauwagenplätzen gar kein rechtliches Problem, auch kein baurechtliches im Übrigen, sondern eine Frage des politischen Willens. Das haben wir ja unter Rotgrün in der letzten Legislaturperiode lange genug selber erleben müssen, die Verhandlungen mit der SPD damals waren schwer und problematisch und haben letztendlich eine Änderung des Wohnwagengesetzes hervorgebracht, das sich nun heute als unzulänglich herausstellt.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das war es schon damals!)

– Es mag sein, dass es auch schon damals ein unzulängliches Gesetz war, Herr Müller-Sönksen, aber es war wenigstens eins. Es war ein Kompromiss.

Auch ein unzulängliches Wohnwagengesetz kann zu verbindlichen Regelungen für Bewohnerinnen und Bewohner führen, wenn denn die politische Unterstützung dafür vorhanden ist und die war in der letzten Legislaturperiode vorhanden. Das sieht man an der Hand voll von Bauwagenplätzen, für die Lösungen in den einzelnen Bezirken dieser Stadt gefunden wurden. So kontrovers die Diskussionen auch begonnen haben, die Gesprächsbereitschaft ist dort nie gerissen, die Fäden sind immer zusammen gewesen.

B

Diese Unterstützung gibt es nicht mehr, meine Damen und Herren. Mit nahezu grotesker Vehemenz will die jetzige Regierung dem Leben in den Bauwagen ein Ende bereiten.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie wollen das Gesetz umsetzen!)

– „Sie wollen das Gesetz umsetzen“, genau das ist das Argument. Die Räumung des Bauwagenplatzes „Bambule“ wurde vor allem mit den Vorgaben des bestehenden Wohnwagengesetzes begründet. Gerne wurde, so wie jetzt wieder von Herrn Nockemann, ja durch Senat und Abgeordnete darauf verwiesen, dass man nicht anders könne. Man müsse einfach räumen. Damit wir aber dann wieder zu der eigentlichen politischen Debatte, auf den eigentlichen Kern des Streites hier in dieser Stadt zurückkommen können – nämlich auf das Nicht-Akzeptieren von Minderheiten, das Nicht-Akzeptieren von Menschen, die nicht Ihrer oder einer anderen Norm entsprechen, andere ästhetische Vorstellungen haben, sich in der Gesellschaft anders orientieren, als Sie es wollen –, bringen wir heute eine Änderung des Wohnwagengesetzes ein.

(Beifall bei der GAL)

Das bestehende Gesetz resultiert wie alle Gesetze und Verordnungen, die es in der Bundesrepublik zu diesem Thema gibt, aus der Nachkriegszeit. Es sollte Übergangslösungen für die Zeit der Wohnungsnot schaffen. Daraus erklärt sich die Formulierung im hamburgischen Gesetz. Es ging um eine Übergangslösung bis zur Unterbringung in Wohnungen, es ging darum, aus der Not der Obdachlosigkeit herauszukommen, um in der Nachkriegszeit Substandardwohnungen dauerhaft zu vermeiden.

Aus der Not der Obdachlosigkeit heraus leben heute die wenigsten Menschen, jedenfalls bei uns, in Bauwagen. Diese Wohnform hat sich zu einem Teil der Großstadtkultur, der Vielfalt der Lebensentwürfe, der Pluralität der Gesellschaft entwickelt. Aus dieser Übergangslösung muss noch eine rechtlich gesicherte selbstgewählte Wohnform werden und dieses sieht unser Antrag vor.

(Glocke)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Antje Möller (fortfahrend): Ja.

Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Ich möchte gerne wissen, warum Sie Gesetze brechen wollen. Sie als Abgeordnete müssen doch wissen, dass Sie sich grundsätzlich an unsere Gesetze halten sollten, und jetzt wollen Sie mit Ihrem Vorschlag Gesetze brechen. Wie verhält sich das zueinander?

(Christian Maaß GAL: Wir wollen ein neues Gesetz!)

Antje Möller (fortfahrend): Ich kann das gerne noch einmal deutlich machen. Wir wollen ein Gesetz ändern; vielleicht hören Sie einfach zu Ende zu.

(Dr. Willfried Maier GAL: Dafür gibt es Parlamente!)

– Ich bin sehr erfreut, dass meine Fraktion mir bei der Argumentation behilflich ist, aber es wäre vielleicht besser, wenn ihr mich wieder zu Wort kommen lassen würdet.

Es geht um eine Änderung der gesetzlichen Regelung, um das noch einmal deutlich zu sagen. Die Legalisierung von Bauwagenplätzen ist kein rechtliches Problem, sie ist eine Frage des politischen Willens. Aus der Übergangslösung, die das hamburgische Gesetz formuliert, muss eine gesicherte, selbstgewählte, legale Wohnform werden und dieses sieht unser Antrag vor.

Jetzt zu den Details. Nutzungsregelungen und vertragliche Vereinbarungen zwischen Behörden und Bewohnerinnen und Bewohnern schaffen Klarheit und Rechtssicherheit. All die Diskussionen, die wir um den hygienischen Standard, um die nachbarschaftsrechtlichen Regelungen, um die Kosten für Ver- und Entsorgung und um Nutzungsentgelte für den Platz hatten, haben wir in die Änderungen unseres Gesetzes aufgenommen. Damit dürften eigentlich alle Fragen beantwortet werden und alle Vereinbarungen rechtlich sicher geschlossen werden können.

(Beifall bei der GAL)

Die Genehmigung von Bauwagenplätzen sowie deren Auflösung sind damit der politischen Willkür weitgehend entzogen und das muss meiner Meinung nach das Ziel sein.

Bei der FDP hört man auch öffentliche Äußerungen dazu. Parteivertreter haben vehement eine Änderung des hamburgischen Bauwagengesetzes gefordert. Ihre Kollegen in Hamburg-Nord gehen etwas weiter. Ich weiß nicht, ob Ihnen der Antrag bekannt ist. Es gibt heute in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord auch eine Debatte dazu. Die FDP hat einen Antrag eingebracht, den ich gerne einmal vorlesen möchte. Er ist kurz, ich hoffe, dass das noch in die Rede passt.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: FDP passt in jede Rede!)

– Das freut mich. Vielleicht kennen Sie den Text noch nicht, Herr Müller-Sönksen.

C

D

(Antje Möller GAL)

- A „Die Bezirksversammlung Hamburg-Nord möchte, dass im Bezirk auch weiterhin alternative Wohnformen unter Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften möglich sind. Es gibt keine Bedenken gegen ein weiteres Bestehen der beiden vorhandenen Bauwagenplätze ... Dies erlaubt auch eine Fortsetzung der Verträge über das für 2005 beziehungsweise 2006 vorgesehene Vertragsende hinaus.“

Unterschrieben von Wolfgang Beuger, Fraktionsvorsitzender der FDP. – Wunderbar.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Zur SPD möchte ich gerne eine kleine Anmerkung machen. Ich befürchte, dass die alten Bedenken, vor allem in Bezug auf die Einführung eines Substandardwohnens durch die Hintertür, weiterhin bestehen. Genau das wollen wir nicht fördern, deswegen dieser vielleicht etwas kryptische Passus in Bezug auf die gewerbliche Vermietung von Bauwagen und Ähnlichem. Genau das soll nicht passieren. Es geht nicht darum, dass es grundsätzlich möglich sein soll, in großem Stile in Bauwagen zu wohnen oder diese zu kaufen und zu vermieten. Es geht darum, eine legale Wohnmöglichkeit für Einzelne in dieser Stadt zu schaffen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Ich-AG's!)

Die CDU hat sich leider öffentlich überhaupt noch nicht geäußert. Ich werde heute hier vielleicht ein paar Argumente hören, die von der CDU zur Gesetzesänderung kommen. Aber ich bedauere es ein bisschen nach den Äußerungen des Bürgermeisters, dass wir hier von der Fraktion und auch von der Partei überhaupt nichts gehört haben.

Meine Damen und Herren! In dieser Stadt leben allerhöchstens 250 Menschen in Bauwagen auf Bauwagenplätzen. Gestatten Sie mir eine kleine Nebenbemerkung: Wir haben mindestens genauso viele, wenn nicht deutlich mehr, Dauerbewohnerinnen in Kleingärten oder Dauer-camper auf den Campingplätzen.

(Dr. Verena Lappe GAL: Das sind rechtsfreie Räume!)

– Ja, das sind rechtsfreie Räume; das sind die Bemerkungen von der linken Seite.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Machen Sie neue Vorschriften?)

– Sie halten sich nicht an die Vorschriften. Herr Warnholz, dass das Dauerwohnen in Kleingärten nicht zulässig ist, das wissen Sie auch. Ich glaube, es ist etwas anderes. Sie entsprechen einfach mehr der Norm, sie sind nicht so laut, sie sind nicht so unangepasst, sie sind auch nicht so unloyal und artikulieren sich nicht so deutlich gegenüber der Politik, die Sie in dieser Stadt machen, und das ist für Sie das Problem.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Und sie wählen uns auch, Frau Möller!)

– Sie wählen Sie auch noch, das ist ja schön, Herr Nockemann. Dann sind wir uns ja einig, worum es wirklich geht. Und trotzdem sind Sie derjenige, der sagt, es sei ein rechtliches Problem; eben haben Sie sich selbst widersprochen.

(Beifall bei der GAL – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ich habe das nicht gesagt!)

Die Verhandlungen mit den Bauwagenbewohnerinnen und -bewohnern wurden in der letzten Woche vom Senat für

gescheitert erklärt mit der Formulierung, dass diese der expliziten politischen Zielsetzung des Senats in Bezug auf das Auflösungsszenario der Plätze nicht folgen mochten. Das ist eine lächerliche Begründung. Erwarten Sie ernsthaft eine Zustimmung zur Vernichtung der eigenen Existenz?

Der Bürgermeister hat vor ein paar Tagen öffentlich von seinem Platz aus, den er heute leider nicht eingenommen hat, den Bewohnerinnen und Bewohnern des ehemaligen Bambule-Bauwagenplatzes einen Platz angeboten. Er hat genauso öffentlich an anderer Stelle gesagt, dass es in dieser Stadt möglich sein müsse, Bauwagenplätze zu haben und auf diesen zu leben. Gefragt war also in den Verhandlungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Bauwagenplätze eine Zustimmung zu einem Übergangsplatz und die wurde gegeben. Was Sie aber letztlich politisch wirklich wollten, war eine Unterwerfungsgeste und eine Unterwerfungsgeste kommt in ernst gemeinten Verhandlungen überhaupt nicht vor.

(Beifall bei der GAL)

Damit bin ich im Grunde schon wieder bei der Diskussion, die mit der politischen Kultur in dieser Stadt zusammenhängt, bei dem Umgang mit Minderheiten, auch wenn Sie es nicht hören mögen,

(Elke Thomas CDU: Nein, weil es nicht stimmt! – Ilona Kasdepke Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Politik für alle!)

bei dem Umgang mit Menschen, die nicht in Ihr Weltbild passen.

(Dietrich Wersich CDU: Sagen Sie doch mal etwas zu den Bewohnern in der Stadt!)

Der Umgang mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der geräumten Bauwagenplätze ist ein politisches Armutszeugnis für diese Stadt. Ein Argument, das Sie immer wieder vorbringen und das kein rein politisches ist, ist das rechtliche. Hier haben Sie einen rechtlichen Änderungsvorschlag von uns, den Sie nicht einmal in einem Ausschuss eingehend besprechen wollen. Ich appelliere noch einmal an die FDP, sich durchzusetzen, Sie selber wollen eine Gesetzesänderung. Überweisen Sie diesen Antrag an den Ausschuss, bringen Sie Ihre Änderungsvorschläge ein – vielleicht kommen auch Änderungsvorschläge von der CDU dazu –, aber beenden Sie endlich den politischen Stillstand bei diesem Thema.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Ilona Kasdepke Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wieso? Es ist doch schön ruhig!)

Die Diskussion um die Legalisierung von Bauwagenplätzen in dieser Stadt hat etwas Unwürdiges, weil sie nicht ehrlich geführt wird. Mit der Befassung unseres Antrags hätten Sie die Chance, zumindest einen Aspekt ehrlich zu behandeln. Ich glaube, dass Sie das nicht wollen, aber das ist dann auch die letzte Chance, weil der Rest politisches Ärgernis und politische Willkür ist.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Frau Kerlin, Sie haben das Wort.

Simone Kerlin SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Sommer steht vor der Tür und viele Hanseaten werden die Gelegenheit nutzen und

(Simone Kerlin SPD)

- A an die Ostsee oder die Nordsee fahren, um dort Urlaub zu machen, und viele werden auch campen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Aber nicht im Bauwagen!)

Wer schon einmal von der großen Freiheit geträumt – die Liberalen tun das ja zurzeit in Hamburg – und dann einmal in Deutschland gecampst hat, der wird feststellen, dass das eine mit dem anderen nichts zu tun hat. Das kostet zunächst einmal Geld und dann gibt es eine Platzordnung, die genauestens regelt, was man zu tun und was man zu unterlassen hat und wie das Verhältnis zu den Nachbarn auszusehen hat.

(Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ein Campingplatz! – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ohne Dreck zu machen! Ohne den Boden zu verschmutzen!)

Wenn man sich waschen will, dann springt man natürlich auch nicht in die Ostsee oder in klare Gebirgsflüsse, sondern man benutzt die sanitären Anlagen. Nun gibt es Menschen, die finden, dass es am Wochenende toll ist und dass es im Urlaub toll ist, und es gibt Menschen, die finden das jeden Tag toll, die meisten aber nicht, und ich denke, aus gutem Grund. Für immer ist das nichts.

Zunächst einmal ist es wahrscheinlich ungünstig, wenn man immer den schlechten Witterungsverhältnissen ausgesetzt ist. Und dann kommt es doch oft zu Stress mit den Nachbarn und deswegen kehren die meisten auch in ihre Wohnungen zurück und das ist auch gut so. Aber wir sind weltoffene Hanseaten und deswegen tolerieren wir solche Lebensformen, aber nicht auf Dauer und nicht für immer und wir schaffen gleichzeitig Regelungen. Unsere Platzordnung in Hamburg ist das Wohnwagengesetz und dieses Wohnwagengesetz will die GAL-Fraktion nun ändern. Aus unserer Sicht besteht aber kein Bedarf, das Gesetz zu ändern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und bei Jan Quast SPD)

Nach langen und strittigen Diskussionen hat man sich einvernehmlich auf dieses Gesetz geeinigt. Das ist gut so, es hat sich bewährt, es funktioniert, man muss dieses Gesetz nicht ändern. Was sich allerdings ändern muss, ist das Verhalten des Senats zu diesem Thema.

(Beifall bei der SPD)

Was sich ändern muss, ist das Verhalten des Bürgermeisters zu diesem Thema.

(Beifall bei der SPD)

Und was sich ändern muss, ist das Verhalten der Regierungsparteien und vielleicht ändert sich gerade auch das Verhalten der FDP zu diesem Thema.

Wir alle hier drinnen und die da draußen wollen Olympia, wir alle warten. Aber im Gegensatz zu Ihnen hätten wir uns niemals getraut, in dieser Zeit das Regieren zu vergessen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Das Wort hat Herr Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit diesem Gesetzesänderungsantrag möchte die GAL-Fraktion gerne das dauerhafte Wohnen in Bauwagen in Hamburg ermöglichen. Weiterhin soll auf die Auf-

lösung bestehender Plätze nicht mehr hingewirkt werden, so wie es im Moment im Gesetz steht. Und so nebenbei steht auch noch drin, dass die Bauordnung keine Anwendung mehr für Wohnwagenplätze haben soll.

(Dr. Willfried Maier GAL: Kann ja nicht! Wir können doch keine Fundamente für Bauwagen fordern!)

Liebe GAL-Fraktion! Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass wir dieser Gesetzesänderung zustimmen werden. Als wir noch in der Opposition waren, hat die CDU immer die Bauwagenplätze kritisiert. In unserem Koalitionsvertrag steht: Keine neuen Verträge mit Bauwagenplätzen. Ziel ist es, allen Bauwagenbewohnern Wohnungen anzubieten und alle Plätze langfristig aufzulösen. Frau Möller, insofern muss sich die CDU-Fraktion gar nicht äußern. Lesen Sie einmal unseren Koalitionsvertrag und Sie wissen genau, wie unsere Politik ist, nämlich just so, wie wir es im Koalitionsvertrag niedergeschrieben haben. Für dieses Ziel, das wir letztlich im Koalitionsvertrag niedergeschrieben haben, haben wir im Wahlkampf gekämpft und dafür haben wir auch von den Wählern die Mehrheit bekommen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: 26 Prozent!)

Wer jetzt eine andere Politik will, der braucht auch eine andere Mehrheit.

Jetzt komme ich auf das zurück, was Sie auch schon sagten, Frau Möller. Sie hatten ja die Mehrheit und haben doch 1999 dieses Gesetz genau so gemacht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie haben 1999 ein Gesetz gemacht, dass Wohnen in Bauwagen oder Wohnwagen nur übergangsweise möglich ist. Und die Lösungen, von denen Sie sagen, dass Sie sie 1999 gefunden hätten, waren doch nur Flickschusterei, denn es waren alles nur kurzfristige Lösungen für ein paar Jahre, aber nicht für dauerhaftes Wohnen. Sie haben das Problem immer nur weiter vertagt und wollten damals gar kein dauerhaftes Wohnrecht für Bauwagenbewohner,

(Dr. Willfried Maier GAL: Doch, das wollten wir! – Barbara Duden SPD: Sie wissen doch, wie das in einer Koalition ist!)

sonst hätten Sie das Gesetz 1999 so beschlossen, wie Sie es jetzt einbringen.

Was Sie jetzt machen, ist purer Opportunismus. Sie versuchen nur, auf billige Weise die Stimmen von Bauwagensympathisanten kurzerhand einzufangen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ganze 150 Stimmen! – Werner Dobritz SPD: Die wählen Hackbusch! – Glocke)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich darf Sie um etwas mehr Ruhe bitten.

Carsten Lüdemann (fortfahrend): Auch 3000 Demonstranten können dieses Wahlergebnis von über einer Million Wählern nicht kurzfristig ändern,

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

auch nicht mit der Drohung, diese Stadt in Terror zu versetzen. Mit Drohung und mit Terror wird man keine demokratischen Veränderungen erzielen können.

(Carsten Lüdemann CDU)

A (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es gibt eine demokratische Möglichkeit, dieses Gesetz zu ändern. Genauso wie ich im Wahlkampf an Info-Tischen stand, Hausbesuche gemacht habe und die Leute für meine politische Überzeugung gewonnen habe, genauso kann die GAL-Fraktion, können die Bambulisten, die Bauwagensympathisanten eine Volksgesetzgebung starten. Nur bedeutet das natürlich, jeden Samstagmorgen mit einem Info-Stand irgendwo zu stehen, Leute zu überzeugen und Unterschriften zu sammeln.

(Petra Brinkmann SPD: Das brauchen Sie uns nicht zu erzählen!)

Das wäre ein demokratischer Weg, dieses Gesetz zu ändern. Der ist natürlich nicht so bequem, aber wenn sie das wollen, dann sollen die Bambulisten doch den Weg der Volksgesetzgebung gehen, aber nicht von uns verlangen, dass wir unsere Wähler betrügen, indem wir unsere Versprechen brechen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich will Ihnen auch sagen, warum ich gegen dauerhaftes Wohnen in Bauwagen bin, ich halte es einfach nicht für geeignet. Ich will gar nicht davon sprechen, dass am Bambule-Bauwagenplatz irgendwann einmal vom Bezirksamt zwei DIXI-Toiletten hingestellt worden sind, dass das Bezirksamt Müllcontainer hinstellen musste. Dass das natürlich der Steuerzahler alles bezahlen muss, ist ganz klar, davon spricht hier kein Mensch. Als der Platz geräumt wurde, ist das Erdreich 80 Zentimeter tief abgetragen worden. Dazu sagt dann Frau Möller mal so eben, über das bisschen Erde solle man sich nicht aufregen, das sei ja alles nicht so schlimm. Ich möchte Sie einmal hören, Frau Möller, wenn das ein Gewerbebetrieb gewesen wäre, dann hätten Sie aber Terror in dieser Stadt gemacht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die GAL ist ja die Umweltschutzpartei; ich will an unsere vorherige Debatte anschließen. Bei dieser Bauwagen-debatte haben Sie immer eine ganz andere Brille auf, da haben Sie auf einmal eine ganz andere Sichtweise.

(Ekkehard Rumpf FDP: Alternative Brille!)

Nehmen wir nur einmal ein kleines Einzelhaus am Stadtrand. Es ist strengstens verboten, auf dem eigenen Grundstück sein Auto zu waschen. Da setzen Sie sich schon für Umweltschutz ein, das Schmutzwasser verunreinige das Grundwasser und das gehe alles überhaupt nicht.

(Werner Dobritz SPD: Die benutzen Kernseife!)

Über diese Uralt-Trecker, die auf diesen Grundstücken stehen, wo das Altöl nur so heraussuppt, regen Sie sich aber überhaupt nicht auf; da ist mit GAL-Politik nichts los.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Auf dem kleinen Einzelhausgrundstück draußen in der Vorstadt, was Sie wahrscheinlich extrem spießig finden, im Herbst Laub zu verbrennen, ist absolut verboten; kein Lagerfeuer, kein Laub verbrennen, alles ist verboten. Wenn die Bambulisten abends Lagerfeuer machen, ach Gott, dann ist das romantisch, da ist das alles nicht so schlimm, da sieht man das nicht so kritisch.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Grüne Verlogenheit!*) C

Und wie ist das mit den Abgaswerten? Im Einzelhaus kommt dreimal im Jahr der Schornsteinfeger und misst die Abgaswerte.

(Petra Brinkmann SPD: Einmal im Jahr!)

– Gut, Frau Brinkmann. Wer es besonders genau nimmt, lässt ihn dreimal kommen. – Wenn man die Abgaswerte irgendwann nicht mehr einhält, dann gibt es keine Gnade, dann braucht man eine neue Heizungsanlage, bis die Normen erreicht sind. Das kostet Geld, das kratzt überhaupt nicht. Was aber in diesen Bolleröfen verbrannt wird, das interessiert Sie überhaupt nicht. Der Aspekt Umweltschutz interessiert da nicht, es kontrolliert niemand, was da durchgeheizt wird, ob das Autoreifen sind oder nicht. Da gilt das grüne Gesetz auf einmal überhaupt nicht mehr.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Eine Sickergrube draußen am Einzelhaus ist ja schön und funktioniert auch. Aber da gibt es knallharte Gesetze, da gibt es Anschlusszwang,

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Schaffen wir alles ab!)

Erschließungs- und Anschlussgebühren. Das kostet ein Heidengeld und das kann so einen Eigentümer enorm belasten. Dass die Bauwagenbewohner mit 40 Leuten zwei DIXI-Toiletten haben – man muss das mögen –, stört auch alles überhaupt nicht,

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und bei *Dr. Barbara Brüning und Dr. Mathias Petersen, beide SPD – Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die schießen überall hin!*) D

und so nebenbei schreiben Sie auch noch in den Antrag hinein, die Hamburgische Bauordnung solle da keine Anwendung finden. Die Hamburgische Bauordnung hat schon ihren Sinn. Sie überprüft unter anderem nämlich auch Sicherheitsstandards und prüft bei Einzelhäusern und Mietshäusern Brandschutzmaßnahmen und Ähnliches. Das interessiert da natürlich alles überhaupt nicht. Für diese Leute verlangen Sie keine Gleichbehandlung, sondern eine Sonderstellung und die ist nicht gerechtfertigt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Diese Zustände eignen sich allenfalls für eine Übergangslösung, aber nicht für eine dauerhafte Lösung und das kann sich ganz besonders eine Großstadt nicht leisten. Deshalb kann man auch einer Änderung in der Form, wie Sie sie wollen, nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Frau Möller, eigentlich wollte ich dazu nichts mehr sagen, aber Sie stellen es jetzt wieder so dar, als wenn das Angebot des Senats doch keine Chance gehabt hätte. Das Angebot des Senats war von vornherein ganz klar, diesen Platz nur als Übergangslösung, auch für die Bewohner der anderen Plätze, die demnächst aufgelöst werden, zu nutzen. Das Ganze geschieht selbstverständlich sozialver-

(Carsten Lüdemann CDU)

- A träglich und, was jetzt auch schon im Gesetz steht, die Bewohner müssen sich an den Kosten beteiligen.

(Christian Maaß GAL: Das stimmt doch alles nicht!)

Das ist ein klar definiertes Angebot. Und dann kann ich nicht sagen, wir stimmen dem Angebot zwar zu, wir gehen aber selbstverständlich davon aus, dass es keine Übergangslösung ist, sondern eine dauerhafte Lösung, dass es keine Lösung für die anderen Bauwagenplätze ist, und bei den Kosten wollen wir erst einmal sehen, was da überhaupt auf uns zukommt, ob wir uns daran beteiligen.

(Zuruf von Christian Maaß GAL)

Ich habe das Schreiben dabei, ich zeige es Ihnen sofort. Bei den Kosten steht ausdrücklich drin, wir müssen erst einmal sehen, welche Kosten auf uns zukommen.

(Farid Müller GAL: Das ist bei jedem Mietvertrag so! Da stellt keiner einen Blankoscheck aus!)

Wenn Sie einen Mietvertrag machen, dann ist es doch selbstverständlich, dass Sie die Nebenkosten zahlen müssen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das Wasser, das Sie verbrauchen, müssen Sie bezahlen, die Müllgebühren müssen Sie bezahlen. Sie können doch keinen Mietvertrag machen und sagen, ich nehme den Mietvertrag an, ich will hier wohnen, aber ob ich mein Abwasser bezahle, ob ich die Gasrechnungen und die Stromrechnungen bezahle, weiß ich nicht. Da muss ich erst einmal sehen, wie hoch die sind, darauf will ich mich gar nicht einlassen.

- B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Frau Möller, stellen Sie das bitte rechtlich dar. Das ist so, als wenn sie ein Auto verkaufen wollen und sagen, ich biete Ihnen mein Auto für 10 000 Euro an und Sie sagen, wunderbar, ich nehme an, ich gehe davon aus, dass Sie auch 5000 Euro akzeptieren, der Vertrag ist geschlossen. Genauso haben die Leute gehandelt und dann muss man sagen, sorry, das ist keine Vertragsannahme, das ist ein neues Angebot mit völlig neuen Bedingungen. Wir haben gesagt, dieses Angebot ist nicht angenommen worden, und es liegt nicht am Senat, sondern eindeutig an den Bambulisten, dass hier keine Lösung zustande gekommen ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Herr Bauer.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Jetzt ordentlich druff!)

Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Danke, Herr Lüdemann, Sie haben die Grünen entlarvt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Lachen bei der GAL)

Sie haben sie da hingestellt, wo sie hingehören, sie sind alle ganz schöne – ich glaube, jetzt bekomme ich einen Ordnungsruf – Heuchler.

(Christian Maaß GAL: Ist selber einer! – Glocke)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly (unterbrechend): Herr Bauer, wir haben hier gewisse Spielregeln und vorher schon anzukündigen, ich will einen Ordnungsruf haben, gehört nicht zu den Spielregeln.

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das habe ich nicht gesagt!)

Deshalb erteile ich Ihnen jetzt einen Ordnungsruf, aber nicht wegen der Ankündigung, sondern wegen der ganzen Art und Weise und natürlich insbesondere wegen des Wortes „Heuchler“.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan GAL)

Frank-Michael Bauer (fortfahrend): Frau Möller, Sie haben eingangs angesprochen, es fehle der politische Wille. Meine Antwort dazu: Der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach. So ist das Leben nun einmal.

(Dr. Verena Lappe GAL: Wer soll das verstehen?)

Der GAL-Antrag ist ein Showantrag von sehr minderer zirkensischer Qualität und deswegen kann auch die Regierungskoalition dem nicht zustimmen.

Erstens: Für Showeinlagen stehen wir nicht zur Verfügung.

(Michael Neumann SPD: Gerade Sie!)

Den Weg über das Hochseil und ohne Netz müssen Sie noch fleißig üben, sonst fallen Sie nämlich ins Bodenlose.

Zweitens: Wir haben einen Koalitionsvertrag geschlossen, der zu Bauwagen und Bauwagenplätzen eindeutig und unmissverständlich Stellung nimmt.

Drittens: Das 1999 von Rotgrün geänderte Wohnwagen-gesetz ist durchaus noch zeitgemäß. Es ist weder ein gerontologischer Pflegefall noch besteht dringender Handlungsbedarf, dieses hier und heute zu novellieren. Anderweitige Aussagen einzelner FDP-Politiker zu diesem Thema ändern auch nichts daran.

(Barbara Duden SPD: Das würde ich mir nicht gefallen lassen!)

Nochmals: Es gibt keinen Handlungsbedarf in dieser Sache.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Aber meine Damen und Herren der GAL, Ihr Antrag ist in vielerlei Hinsicht doch sehr bemerkenswert.

Erstens: Was Sie 1999 als Regierungspartner der SPD nicht durchsetzen konnten, wollen Sie nun als Opposition erreichen. Das ist zwar ein legitimer, aber mehr als kläglich Versuch.

Zweitens: Dass Sie die Zulassung bestehender, nicht zugelassener Wohnwagenstandplätze per Gesetzesänderung festschreiben wollen, zeigt einmal mehr, wie tief Sie in die linksideologische Mottenkiste gegriffen haben.

(Oh-Rufe bei der GAL)

Rechtsfreie Räume sollen nachträglich legalisiert werden,

(Zurufe von der GAL und der SPD)

für mich ein Rechtsverständnis, das einem IQ von 69 entspricht. Ich erspare mir und Ihnen, den IQ-Wert zu kommentieren, weil das einen Ordnungsruf nach sich ziehen würde. Sollten Sie aber Interesse signalisieren, bin ich gerne bereit, Ihnen außerhalb des Plenarsaals inhaltlich

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A den IQ-Wert zu erläutern, es sei denn, Sie wissen das schon.

(Dr. Willfried Maier GAL: Müssen Sie eigentlich unentwegt pöbeln? – Glocke)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly (unterbrechend): Meine Damen und Herren, Herr Dr. Maier! Wenn Sie alle so laut durcheinander schreien, dann kann ich den Redner nicht verstehen und dann kann ich auch keinen Ordnungsruf erteilen. Daran sind Sie dann aber selber schuld.

Fahren Sie fort, Herr Bauer.

Frank-Michael Bauer (fortfahrend): Liebe Opposition! Immer wenn es unbequem für Sie wird, werden Sie laut. Da kann ich es nur mit Carsten Lüdemann halten: Entspannen Sie sich.

Drittens: Weil Sie in Ihrem Novellierungsantrag dauerhaftes Wohnen im Bauwagen ausdrücklich ausschließen, werden Sie den geballten Volkszorn der Bambulisten-Anwälte Beuth und Getzmann sowie aller Bauwagenbewohner und der linksautonomen Gewaltszene auf sich ziehen. Das ist zwar nicht mein oder unser Problem, aber so geht man doch nicht mit lieben Freunden um,

(Walter Zuckerer SPD: Das ist auch eine Frechheit!)

wollen doch die eben Genannten unter bestimmten Bedingungen ein dauerhaftes Wohnen im Bauwagen mit einer Novellierung des Wohnwagengesetzes erreichen. Schöne Freunde seid ihr mir.

B Noch ein paar Worte zum alternativen Wohnen und Bambule, die untrennbar mit dem Wohnwagengesetz verbunden sind. Jeder soll nach seiner Fassung leben und wohnen können, solange einschlägige Gesetze dem nicht entgegenstehen und solange die Freiheit anderer weder eingeschränkt noch berührt wird. In einem hoch entwickelten Industrieland wie Deutschland mit hohem, auch bezahlbarem Wohnungsbestand und noch funktionierenden Sozialsystemen muss keiner im Bauwagen wohnen. In der so genannten Dritten Welt mag das ja anders sein. Es ist nicht Aufgabe des Staates, jedem die ihm genehme Wohnform zu ermöglichen. Ich würde sehr gerne in einem Luftschloss wohnen,

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Dann hätten Sie eine WG mit Olaf Scholz zusammen!)

Freunde von mir in Erd- und Baumwohnungen. Leider wurde dem nicht entsprochen, also auch meinem Wunsch nach einem alternativen Wohnen in einem vom Staat bereitgestellten Luftschloss nicht.

Wenn trotz ausreichender bezahlbarer Wohnungsangebote der Wunsch nach dauerhaftem Wohnen im Bauwagen besteht, dann aber bitte auf privatem Grund und Boden außerhalb der Innenstadt am Rande Hamburgs, wo ein bestehender Bebauungsplan diese Wohnform ausdrücklich zulässt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Nochmals, um Irritationen auszuräumen, wo ein bestehender B-Plan diese Wohnform ausdrücklich zulässt, natürlich mit allen Auflagen analog zu kommerziell betriebenen Plätzen für Wohnmobile, Caravane und Camper. Eine nachträgliche Änderung eines Bebauungsplans, um Wohnen im Bauwagen zu ermöglichen, lehnen wir ab, da

C dies eine Besserstellung gegenüber anderen ist, die sich an bestehende Bebauungspläne halten müssen.

Bambule heißt laut Duden: „In Form von Krawall oder Krawallen geäußelter Protest“. Also ist der Name auch Programm, er steht für Gewalt, denn Krawall ist nichts anderes. Den Bambulisten nebst ihren schlagkräftigen Kombinate aus der linksautonomen Szene und der außerparlamentarischen Sturmtruppe der PDS sowie der Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di geht es vordergründig nicht um eine weitere Spielart des alternativen Wohnens,

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Dr. Willfried Maier GAL: Das ist eine Frechheit!)

sondern darum, die Regierung zu stürzen. Sie sind geistig wie intellektuell nicht in der Lage, die neuen politischen Machtverhältnisse in der Stadt zu akzeptieren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren! Keiner in unserer Fraktion stellt das grundgesetzliche Recht auf Versammlungsfreiheit und friedliche Demonstration infrage. Aber die Staatsgewalt muss auf öffentliche Gewalt mit aller Härte reagieren, wenn unbeteiligte Bürger Schaden nehmen, Polizisten tödlich angegriffen werden und der gewalttätige Demo-Pöbel sich in Vandalismus und Sachbeschädigung auslebt. Was bisher nämlich unter dem Deckmantel Bambule an Demos stattgefunden hat, hat nur noch wenig mit dem Grundrecht auf Demonstration zu tun. Das ist extensiver Missbrauch und Aushöhlung dieses so wichtigen Rechtsguts.

Dank unserer vorausschauenden Politik wird Hamburg weder zu einem Biotop noch zu einem Wallfahrtsort für rechtsfreie Räume und gewalttätige Demonstrationen verkommen. Jedwede Art von Gewalt als Mittel der Durchsetzung von Zielen wird sich in dieser immer noch weltoffenen und toleranten Stadt weder auszahlen noch lohnen. Dafür sind wir gewählt worden und werden dieses auch konsequent durchsetzen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Herr Schrader, Sie haben das Wort.

Leif Schrader FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Selten ist die FDP so gefragt gewesen, wie in dieser Debatte. Es gab Appelle aus verschiedenen Richtungen der Opposition an unserem Abstimmungsverhalten und was wir nicht alles daraus lernen sollen. Das ist auch einmal eine ganz neue Erfahrung für uns.

(Gesine Dräger SPD: So wichtig sind Sie sonst nicht!)

Zunächst einmal fällt mir an dem Antrag der GAL auf, dass es schon erstaunlich ist, liebe GAL, wie schnell man das offensichtliche Joch, das Sie so empfunden haben müssen, einer Koalition abwirft und die Gesetzentwürfe, die man dort selber gemacht hat, wieder infrage stellen muss,

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

allerdings dabei auch nicht konsequent ist. Im Gesetzentwurf finde ich sehr wohl die Einschränkung, dass alles, was mit dem Gesetzentwurf der GAL geplant ist, auch weiter-

(Leif Schrader FDP)

- A hin befristet sein soll. Von dauerhaft kann ich dort nichts lesen. Das führt gleich zum nächsten Punkt. Es wird ruhig im Haus. Ich persönlich kann mir ein dauerhaftes Wohnen, wie es eben der Kollege Bauer – für mich übrigens ganz überraschend – dargestellt hat, am Rande der Stadt bei bestehendem Bebauungsplan, wenn sich dort alle an Recht und Gesetz halten und alle Gebühren bezahlt werden, vorstellen. Die FDP hat das immer in allen Erklärungen gesagt. Ich habe gar keine Probleme, das in dieser Debatte zu sagen.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren von der GAL, es wird Ihnen aber nicht gelingen, an dieser Stelle einen Keil in die Koalition hineinzutreiben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir bekennen uns zum Koalitionsvertrag und zum Kompromiss, den die drei die Koalition tragenden Parteien zu Beginn der Legislaturperiode gefunden haben. Das wird uns auch die GAL nicht streitig machen können.

Man kann nicht übersehen, dass dieser Antrag in einem ganz bestimmten politischen Kontext zu verstehen ist. Wenn dieser Antrag zu dem jetzigen Zeitpunkt kommt – da hat der Kollege Bauer völlig Recht –, dann geht es hier natürlich doch in Wahrheit um die Vorgänge bei Bambule. Für die FDP-Fraktion ist völlig klar, dass die Räumung des Bauwagenplatzes Bambule, bei dem es Rechtsbrüche gegeben hat, auf dem Umweltvorschriften nicht eingehalten worden sind und für den vor allen Dingen ein von vornherein auf einen bestimmten Zeitpunkt befristeter Vertrag existierte, richtig, geboten und verhältnismäßig war. Daran führte kein Weg vorbei.

- B (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wenn dann der Senat auch noch ein Entgegenkommen zeigt und sagt, dass vielleicht noch eine andere Lösung gefunden werden könne, und sich in einer Art und Weise bemüht, dass mancher schon gesagt hat, ob das denn noch verhältnismäßig sei, so viel Einsatz zu zeigen – eine ganze Senatssitzung musste sich mit dem Thema befassen –, wenn man den Bewohnern so weit entgegen kommt und so ein Angebot dann nicht angenommen wird, dann kann man es auch nicht mehr ändern. Dann ist dieses politische Signal, das die GAL uns hier durch die Hintertür hineinschieben will, ganz sicherlich das falsche.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

In diesem Sinne werden wir den Antrag der GAL ablehnen und sehen auch keinen Anlass dazu, ihn an einen Ausschuss zu überweisen. Ich freue mich, dass wir mit unserem Koalitionspartner von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive jetzt offensichtlich über eine dauerhafte Lösung für die Zukunft einmal reden können werden. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senator Mettbach.

Senator Mario Mettbach: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon überraschend, wie

gering die Halbwertszeiten der Gesetze der GAL sind. Dieses hat noch nicht einmal vier Jahre gehalten und schon verabschieden Sie sich von Ihrem eigenen Gesetz, das Sie eingebracht haben.

Herr Schrader, lassen Sie mich einen Punkt vorweg klären. Sie waren eben überrascht über die Aussage des Kollegen Bauer, ich gebe zu, ich auch. Aber das ist nicht das große Problem.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Aber Herr Bauer ist Parlamentarier! – Zuruf von Barbara Duden SPD)

– Ich brauche das nicht, Frau Duden, ich mache das immer ad hoc. Ich muss mich nicht an ein Konzept klammern.

Ein wesentlicher Punkt, Herr Schrader, muss richtig gestellt werden. Sie haben eben gesagt, dass der Vertrag von Bambule befristet gewesen und ausgelaufen wäre. Das ist falsch. Bambule war einer der Bauwagenplätze, die überhaupt keinen Vertrag hatten, die geduldet wurden und wo trotzdem ständig Verstöße vorgekommen sind.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich komme jetzt zu dem Punkt, der mich bei Ihrem Eingangsstatement, Frau Möller, völlig irritiert hat. Sie sprechen davon, dass die willkürliche Auflösung der Bauwagenplätze durch diesen Senat beendet werden müsse. Wir führen das aus, was Sie in einem Gesetz festgeschrieben haben. Wir halten uns an Recht und Ordnung und das nennen Sie willkürliche Auflösung von Bauwagenplätzen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Über Ihr Rechtsverständnis würde ich gerne einmal mit Ihnen diskutieren.

Sie haben eine zweite, hoch interessante Anmerkung gemacht. Sie sagen, dass wir alternatives Wohnen zulassen und auch andere Gedanken in diese Richtung einmal akzeptieren müssten, denn es seien doch nur 250 Bauwagenbewohner bei 1,728 Millionen Einwohnern in dieser Stadt. Da gebe ich Ihnen vollkommen Recht. Nur, 10 Prozent von diesen 250, nämlich 25, die auf dem geduldeten Platz von Bambule lebten, drangsalierten 1,7 Millionen Menschen in dieser Stadt. Das kommt dann dabei heraus.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ihr Rechtsverständnis, Frau Möller, wird ganz deutlich, wenn man sich die dritte Kernaussage Ihres Vortrages ganz langsam auf der Zunge zergehen lässt. Die Bambulisten artikulierten sich deutlich gegenüber dem Senat und das sei die Begründung dafür, dass wir mit diesen Konflikte austrügen. So haben Sie es eben dargestellt und das ist ja wohl an den Haaren herbeigezogen. Was die machen, ist Randalen, ist Gewalt am laufenden Band im wahrsten Sinne des Wortes und da sagen Sie, die artikulierten sich deutlich gegenüber dem Senat. Darüber kann ich nur den Kopf schütteln.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Dann sagen Sie in Bezug auf das Angebot für die Leute von Bambule – im Übrigen nicht nur für Bambule, sondern für alle Bauwagenbewohner –, wir hätten eine Unterwerfungsgeste erwartet. Wissen Sie, das erinnert mich daran: Ein Polizist stellt fest, dass ein Autofahrer irgendwo falsch parkt. Er will ihn gerade aufschreiben und im selben Moment kommt der Autofahrer und der Polizist sagt, dass

C

D

(Senator Mario Mettbach)

- A er sich das Aufschreiben ausnahmsweise einmal spare, wenn der Autofahrer sein Auto sofort auf einem dafür ausgewiesenen Parkplatz parke. Der Autofahrer fängt an zu diskutieren, ob man nicht an der Stelle, an der das Auto jetzt stehe, den Parkplatz einrichten könne, damit er sein Auto dort stehen lassen könne. Genau das ist die Situation, die Sie von diesem Senat erwarten. Das ist doch wohl völlig lächerlich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wir haben den Leuten auf dem Bauwagenplatz Bambule und auf allen anderen Plätzen im Übrigen lange zuvor entsprechende Angebote gemacht. Diese Angebote sind immer abgelehnt oder mit entsprechenden Forderungen versehen worden. Wer glaubt, dass wir hier unbedacht von heute auf morgen gehandelt haben, Frau Möller, der täuscht sich auch ganz gewaltig. Denn im Februar letzten Jahres ist die Auflösung des Bauwagenplatzes Bambule erstmalig besprochen und vorbereitet worden. Wenn ich mich richtig erinnere, haben wir dann im Oktober 2002, also acht Monate später, anschließend den Bauwagenplatz räumen müssen; im Übrigen nicht nur diesen, sondern alle anderen in der Vorwerkstraße auch, die noch nicht einmal geduldet waren. Seien Sie bitte nicht verwundert, wenn dieser Senat für das sorgen wird, was er den Bürgern vorher versprochen hat, nämlich keine Situation wie in der Hafenstraße zu bekommen, in der sich der Staat über Jahre an der Nase herumführen ließ, anschließend klein beigab und das Grundstück beziehungsweise die Häuser für 2 Millionen DM verkaufte und 9 Millionen DM in die Renovierung steckte. Das ist Ihre Politik gewesen und die macht dieser Senat nicht mit.

- B (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Michael Neumann SPD*: Herr Mettbach, die FDP hat es mitgemacht!)

Eine allerletzte Anmerkung zu Frau Kerlin. Ich wundere mich nicht darüber, dass die SPD bei ihrer Linie bleibt, dieses Bauwagengesetz so zu belassen, wie es jetzt ist. Ich wundere mich nur, wenn eine SPD-Vertreterin sich hier hinstellt und argumentiert, das Gesetz müsse nicht geändert werden,

(*Petra Brinkmann SPD*: Ja, völlig richtig!)

aber das Verhalten des Senats in dieser Frage müsse sich ändern. Ich darf also daraus die Schlussfolgerung ziehen, dass das Gesetz in Ordnung ist, aber dass wir nicht so handeln sollten, wie wir gehandelt haben. Das heißt, wir sollen das von Ihnen geschaffene Gesetz nicht ausführen und uns damit rechtswidrig verhalten. Das sind die Forderungen, die Sie an dieses Parlament und den Senat stellen. Darüber müssen Sie einmal nachdenken! – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist eine interessante Debatte, die wir hier führen. Sie haben Recht, Herr Senator, 25 Leute nerven aus Ihrer Sicht eine 1,7-Millionen-Stadt.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Drangsalieren, nicht nerven!)

- Sagen Sie es noch einmal! Drangsalieren. Was zeigt das denn? Das zeigt doch nur, dass Sie ein Problem nicht in den Griff kriegen. Genau darüber reden wir hier. C

(Beifall bei der GAL und der SPD und Zurufe aus dem Hause)

Man hört es, wie sehr Sie betroffen sind, meine Damen und Herren! Herr Lüdemann hat es wirklich in einer Glanzleistung vorgeführt.

(Beifall bei *Burkhardt Müller-Sönksen und Martin Woestmeyer, beide FDP*)

Er hat vorgeführt, dass Sie nur über den Weg der persönlichen Verunglimpfung gehen. Herr Bauer ist darin noch besser, aber es lohnt sich eigentlich gar nicht, darüber zu reden. Wenn Sie in Schwarz-Weiß denken, was Sie inzwischen als CDU übernommen haben – ich muss leider sagen, früher waren Sie besser –, dann fehlen Ihnen einfach die Argumente für die politischen Probleme in dieser Stadt. Politik heißt auch die Kunst des Machbaren und die Aufgabe, Probleme zu lösen, und zwar politisch, und nicht, indem man möglichst laut, unfair und unflätig darüber redet. Wo bleibt denn ...

(Beifall bei der GAL – *Dr. Michael Freytag CDU*: Was wollen Sie uns jetzt eigentlich sagen?)

– Ich will Ihnen sagen, dass mir die Debatte gefallen hat, Herr Dr. Freytag. Weil es nämlich sinnvoll war ...

(*Dr. Michael Freytag CDU*: Dann belassen Sie es dabei. Fangen Sie an, was Konkretes zu sagen!)

– Nein, ich belasse es nicht dabei. Ich werde Sie noch weiter damit beschäftigen. Ich entlasse Sie nicht aus der politischen Verantwortung für die Situation in dieser Stadt. Sie haben keine Lösung. D

(Beifall bei der GAL)

Sie haben keine Lösung für den Umgang mit den Bauwagenplätzen in dieser Stadt.

(*Dr. Michael Freytag CDU*: Wir wenden ein rotgrünes Gesetz an!)

– Reden Sie ruhig dazwischen. Es wird immer deutlicher, dass Sie keine Lösung haben.

Die Bezirke versuchen, Lösungen zu finden. Ich habe eben den FDP-Antrag vorgelesen. Sie verweigern sich jeder politischen Lösung. Das ist und bleibt ein Armutszeugnis. Es wird Sie weiterverfolgen. Seit über sechs Monaten beschäftigt dieses Thema die Stadt und Sie bemühen sich nicht einmal, einen verlässlichen Konsens zu gewinnen. Das ist das Drama bei diesem Thema.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Duden.

Barbara Duden SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es macht doch noch ein bisschen Spaß, zu so später Stunde eine solche Debatte zu führen.

Herr Senator, wenn Sie sagen, Sie können hier immer ohne Konzept reden, dann war das natürlich wahrhaft konzeptionslos. Das ist deutlich geworden. Die Frage ist nur, warum Sie dabei immer so schüchtern heruntergucken mussten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

(Barbara Duden SPD)

- A Es bleiben natürlich in diesem Zusammenhang noch ein paar Fragen, die geklärt werden müssen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Kommen Sie mal runter!)

– Ich habe mir im Gegensatz zum Senator etwas aufgeschrieben.

Sie haben gesagt, das Gesetz sei in Ordnung. Das ist gut, das hören wir gerne.

(Zurufe aus dem Hause – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich darf darauf hinweisen, dass es sich dabei sicherlich nur um Stichworte handelt.

Barbara Duden (fortfahrend): Selbstverständlich. Da verhalten sich Abgeordnete genau wie die Senatoren in dieser Stadt.

Es bleibt festzustellen, dass das Gesetz in Ordnung ist. Der alte Senat habe es richtig angewandt, haben Sie gesagt.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Eben nicht!)

Wenn Sie es jetzt hier bezweifeln würden, müssten Sie es in einem Wortbeitrag noch einmal deutlich machen. Dann fragt man sich natürlich, wenn das Gesetz in Ordnung ist und der alte Senat es richtig angewandt hat, warum der neue Senat ein Problem damit hat. Da stellt sich die Frage, warum Sie mit diesen Leuten verhandeln. Ich kann nur an Sie appellieren, sich nicht am Nasenring durch diese Stadt führen zu lassen und dabei klug zu bleiben.

(Beifall bei der SPD)

- B **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält Senator Mettbach.

Senator Mario Mettbach: Herr Präsident, meine Damen und Herren, Frau Duden! Mit Notizen – wahrscheinlich, wie immer, noch ohne Konzept.

(Michael Neumann SPD: Ja, Sie! Bravo! – Beifall bei der SPD und der GAL)

– Kommt doch von mir, ist doch auch in Ordnung, Herr Neumann.

(Barbara Duden SPD: Das hören wir gerne!)

– Nun bleiben Sie doch ganz ruhig. Ich freue mich immer, wenn Frau Duden solche Beiträge liefert.

Frau Duden, der entscheidende Punkt muss hier noch einmal aufgegriffen werden. Wir haben gesagt, dass das Wohnwagengesetz in der uns vorliegenden Fassung anwendbar und in Ordnung ist. Mit diesem Gesetz haben wir im Gegensatz zur GAL, die dieses ja mitgetragen hat, kein Problem. Was wir bemängeln, ist, wie man mit diesem Gesetz umgegangen ist. Das ist das Entscheidende. Man kann sich nicht hinstellen und sagen, wir schaffen Übergangsplätze, um die Menschen in festen Wohnraum vermitteln zu wollen. Das ist der Zweck des ganzen Gesetzes gewesen. Dann hat man über acht Jahre einen Wohnwagenplatz in der Vorwerkstraße, der geduldet und auf den das Gesetz nicht angewandt wird.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Wir haben andere Bauwagenplätze in dieser Stadt, die genauso lange existieren, Nutzungsverträge bekommen, die auch ihre Pacht und ihre Abwassergebühren bezahlen.

Diese sind mittlerweile auch acht bis zehn Jahre existent und haben Verträge, die bis ins Jahre 2006 reichen. Ich frage Sie, wo das übergangsweise ist. Wo haben Sie dieses Problem gelöst? Sie haben es verschoben. Sie haben versucht, sich durch Verschiebung ...

(Barbara Duden SPD: Gaußstraße!)

– Auch Gaußstraße, das ist genau dasselbe Problem.

... des Problems zu entledigen, indem Sie ihnen irgendwo einen Platz zugewiesen haben, mit ihnen einen Vertrag abgeschlossen und gesagt haben, das sei für sie eigentlich dauerhaft.

(Barbara Duden SPD: Nein, das haben wir nicht gesagt!)

Wir geben ihnen aber einen Vertrag, damit es wenigstens wie „übergangsweise“ aussieht. Das ist genau das, was passiert ist.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Genau dasselbe System haben Sie bei der Hafenstraße angewendet. Sie haben es erst eskalieren lassen, haben sich als Staat dann zurückdrängen lassen, haben die Konfrontation nicht gelöst und eine Lösung auch nicht gesucht, sondern haben sie einfach weggeschoben. Hinterher haben Sie sich dann durch eine Privatisierung von dem ganzen Problem verabschiedet, obwohl Sie die Verantwortung dafür hätten übernehmen müssen. Das haben Sie ganz einfach nicht gemacht. Wir tun nichts anderes, als das zu machen, was Sie versäumt haben, nämlich dem Gesetz Geltung zu verschaffen. Das können Sie uns doch nicht vorwerfen.

Herr Neumann, gerade Sie müssten doch für Recht und Ordnung stehen. Sie sind doch derjenige, der in Ihrer eigenen Fraktion und Partei einen neuen Kurs angeleiert hat. Stehen Sie dazu und sagen, das ist in Ordnung, wir gehen in dieselbe Richtung. Das, was wir an Gesetzen haben, müssen wir auch entsprechend ...

(Michael Neumann SPD: Nicht die Polizei ausbilden lassen, dass Sie keine Konzepte haben!)

– Das mag ja sein, dass Sie glauben, ich habe keine Konzepte. Vielleicht erzähle ich Ihnen meine Konzepte nur nicht, weil die SPD sie ohnehin nicht verstehen wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Möller, Sie sagten gerade, ich hätte Sie persönlich diffamiert. Ich weiß zwar nicht wie und es ist mir nicht bewusst, aber wenn Sie sich persönlich diffamiert fühlen, dann tut es mir Leid. Was auch immer ich gesagt haben mag, ich will Sie auf keinen Fall persönlich diffamieren.

Sie sagten weiterhin, wir oder ich hätte laut und unflätig argumentiert.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das waren nicht Sie!)

Ich habe versucht, hier eine Argumentationskette aufzuziehen, die in sich schlüssig war. Laut und unflätig waren

C

D

(Carsten Lüdemann CDU)

A meiner Meinung nach eher die Bambule-Demonstranten und Chaoten, die „Straßen entglasen“ wollen. Das ist eine unflätige Argumentation.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Ingo Egloff SPD: Das war der Abgeordnete Bauer!)

Weiterhin sagen Sie, wir würden keine Lösung finden. Für Sie ist eine Lösung nur Ihr Vorschlag. Sie sind jetzt nur beleidigt, weil Ihre Lösung hier nicht durchgeht. Aber ob das nun wirklich die einzig wahre Lösung ist, darüber lässt sich trefflich streiten, Frau Möller.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zu Ihrem Vorwurf bezüglich der 25 Leute, dass der Senat das Problem nicht in den Griff kriegen und das Problem nicht lösen würde. Das, was der Senat dort gemacht hat, insbesondere das Gesprächsangebot, ist wirklich ein Weg zu einer Problemlösung gewesen. Was hätten Sie denn gewollt? Den knallharten Kurs durchziehen und sagen, hier wird das Gesetz umgesetzt und es soll keine Gespräche geben? Das wäre wirklich kein Weg zu einer Lösung gewesen. Wenn der Weg nicht zu Ende gegangen worden ist, dann liegt es nicht an dem Senat, sondern es lag an den Leuten, die ihre Forderungen letztlich überzogen haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.

(Joachim Lenders CDU: Er ist doch einer der Architekten des Bauwagengesetzes!)

B

Dr. Willfried Maier GAL: Nein, das ist er nicht, aber das ist eine andere Frage.

Wir haben es mit zwei Problemen zu tun. Einerseits dem sachlichen Problem, dass sich in einer so großen Stadt wie Hamburg an den Rändern dieser Stadtgesellschaft immer wieder Lebensformen bilden werden, die der Mehrheit richtig stinken. Aber eine Metropole ist gerade dann Metropole, wenn sie damit zurechtkommt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn sie darauf antwortet mit der Parole „Unser Dorf soll schöner werden!“ – das haben wir ja als nächsten Antrag –, dann ist Hamburg in der Gefahr, sich provinziell zu verhalten. Das ist das eine. Das Zweite ist aber das Gefährlichere, weswegen wir sagen, Sie haben keine Lösung für das Problem. Wenn sich aus einer – wie auch immer – gebildeten Szene eine Bewegung von ein paar hundert oder ein paar tausend Menschen bildet, die auf die Straße gehen, dann können Sie natürlich sagen, das räumen wir ab. Aber ob Sie mit diesem Abräumen die Ruhe wiederherstellen, ob Sie also den Konsens der Stadtbürger wiederherstellen oder ob Sie das dadurch immer noch weiter schüren ...

(Zurufe)

– Regen Sie sich doch nicht sofort auf! Überlegen Sie einmal einen Moment. Wir haben es mit Leuten zu tun, die nicht so ticken wie Herr Bauer – doch, in mancher Hinsicht ticken sie wie Herr Bauer.

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL und der SPD)

C Leute also, die sich ganz schnell erregen und dann in Aktion treten. Die haben sich hier aber zu einer mehrhundertköpfigen „Bauergruppe“ versammelt.

(Michael Neumann SPD: Das haben wir hier auch!)

Jetzt können wir den Versuch machen, das Problem durch ständiges Abräumen zu lösen. Dann ist aber zu befürchten, dass die Sache immer weiter hochkocht. Darum ist die zentrale Aufgabe für die politische Führung in der Stadt eine andere als die der Polizei.

(Dr. Michael Freytag CDU: Deshalb haben wir doch die Lösungsversuche gemacht!)

– Aber Lösungsversuche, die noch nicht zu Ende gebracht worden sind, haben eben noch keine Lösung. Es tut mir Leid, so unangenehm es ist.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich hätte es auch lieber gehabt, wenn die ja gesagt hätten. Das ist gar keine Frage. Aber jetzt haben sie es nicht. Jetzt haben wir eine offene Situation.

(Zurufe)

Natürlich hätte ich gerne eine Lösung gehabt, jeder von uns hätte gerne eine Lösung gehabt. Das ist doch nicht der Punkt. Aber wir haben es hier mit einer Situation zu tun, die noch nicht gelöst ist. Sie tun so, als könnten Sie sie lösen und wüssten sie zu lösen. Aber politische Lösungen finden nicht auf der Ebene von Gewalt statt.

(Dr. Michael Freytag CDU: Aber auf Recht und Gesetz!)

Auch der Staat kann es nicht durchsetzen.

(Zurufe)

D Ja, wenn Sie gegenüber einem Kollektiv handeln, und das haben wir hier, dann können Sie das einmal, zweimal mit dem Wasserwerfer beseitigen. Wenn es aber immer wiederkommt, dann müssen Sie eine politische Lösung dafür finden. Da werden auch Sie nicht drum herumkommen, wenn Sie nicht zu massiver Gewalt greifen wollen – und das unterstelle ich Ihnen gar nicht. Es kann aber sein, dass Sie dahin getrieben werden. Das wollen wir nicht, das ist doch verrückt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Schrader.

(Walter Zuckerer SPD: Jetzt was wirklich Liberales!)

Leif Schrader FDP: Meine Damen und Herren von der SPD, Ihren Applaus kann ich nicht ganz verstehen. Ich erinnere mich noch deutlich, was Sie zu Wohnwagenwohnen mal als nicht sozialdemokratische Wohnform beschlossen haben. Das fand ich in einer Weise auch konsequent, was Sie jetzt allerdings ein bisschen zur Zurückhaltung mahnen lassen sollte. Sehr viel Toleranz mit dieser Wohnform hat die Rede der Kollegin Kerlin auch nicht erkennen lassen, was zumindest konsequent war.

Ich bin Herrn Dr. Maier für drei Punkte dankbar. Der erste ist marginal, das ist die Heiterkeit, die er hier in die Sache gebracht hat. Denn allmählich sind wir auch an einem Punkt angelangt, bei dem das Thema hier nur noch mit ein wenig Schmunzeln debattiert werden kann. Der zweite Punkt ist, dass er es auf den Kern heruntergebrochen hat,

(Leif Schrader FDP)

- A worum es der GAL eigentlich geht, eben die Bambule-Bewohner.

(Dr. Verena Lappe GAL: Um die Lösung geht es!)

Drittens die rechtliche Wertung, die er gebracht hat, indem er gesagt hat, er hätte es auch lieber gehabt, wenn sie den Vorschlag angenommen hätten. Es zeigt sich also, dass die Koalitionsfraktionen und insbesondere der Senat völlig zu Recht die Aussage der Bambule-Bewohner und ihres Rechtsanwalts dahin gehend bewertet haben, dass sie dieses Angebot eben nicht angenommen haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dr. Willfried Maier GAL: Wir haben es hier nicht mit semantischen Problemen zu tun!)

Eines dürfen wir an dieser Stelle nicht verwechseln: Liberalität gegenüber anderen Wohnformen immer, selbstverständlich, aber alle Konsequenz, wenn es darum geht, Rechtsbrüche zu verhindern.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir dürfen nicht wieder provozieren, was wir mit der Roten Flora jahrelang gehabt haben, wo toleriert werden musste, dass keine Stromrechnungen und keine Umsatzsteuerrechnungen bezahlt wurden, wo sich die Polizei nicht hineingetraut hat. Das dürfen wir nicht zulassen. Deswegen sage ich hier noch einmal: Die Räumung von Bambule war richtig und die Räumung war auch die Lösung, meine Damen und Herren. Jetzt wohnen die ja auch irgendwo. Das Problem ist also gelöst. Wir sollten nicht denjenigen auf den Leim gehen, die in Wahrheit selbst dort niemals einen Wohnwagen bewohnt haben und das Thema jetzt benutzen, um möglichst viel Krawall auf die Straßen zu bringen. Das darf nicht passieren. Friedliche Demonstrationen schützen und unterstützen wir, wo immer es nur geht. Aber dies Thema Bambule hat der Senat richtig behandelt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2472 in den Bau- und Verkehrsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Überweisungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt. Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte das Fünfte Gesetz zur Änderung des Wohnwagengesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen sodann zu Tagesordnungspunkt 69, Drucksache 17/2474, Antrag der Koalitionsfraktionen: Wettbewerb: Unsere Straße oder unser Stadtteil soll schöner werden.

[Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:

Wettbewerb: Unsere Straße oder unser Stadtteil soll schöner werden – Drucksache 17/2474 –]

Die Debatte zu diesem Punkt entfällt einvernehmlich. Wir kommen daher gleich zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2474 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 17/2106, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Europäische Jugendpolitik und internationale Jugendarbeit. C

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Europäische Jugendpolitik und internationale Jugendarbeit – Drucksache 17/2106 –]

Die Debatte zu diesem Punkt entfällt ebenfalls einvernehmlich. Wir kommen daher wieder gleich zur Abstimmung. Die GAL-Fraktion hat beantragt, die Drucksache 17/2106 an den Europaausschuss zu überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das war einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 15, Drucksache 17/2214, Große Anfrage der Koalitionsfraktionen: Arbeitszeiten und familienfreundliche Arbeitswelt.

[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Arbeitszeiten und familienfreundliche Arbeitswelt – Drucksache 17/2214 –]

Wird dazu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Koop hat es.

Karen Koop CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Unruhe im Hause)

– Vielleicht kann ein bisschen Ruhe eintreten, dann würde ich gerne weiterreden. In der Schule pflege ich immer zu warten, bis es ruhig wird, aber hier geht das von meiner Zeit ab.

Die Große Anfrage hat auch ein Angebot guter Antworten gehabt. Sie ist sehr ausführlich. Ich möchte dem Senat ausdrücklich danken, dass er sich sehr sorgfältig mit den Problemen beschäftigt hat, obwohl er auf Drucksachen hätte verweisen können. Insofern ist es eine wohlwollende Antwort gewesen. D

Ich weiß aber auch, und dabei möchte ich der Opposition die Seele streicheln, dass die dargestellten Ergebnisse nicht von uns erarbeitet worden sind, sondern dass wir sie vorgefunden haben. Das kann man auch zugeben. Es ist ja nicht alles schlecht gewesen, was die jetzige Opposition getan hat.

Hamburg liegt mit Teilzeitarbeitsplätzen an der Spitze. Das ist erfreulich. Weniger erfreut mich, dass Teilzeitarbeit weiterhin eine Frauendomäne geblieben ist. Sie sollten vielleicht auf die Bundesgenossen einreden und ihnen sagen, dass wir im neuen Teilzeitgesetz nachbessern und etwas für die Alterssicherung tun sollten. Das ist nämlich der Knackpunkt, der die Männer davon abhält.

Andere flexible Arbeitszeiten sind leider noch wenig entwickelt. Es gibt in der Wirtschaft wesentlich bessere und auch gut durchdachte Angebote. Aber da sind die großen Bremser die Gewerkschaften – das ist ja auch Ihre eigene Fraktion –, insofern könnten Sie da auch noch etwas tun. Wir wissen alle, dass die Fixierung auf das herkömmliche Arbeitsmodell – acht Stunden am Tag, fünf Tage die Woche, ein Leben lang – nicht nur überholt, sondern auch kinder- und familienfeindlich ist. Es kann nämlich heute kein Mann mehr garantieren, dass er mit seinem Einkommen tatsächlich eine Familie ernähren kann. Deshalb muss die Frau mitarbeiten. Auf der anderen Seite kann es sich keine Frau leisten, sich versorgen zu lassen, denn wir wis-

(Karen Koop CDU)

A sen um die Zerbrechlichkeit der Beziehung. Also ist es schon sinnvoll, dass beide Eltern erwerbstätig sind.

Aber wir wollen sie nicht beide voll erwerbstätig haben, denn Kinder in staatlicher Obhut ist nicht unser Ziel. Wir wollen, dass die Eltern ihre Kinder erziehen. Ich möchte ketzerisch fragen, ob Ganztagschulen, über die wir heute lang und breit gesprochen haben, der Weisheit letzter Schluss sind.

(Petra Brinkmann SPD: Gucken Sie mal andere Länder an!)

Das ist im Augenblick politisch nicht unbedingt korrekt.

Was wir stärker nutzen sollten, sind die Väter-Ressourcen, die wir in unserer Gesellschaft haben. Das heißt natürlich, dass wir den Müttern ermöglichen, einen spürbaren Beitrag zum Familieneinkommen zu erwirtschaften, damit der Vater nicht unter der Furcht leidet, seine Teilzeitarbeit würde die Ernährung der Familie gefährden. Dazu hat das Gleichstellungsamt eine interessante Tagung durchgeführt.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich möchte darauf hinweisen, dass auch den Senatoren die Benutzung des Handys im Plenarsaal nicht erlaubt sein sollte.

Frau Koop, fahren Sie bitte fort.

Karen Koop (fortfahrend): Das Gleichstellungsamt hat zur Teilzeitarbeit von Vätern eine interessante Tagung durchgeführt. Die Ergebnisse könnte sich der eine oder andere vielleicht auch einmal durchlesen.

B Es ist darüber hinaus nicht nur von der persönlichen Seite her interessant, neue Arbeitsmodelle zu haben, sondern es ist auch aus wirtschaftlicher Sicht vernünftig, familienge-rechte Arbeitszeiten einzuführen und andere Arbeitszeiten zu entwickeln. Die Wirtschaft hat das übrigens längst begriffen. Aus Amerika schwappt eine Bewegung herüber, die sich „redesigning work“ nennt. Das bedeutet, dass man Arbeitsformen findet, in denen Menschen zufriedener sind und sich dann leistungsfördernd in dem Betrieb einfinden und der Output effektiver wird. Auch zu diesem Thema gibt es eine Dokumentation, die ich Ihnen empfehle.

Unsere Gesellschaft, die in menschlicher, sozialer und reproduktiver Hinsicht erfolgreich sein will, kann es sich nicht erlauben, selbstverständlich und nachdrücklich auf Kinder zu verzichten, wie es heute passiert. Ein Drittel jeder Alltagskohorte bleibt ohne Kinder. Das ist bevölkerungs-entwicklungsmäßig nicht zu verkraften.

Auf der anderen Seite kann es sich eine Gesellschaft, die wirtschaftlich erfolgreich sein will, nicht leisten, auf Intelligenz, Kreativität, Wissen und Talente der Hälfte der Bevölkerung zu verzichten. Das heißt, wir brauchen die Frauen im Wirtschaftsprozess.

Wenn man die Bevölkerungsentwicklung in den nächsten Jahren sieht und auch die Arbeitsplatzentwicklung, dann weiß man, dass ab 2015 ungefähr 500 000 Führungspersönlichkeiten fehlen. Wenn ich diese Führungskräfte 2015 haben will, muss ich sie heute ausbilden. Das heißt, die Frauen müssen in die Firmen, denn aus dem männlichen Bevölkerungsbestand lässt sich dieser Bedarf nicht decken.

(Wolfgang Franz SPD: Dann nehmen wir das Einwanderungsgesetz!)

– Ich bin eher dafür, dass wir unsere heimischen Ressourcen, die wir gut ausgebildet haben, nehmen. Sie wissen um unsere gut ausgebildeten Frauen.

Die Wirtschaft wird diese Frauen aber nur bekommen, wenn sie ihnen über Geld und Karriere hinaus ein reiches Leben anbietet – das heißt die Möglichkeit zur Familienbildung und zur partnerschaftlichen Bindung –, sodass sie neben der Arbeit auch noch Zeit zum Leben haben. Es gibt auch gute ökonomische Gründe, Rücksicht auf die Lebenswelt nicht nur der Frauen, auch der Männer zu nehmen. Das ist übrigens gar nicht neu, das haben wir schon in früheren Jahrhunderten gehabt.

Was einmal als Frauenförderung begann, hat sich über Genderpolitik, hin zu einer neuen Art, Arbeit und Leben miteinander zu verbinden, weiterentwickelt. Gertrud Höhler hat das in der Literatur „Work life balance“ genannt. Arbeit und Leben in ausgeglichener Form miteinander zu verbinden, ist etwas, worum wir uns in Politik und Gesellschaft noch viel zu kümmern haben. Wenn alles so bleibt, wie es ist, werden weder die Familien noch die Unternehmen und die Wirtschaft gedeihen. Aber wir wollen, dass es besser wird, und deshalb wollen wir uns auch darum kümmern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Stöckl.

Dr. Ingrid Stöckl SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Koop, ich gratuliere Ihnen, dass Sie dieses Thema in Ihrer Fraktion durchsetzen konnten.

(Dr. Michael Freytag CDU: War ganz einfach!)

– Das ist umso besser, wenn es einfach war.

Für die Fraktionen der Regierungskoalition ist das Thema dieser Großen Anfrage wahrscheinlich nicht so interessant wie das Thema „Bambule“, bei dem es um 25 Bambulisten geht. Jetzt aber, wo 50 Prozent der Bevölkerung betroffen ist, ist mehr als die Hälfte Ihrer Abgeordneten draußen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Frank-Thorsten Schira CDU: Bei Ihnen doch auch!)

Sie sagen, Ihre interne Debatte war so einfach. Dann hoffe ich, dass die CDU nun gelernt hat, dass sie mit ihrem verstaubten Familienbild ...

(Zurufe)

– Soll ich Sie zuerst ausreden lassen und darf ich dann weiterreden oder wie hätten Sie es gern?

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Sie sind hier nicht der Präsident!)

Mit Ihrem verstaubten Familienbild haben Sie wohl erkannt, dass Sie weder junge Leute noch junge Mütter an Ihre Partei binden können.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Deswegen regieren wir auch!)

Von daher kann ich nur hoffen, dass sich Frau Koop und vielleicht auch die anderen Kollegen entsprechend durch-

(Dr. Ingrid Stöckl SPD)

- A setzen werden und die Familienpolitik zu ihrer Politik machen.

Den Schlussfolgerungen von Frau Koop zur verbesserten Vereinbarkeit von Beruf und Familie, ebenso zur Väterrolle, kann ich nur zustimmen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Verena Lappe GAL*)

Es würde mich freuen, wenn Sie aus den Antworten in der Großen Anfrage entsprechende Schlussfolgerungen ziehen und die Regierungsparteien entsprechende Taten einfordern würden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die Antwort des Senats auf die Koalitionsanfrage macht zweierlei deutlich.

Erstens: Vor allem die privaten Unternehmen haben großen Nachholbedarf bei der Einführung flexibler Arbeitszeitmodelle. Eine Teilzeitquote von rund 15 Prozent in der Privatwirtschaft ist nach wie vor viel zu wenig. Aber auch im öffentlichen Dienst und in öffentlichen Unternehmen – selbst wenn Sie anerkannt haben, dass da einiges geleistet wurde, was ich auch so sehe – ist es bisher zu wenig und man muss die Möglichkeiten einer flexibleren Arbeitszeitgestaltung ausschöpfen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Interessant wäre zu wissen, wie viel Teilzeitbeschäftigte in Führungspositionen sind. Nach wie vor ist Teilzeitbeschäftigung sowohl im öffentlichen Dienst als insbesondere auch in der Privatwirtschaft karrierefördernd. Das gilt sowohl für Frauen als auch für Männer.

- B Zweitens: Väter sind bei der Wahrnehmung familienfreundlicher Arbeitszeit in allen Bereichen – egal, ob privat oder öffentlich – stark unterrepräsentiert.

Noch einmal zum ersten Punkt. Es gibt immer noch viel zu viele Unternehmen, die eine familienfreundliche Personalpolitik für unnötigen Luxus halten. Dabei sind sich alle Experten einig, dass Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie die Menschen motiviert, die Leistungsbereitschaft erhöht und somit das Ganze zugunsten der Unternehmen ausfällt. Von daher müssten die Unternehmen eigentlich ein entsprechend starkes Eigeninteresse haben.

Damit der Faktor Familie im Bewusstsein von Führungskräften in Hamburger Unternehmen stärker verankert wird, muss auch der Senat tätig werden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Hierfür gibt es entsprechend gute Beispiele aus Verwaltung und Unternehmen anderer Bundesländer. Das führe ich gleich noch aus.

Ich wollte aber noch etwas zu Herrn Weinberg sagen. Leider ist er gerade nicht da.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Er kann ja nicht immer da sein!)

Herr Weinberg hat in der Kita-Debatte zu Anfang unserer Sitzung die Familienfreundlichkeit des Senats betont. Allein mit dem Label „Familie“ in der Bezeichnung Ihrer Behörde ist noch keine Familienfreundlichkeit vermacht.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Verena Lappe GAL*)

Deshalb, Frau Senatorin Schnieber-Jastram: Führen Sie in Ihrer Behörde konkrete Maßnahmen ein. Wie wäre es mit

einem Familienaudit? Ein Familienaudit ist eine unabhängige Familienfreundlichkeitsprüfung von Unternehmen und öffentlicher Verwaltung. Gehen Sie doch einmal mit gutem Beispiel voran.

Familienaudits sind nicht neu. Viele bekannte Unternehmen und Behörden haben diese Familienfreundlichkeitsprüfungen bereits durchlaufen, beispielsweise das Bundesministerium für Wirtschaft und Verkehr, das Hessische Sozialministerium, aber auch das Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit, die Bundesversicherungsanstalt und die Kreditanstalt für Wiederaufbau. Das einzige Unternehmen in Hamburg ist die Techniker Krankenkasse.

Diese Familienfreundlichkeitsprüfungen geben den Unternehmen gleichzeitig Anregungen, wie sie Arbeitsabläufe, Arbeitszeiten, Unterstützung bei der Kinderbetreuung und vieles mehr im Interesse von beschäftigten Vätern und Müttern umsetzen können. Oder, Frau Senatorin Schnieber-Jastram und Herr Senator Uldall, loben Sie doch einen Preis für Hamburgs familienfreundlichstes Unternehmen aus.

(Beifall bei der SPD – *Karen Koop CDU*: Einen solchen Wettbewerb haben Sie doch in der letzten Legislaturperiode abgelehnt!)

Ein solcher Wettbewerb ist ein gutes Beispiel, um aktuelle Best-Practice-Beispiele in Hamburg ausfindig zu machen. Auch Sie haben darauf hingewiesen.

(*Karen Koop CDU*: So einen Antrag hatte ich gestellt!)

Andere Unternehmen könnten sich davon Anregungen holen. Auch das ist Werbung für eine familienbewusste Personalpolitik.

Nun zu Zweitens: Immer mehr Väter, das hatten Sie angesprochen und das möchte ich unterstützen, Frau Koop, möchten sich aktiv an der Erziehung ihrer Kinder beteiligen und nicht nur der Ernährer der Familie sein. Die althergebrachte Väterrolle ist inzwischen ins Wanken geraten. Ich hoffe, da sind wir d'accord mit Ihnen.

Damit die Männer die Chance bekommen, aktive Väter zu sein, müssen nicht nur die Arbeitsbedingungen von Müttern an die Bedürfnisse der Familien angepasst werden, sondern auch die Arbeitsbedingungen von Vätern. Darum muss die Neuverteilung der Berufs- und Familienarbeit zwischen den Geschlechtern unser Ziel sein. Deshalb sind spezielle Programme an Männer und Väter adressiert, Programme, die sich verstärkt mit Teilzeitarbeit befassen, wie die Einrichtung von Modellprogrammen, familienbezogene Zeitbudgets für männliche Beschäftigte, Imagekampagnen für eine familiengerechte Väterkultur und insbesondere auch die Werbung für ein neues Väterverständnis.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie nicht mehr zu, dass Väter, die in Elternurlaub gehen oder für sich Teilzeitbeschäftigung beanspruchen, von der Gesellschaft oder von ihren Kollegen als „Weicheier“ betrachtet werden. Fördern Sie vielmehr die Teilzeitbeschäftigung von Vätern und befördern Sie eine neue Verteilung von Berufs- und Familienarbeit. Nutzen Sie die Chance, gehen Sie mit guten Beispielen voran. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Rutter.

C

D

A Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hatten zur Kenntnis zu nehmen und wir haben zur Kenntnis genommen, dass in der öffentlichen Verwaltung eine Riesenzahl wunderschöner Privilegien für die Teilzeit vorhanden ist. Es gibt Langzeitkonten, es gibt Überstundensparen, es gibt Urlaubsparen, es gibt flexible Zeitplanungen – vier Tage, drei Tage, Zweidritteltagewoche –, es gibt das Sabbatjahr, die wunderschönsten Dinge. Nun wird überlegt, dass es eigentlich auch notwendig wäre, diese Privilegien in die Privatwirtschaft zu übertragen.

Herr Kollege Dr. Maier hat gestern im Zusammenhang mit Restauratoren bemängelt, dass die Politik zu viel in den privaten Bereich hineinwirtschaften möchte. Und was machen wir? Wir sind dabei, die gesamte private Wirtschaft mit solchem Zirkus kaputtzumachen. Überlegen Sie sich einmal, was Sie da fordern, verflucht noch mal!

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wenn davon geredet wird, wie wunderschön es in anderen Ländern ist, müssen wir uns vielleicht einmal ansehen, wie viel dort gearbeitet wird: zum Beispiel in den USA, in Holland oder in unseren anderen Nachbarländern. Wenn wir dann sagen, wir möchten die Arbeit so erledigen, wie wir es am liebsten hätten – und am liebsten müsste man sie uns nachtragen –, dann sind wir auf dem falschen Dampfer. Wir schleudern mit unserer Wirtschaft nach und nach auf einen Staatsbankrott zu und tun so, als ob wir auf goldenen Wolken lebten. Das können wir uns aber nicht mehr leisten.

B (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wenn auf der einen Seite von einem verstaubten Familienbild gesprochen wird und auf der anderen Seite heißt es, wir müssen aber den Männern und Frauen die gleichen Möglichkeiten geben, die Familien zu pflegen, ist das wunderschön. Nur, wir haben es in der Vergangenheit erlebt, wie es sich entwickelt. Wenn wir heute im Vergleich zu den Familien eine so hohe Zahl von Single-Haushalten haben und sehen, dass die Familienverbände zerbrechen, dann wundern wir uns doch nicht, was daraus geworden ist. Dann stellen wir Forderungen, wir müssen alles goldig für uns organisiert haben. Nein, meine Damen und Herren, so funktioniert unsere Wirtschaft nicht. Lassen Sie uns bitte schön auf dem Teppich bleiben mit allen unseren Forderungen, damit wir eine vernünftig funktionierende Wirtschaft haben und nicht alles reglementiert.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Wolf-Gerhard Wehnert SPD*: Frau Koop, jetzt haben Sie ein Problem!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte in der letzten Zeit und insbesondere gestern und heute ein Problem. Ich stelle immer wieder fest, dass manche Mitglieder dieses Parlaments gewisse Evolutions- und Zivilisationsschritte dieser Menschheit und dieser Gesellschaft nicht ausreichend nachvollzogen haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C Ich bedauere, dass es immer wieder unter Beweis gestellt wird.

Nichtsdestotrotz habe ich mit großer Aufmerksamkeit und auch mit zunehmend großer Verwunderung diese Große Anfrage gelesen. Ich dachte, dass es Frau Koop – das hat sie auch in ihrem Redebeitrag gezeigt – um tatsächliche Verbesserungen bei den Arbeitszeitmodellen und in der Arbeitswelt geht. Ich muss allerdings gestehen, dass ich in der Beantwortung nicht so richtig Neues gefunden habe. Es ist in der Tat so, wie Frau Koop gesagt hat, alles, was darin an Regelungen steht, sind Produkte, wie Sie es immer nennen, von 44 Jahren sozialdemokratischer und grüner Regierungszeit.

(*Karen Koop CDU*: Sie haben ja nicht alles schlecht gemacht!)

– Ja, wir haben nicht alles schlecht gemacht. Aber gerade bei diesem Thema ist es nicht ohne Grund, dass ich das sage. Ich habe den Eindruck, dass das bei manchen Mitgliedern auf dieser Seite des Hauses gern unter diese Rubrik abgetan wird. Es handelt sich hier für meine Begriffe um wirkliche Fortschritte für eine demokratische Gesellschaft. Es handelt sich um das Gleichstellungsgesetz. Es handelt sich darum, dass in der Verfassung nicht nur die rechtliche, sondern auch die tatsächliche Gleichstellung festgeschrieben ist und dass wir eine paritätische Besetzung von öffentlichen Gremien erreichen sollen. Es geht um eine Verwaltungsanordnung, die hier ausführlich dargestellt wurde – wie Frau Koop auch gesagt hat –, über Dienstzeiten und zum Beispiel auch um alternierende Telearbeit. Das war das Letzte, was beschlossen worden ist, und zwar 2001. Seitdem ist meiner Ansicht nach unter dem neuen Senat nichts passiert, das weiter voranbringen könnte. Es gibt genügend Probleme. Darauf hat Frau Koop auch hingewiesen.

D Es gibt einen zweiten Punkt, bei dem ich mit Frau Koop und Frau Stöckl einer Meinung bin. Die Flexibilisierungen haben dazu geführt, dass vor allen Dingen Frauen davon Gebrauch machen. Sie machen das, weil sie die Hauptverantwortung für Vereinbarkeit von Familie und Beruf übernehmen, und sie machen das zulasten ihrer eigenen beruflichen Karrieren, zulasten von Geld, von Rentenansprüchen, weil ihnen nach wie vor die Familie wichtig ist und Männer nicht bereit sind, diese Verantwortung mit zu übernehmen. Da haben wir ein richtiges Problem.

Interessant ist folgende Zahl – vielleicht macht das ein bisschen deutlich, wann Männer zu motivieren sind – aus der Großen Anfrage, die wir fast parallel gestellt hatten. In der Statistik steht, dass an der Hochschule für Musik und Theater 75 Prozent der 130 Teilzeitprofessuren, die es dort gibt, von Männern besetzt ist. Das ist einer der wenigen Bereiche, bei dem es um Teilzeit geht, wo Männer die Jobs haben. Daran wird meiner Ansicht nach deutlich, dass es dann ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es wird alles sehr viel einfacher, wenn wir die Rednerin zu Wort kommen lassen.

Dr. Verena Lappe (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident.

Was lehrt uns das? Das heißt, dass dann, wenn der Arbeitsmarkt eng ist und wenn ein Arbeitsangebot vom Status und von der Finanzierung her auch für Männer

(Dr. Verena Lappe GAL)

- A attraktiv ist, Männer das Angebot auch annehmen. Aber es ist nicht sichergestellt, dass die Männer, die in diesem Bereich tätig sind, ihre restliche Zeit für die Familienarbeit nutzen. Es kann genauso gut sein, dass sie freiberuflich tätig sind und auf diese Art und Weise ihrer überkommenen Rollenvorstellung eines Mannes in der Familie entsprechen.

(Ekkehard Rumpf FDP: Und wie wollen Sie das ändern? – Zuruf von Karl-Heinz Ehlers CDU)

– Es würde sehr viel helfen, Herr Ehlers, wenn Sie sich in diesem Zusammenhang um Ihre Rolle kümmern und vielleicht auf andere Männer hinwirken

(Beifall bei der GAL und der SPD)

und Frauen nicht alleine lassen würden mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Sie müssen Frauen zugestehen, dass sie auf beides ein Recht haben. Oder wollen Sie das in Abrede stellen?

(Zuruf von Karl-Heinz Ehlers CDU)

Ihre Reaktion bestätigt mich darin, dass wir noch einen schweren Prozess vor uns haben, innerliche – und es dreht sich im Wesentlichen um innere – und äußerliche Hindernisse abzubauen.

Ich habe vergeblich gehofft, sowohl in der Großen Anfrage als auch in dem, was Frau Koop gesagt hat, konkrete Vorschläge zu hören, wie man dem begegnen könnte. Ich habe auch nicht unbedingt – das muss ich auch zugeben – die Lösung schlechthin.

Ein entscheidender Punkt bei der Beantwortung dieser Großen Anfrage ist ...

- B (Zurufe)

– Ich gehe Ihre Beantwortung der Großen Anfrage durch. Wenn darin kein Konzept ist, kann ich auch nichts dafür.

Es gibt dort zwei Fragen, wo der Senat sagt, er habe keine Antwort oder er habe sich damit noch nicht beschäftigt. Das ist einmal die Frage, ob der Senat in Zukunft die Ausweitung der bisherigen familienfreundlichen Arbeitszeitmodelle plane, und warum er meint, dass die Inanspruchnahme der Elternzeit zurückgegangen sei. Zu diesen Fragen hat er weder eine Antwort noch sich damit befasst. Es geht auch nicht daraus hervor, wann er das jemals tun wird.

Stattdessen steht dort in Bezug auf die Privatwirtschaft, dass er aus Hamburg den Gesetzentwurf im Bundesrat vom Dezember 2002 zur Flexibilisierung des Arbeitsrechts unterstützt. Ich will hier gar nicht diskutieren, ob das vielleicht eine sinnvolle Sache sein kann. Es ist aber ein Hohn, das im Zusammenhang mit familienfreundlichen Arbeitszeitmodellen und einer familienfreundlichen Arbeitswelt zu diskutieren. Es geht hier darum, Familien Geld wegzunehmen, Gelderwerb zu reduzieren. Es geht um Reduktion und nicht um Flexibilisierung. Das ist etwas grundlegend anderes. Das sollte allen verständlich sein. Ich würde es besser finden, wenn Sie sich damit auseinander setzen würden, die von uns eingebrachten Vorschläge zu einem Gleichstellungsgesetz in der Privatwirtschaft noch einmal genauer anzugucken, nämlich die Unterstützung der Förderung von Frauen in Spitzenpositionen in der Privatwirtschaft. Man könnte auch von Hamburg aus etwas tun. Man könnte zum Beispiel die Vergabe öffentlicher Aufträge an Frauenförderung binden.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Klasse, Klasse Idee!)

Bei dem Punkt „Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ könnte man ein besseres Kita-Gesetz machen. Man könnte sich auch für die Beendigung von Lohndiskriminierung von Frauen einsetzen.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist nahezu Unsinn!)

Man könnte dafür sorgen, dass die Ausbildung von Frauen und Mädchen in zukunftssicheren Arbeitsplätzen vorangebracht wird. Dazu gibt das Arbeitsmarktkonzept dieser Stadt derzeit auch nichts her.

Ich höre jetzt schon im Nacken die neuliberale Disease, weil das alles zu viel Regulierung ist. Ich bin auch keine große Freundin allzu vieler Gesetze und Regulierungen. Das muss ich offen zugeben.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Dann lassen Sie es doch!)

Aber die Erfahrung ist im Bereich der Hochschulen zum Beispiel, wo wir eine relativ strenge Frauenförderung hatten – hatten, muss ich sagen, weil die Regierungskoalition das kippen will –, dass wir im Gegensatz zu lockeren Vereinbarungen mit der Privatwirtschaft tatsächlich Erfolge erzielt haben. Da ist nichts passiert.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Gott sei Dank!)

In den Hochschulen hat man es tatsächlich geschafft, mehr Frauen in Spitzenpositionen zu bekommen. Das lag daran, dass es ein gutes Gesetz zur Frauenförderung gab. Das wollen Sie jetzt wieder über Bord werfen.

(Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die verpulvern das Geld, das die Wirtschaft verdient!)

In Deutschland ist es offenbar anders als in den Gegenden, die Frau Koop zitiert hat, wo die Wirtschaft entdeckt hat, dass Frauenförderung auch für die Wirtschaft positiv sein kann. Meine Erfahrung ist, dass das in Deutschland ganz besonders schwierig ist und sich in Deutschland Männer nur bewegen, wenn sie entsprechenden Druck bekommen. Anders läuft hier überhaupt nichts. Das ist in Deutschland in der Regel ein Gesetz. Freiwillige Vereinbarungen taugen nichts.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der derzeitige Senat hat zu diesem Thema nicht wirklich etwas beizusteuern. Das war in den letzten eineinhalb Jahren nix, das ist nix und das wird auch nix werden, um Ihren Bürgermeister zu zitieren, der sich so einem Kollegen aus der SPD vor nicht allzu langer Zeit gegenüber geäußert hat. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Dr. Lappe, manche Redebeiträge erledigen sich eigentlich von selbst.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ihrer auch!)

Was Sie gerade an Frustration, Vorurteilen und Ähnlichem abgelassen haben, ist unglaublich und unerträglich.

Ich habe einen Blick auf den Titel der Großen Anfrage geworfen, der lautet: „Arbeitszeiten und familienfreund-

C

D

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A liche Arbeitswelt“. Frau Dr. Stöckl sagt dazu, dass davon 50 Prozent der Bevölkerung betroffen seien. Das ist altes Denken. Davon sind nicht 50 Prozent, sondern 100 Prozent der Bevölkerung betroffen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Frau Dr. Stöckl, Sie haben ein falsches Bild. Die Familie ist nicht nur zu 50 Prozent für die Frauen da, sondern für Männer und Frauen.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das ist Ihr erster Fehler. Wir können in diesem Zusammenhang noch einmal fragen, wer hier vielleicht Evolutions-schritte ausgelassen hat; das lasse ich an dieser Stelle aber einmal offen.

Es wurde völlig zu Recht gesagt, dass eine der größten Bedrohungen für unsere Zukunft ...

(Unruhe im Hause)

– Herr Präsident, muss ich das hinnehmen?

(Michael Neumann SPD: Müssen wir Sie hinnehmen?)

Bekommt er einen Ordnungsruf?

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, um Ihre Frage zu beantworten: Er bekommt dafür keinen Ordnungsruf. Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie aber um Ruhe, damit Sie den Redner gebührend verstehen können.

B

Dr. Wieland Schinnenburg (fortfahrend): Es ist erforderlich, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Kindern verbessert wird. Es gibt viele Paare, die sehr gern Kinder hätten, dies aber aufgrund des Problems – das wurde schon ausgeführt – mit der Karriere, aber auch wegen des Portemonnaies aufschieben.

Ich sage ganz deutlich: Eine Verbesserung für Familien mit Kindern kann in gewissen Grenzen auch zulasten derjenigen erfolgen, die keine Kinder haben. Schließlich wollen sich diese, wenn sie älter sind, von den Kindern der anderen versorgen lassen. Das darf allerdings nicht durch eine Belastung der Unternehmen und schon gar nicht der kleinen Unternehmen erfolgen. Wie in diesem Zusammenhang der Horrorkatalog von Rotgrün aussieht, haben wir gerade wieder gehört.

Frau Stöckl möchte eine Familienfreundlichkeitsprüfung. Frau Lappe hat gleich gesagt, was dabei herauskommt: Diejenigen, die durchfallen, bekommen keine öffentlichen Aufträge mehr. Das ist ein Musterbeispiel, wie es nicht geht. Durch eine Gängelung der Unternehmen wird die Wirtschaft von vornherein blockiert und verweigert sich. So geht es nicht!

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich habe Ihnen einige andere Vorschläge zu machen, die den Gewerkschaften zwar nicht gefallen werden, aber ich sage sie trotzdem: Die Gewerkschaften wollen sich doch angeblich immer so sehr um das soziale Wohl der Arbeitnehmer kümmern. Sie sollten dann aber einmal Ihre Tarifpolitik ändern.

(Beifall bei Gerd Hardenberg und Rolf Gerhard Ruter, beide Partei Rechtsstaatlicher Offensive) C

Erster Punkt: Sie sollten auf einen Teil der jährlichen Tarifierhöhungen verzichten und mit den Arbeitgebern vereinbaren, dass das eingesparte Geld gezielt den Mitarbeitern mit Kindern zugute kommt. Davon könnten zum Beispiel Betriebskindergärten geschaffen werden oder bei anderen Kindergärten könnten die Beiträge vom Arbeitgeber übernommen werden. Diese Beträge werden – wohl gemerkt – nicht zusätzlich den Unternehmern abgepresst, sondern von dem Geld, auf das alle Arbeitnehmer anteilig verzichtet haben. Das wäre aus meiner Sicht ein sehr sozialer Vorschlag. Wir können einmal hören, was Herr Pumm dazu sagt.

Die Tarifvertragsparteien sollten gezielt die Telearbeit fördern, damit die Eltern möglichst von zu Hause aus arbeiten können.

Familien mit Kindern müssen steuerlich erheblich entlastet werden. Die FDP – erinnern Sie sich – fordert einen Steuerfreibetrag von 7500 Euro pro Kind.

(Michael Neumann SPD: Pro Kind?)

– Nein, pro Jahr. Wir sprechen nicht die Menschen – so wie Sie – mit hohen Soldatengehältern an, wir kümmern uns auch um andere, Herr Neumann.

Die Arbeitgeber – auch diese sind in die Pflicht genommen – sollten ihren Mitarbeitern während der Elternzeit regelmäßig Schulungen anbieten, damit diese eingearbeitet bleiben. Die Arbeitgeber sollten bedenken, dass sie dies im eigenen Interesse tun, denn schließlich haben sie diese Mitarbeiter einmal für viel Geld ausgebildet.

Schließlich – nun komme ich auf die heutige Diskussion von 16 Uhr zurück – sollten wir bei der Zuteilung von Kita-Plätzen Berufstätige, hier insbesondere allein erziehende Mütter, bevorzugen. Sie wollen das nicht, aber wir wollen es. Das haben wir heute beschlossen und das ist ein erheblicher Beitrag für eine familienfreundliche Arbeitswelt. – Vielen Dank. D

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich stelle fest, dass die Große Anfrage besprochen worden ist.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 17/2300, Große Anfrage der Koalitionsfraktionen: Wohnungspolitik für die Wachsende Stadt.

[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Wohnungspolitik für die Wachsende Stadt – Drucksache 17/2300 –]

Dieser Punkt soll im Einvernehmen mit allen Fraktionen auf die nächste Sitzung verlagert werden.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 35, Drucksachen 17/2451 bis 17/2453: Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/2451 –]

Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/2452 –]

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

**A Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 17/2453 –]**

Zunächst zum Bericht 17/2451. Ich beginne mit Ziffer 1.

Wer möchte zu der Eingabe 447/02 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den übrigen Ausschussempfehlungen an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

In Ziffer 2 werden Kenntnisnahmen empfohlen; diese sind erfolgt.

Zum Bericht 17/2452. Hierin ist nur eine einstimmige Empfehlung enthalten. Wer möchte sich dieser anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 17/2453, und zwar zunächst zu Ziffer 1. Wer möchte zu den Eingaben 117/03 und 123/03 den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 64/03, 65/03, 66/03 und 67/03 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer stimmt den übrigen Ausschussempfehlungen zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

B In Ziffer 2 werden Kenntnisnahmen empfohlen; diese sind erfolgt.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 17/2153: Große Anfrage der GAL-Fraktion zum Gender-Mainstreaming.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Gender-Mainstreaming – Drucksache 17/2153 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung der Drucksache an den Sozialausschuss. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage 17/2153 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

* Siehe Anlage 1 Seite 2267.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 17/2180, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Kinder und Jugendliche suchtmittelabhängiger oder psychisch kranker Eltern in Hamburg – die vergessenen Kinder: Wo keine Zahlen sind, beginnt auch keine Hilfe.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Kinder und Jugendliche suchtmittelabhängiger oder psychisch kranker Eltern in Hamburg – die vergessenen Kinder: Wo keine Zahlen sind, beginnt auch keine Hilfe – Drucksache 17/2180 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Jugend- und Sportausschuss überweisen. Wer schließt sich dem an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage 17/2180 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Die Tagesordnungspunkte 11 bis 13 und 21 bis 23, Drucksachen 17/2203 bis 17/2205 sowie 17/2302, 17/2328 und 17/2329: Große Anfragen der SPD-Fraktion zu verschiedenen Themen.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Neues Konzept der Polizei zur Bekämpfung der Jugendkriminalität – mehr als eine Pressemeldung? – Drucksache 17/2203 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Reorganisation und Verstärkung der Allgemeinen Sozialen Dienste (ASD) in den Bezirken – Drucksache 17/2204 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Kinder- und Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit in Hamburg: Perspektiven und fachliche Weiterentwicklung – Drucksache 17/2205 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Finanzierung einer blauen Uniform für die Polizei – Drucksache 17/2302 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Korruptionsprävention und -bekämpfung im öffentlichen Sektor – Drucksache 17/2328 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Kleiner Grasbrook – Ein neues Wohnquartier – Drucksache 17/2329 (Neufassung der Antwort des Senats) –]**

Wird hierzu eine Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann werden die Besprechungen für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 17/2213, Große Anfrage der Koalitionsfraktionen: Die Inanspruchnahme des Pächters des ehemaligen Bauwagenplatzes am Paciusweg im Stadtteil Eimsbüttel.

**[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Die Inanspruchnahme des Pächters des ehemaligen Bauwagenplatzes am Paciusweg im Stadtteil Eimsbüttel – Drucksache 17/2213 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass die CDU – anders als ursprünglich vorgesehen – zu dieser Großen Anfrage nun doch eine Besprechung beantragen möchte. Wird das unterstützt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

C

D

(Erster Vizepräsident Berndt Röder))

- A Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 17, 18 sowie 24, Drucksachen 17/2248, 17/2257 und 17/2340: Große Anfragen der GAL-Fraktion zu verschiedenen Themen.

[Große Anfrage der Fraktion der GAL:

Weiterentwicklung der Jugendhilfe

– Drucksache 17/2248 –]

[Große Anfrage der Fraktion der GAL:

Vorkommnisse in der UKE-Strahlentherapie

1986 bis 1990 – Drucksache 17/2257 –]

[Große Anfrage der Fraktion der GAL:

Die Situation Demenzkranker und ihrer Angehörigen

– Drucksache 17/2340 –]

Wird hierzu eine Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann werden die Besprechungen für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 25a, Drucksache 17/2506, Dringlicher Senatsantrag: Bewerbung um die Ausrichtung Olympischer Sommerspiele 2012, Haushaltsplan 2003.

[Dringlicher Senatsantrag:

Bewerbung um die Ausrichtung Olympischer

Sommerspiele 2012

Haushaltsplan 2003

– Drucksache 17/2506 –]

In Ziffer 1 des Senatsantrages wird um eine Kenntnisnahme gebeten. Die Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer stimmt den Ziffern 2 und 3 des Senatsantrages zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

- B Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will die soeben in erster Lesung gefassten Beschlüsse in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache 17/2506 nachträglich an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer möchte so entscheiden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 17/2430: Mitteilung des Senats zur Entsendung Hamburger Landesbediensteter nach Brüssel.

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der

Bürgerschaft vom 11. April 2002 (Drucksache 17/660)

– Entsendung Hamburger Landesbediensteter

nach Brüssel –

– Drucksache 17/2430 –]

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache federführend an den Europaausschuss und mitberatend an den Haushaltsausschuss. Wer möchte so befinden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Überweisungsantrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

C Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 17/2432, Mitteilung des Senats: Unterrichtung der Bürgerschaft über die in den Jahren 1999 bis 2002 durchgeführten Maßnahmen akustischer Wohnraumüberwachung.

[Senatsmitteilung:

Unterrichtung der Bürgerschaft über die in den

Jahren 1999 bis 2002 durchgeführten Maßnahmen

akustischer Wohnraumüberwachung

– Drucksache 17/2432 –]

Die Drucksache möchte die SPD federführend an das Kontrollgremium nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 des Grundgesetzes überweisen. Die CDU-Fraktion beantragt außerdem eine Überweisung an den Innenausschuss. Wer stimmt diesen Überweisungswünschen zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 34, Drucksachen 17/2437 und 17/2217: Vorlagen der Präsidentin zur Wahl von Mitgliedern für den Vorstand der Hamburgischen Anstalt für neue Medien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin

der Bürgerschaft:

Wahl von Mitgliedern für den Vorstand der

Hamburgischen Anstalt für neue Medien (HAM)

– Drucksache 17/2437 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin

der Bürgerschaft:

Wahl von Mitgliedern für den Vorstand der

Hamburgischen Anstalt für neue Medien (HAM)

– Drucksache 17/2217 –]

Beide Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt.

D Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 17/2437 Kenntnis genommen hat. Die Drucksache 17/2217 hat sich erledigt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 17/2295: Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses zum Thema Soziale Stadtteilentwicklung.

[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses

über die Drucksache 17/1001:

Soziale Stadtteilentwicklung (SPD-Antrag)

– Drucksache 17/2295 –]

Beim ersten und vierten Spiegelstrich der Ausschussempfehlung werden Kenntnisnahmen empfohlen. Diese sind hiermit erfolgt.

Wer schließt sich der Empfehlung beim zweiten Spiegelstrich an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer stimmt der Empfehlung beim dritten Spiegelstrich zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist ebenfalls mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 17/2296: Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses zum Thema Artenschutz an Gebäuden.

[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses

über die Drucksache 17/1270:

Artenschutz an Gebäuden (SPD-Antrag)

– Drucksache 17/2296 –]

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 17/2407: Bericht des Umweltausschusses über das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Niedersachsen über öffentlich-rechtliche Vereinbarungen auf dem Gebiet der Abwasserbeseitigung.

**[Bericht des Umweltausschusses
über die Drucksache 17/1571:**

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Niedersachsen über öffentlich-rechtliche Vereinbarungen auf dem Gebiet der Abwasserbeseitigung (Senatsvorlage) – Drucksache 17/2407 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Niedersachsen über öffentlich-rechtliche Vereinbarungen auf dem Gebiet der Abwasserbeseitigung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist das Gesetz in zweiter Lesung einstimmig und damit auch endgültig beschlossen.

B

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 17/2408: Bericht des Umweltausschusses zum Thema Platz für Erholung und Natur – Weiterentwicklung statt Ausverkauf von Hamburgs Grünflächen.

**[Bericht des Umweltausschusses
über die Drucksache 17/1573:**

Platz für Erholung und Natur – Weiterentwicklung statt Ausverkauf von Hamburgs Grünflächen (GAL-Antrag) – Drucksache 17/2408 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 17/2489: Bericht des Schulausschusses zum Thema Hamburger Kinderbetreuungsgesetz.

**[Bericht des Schulausschusses
über die Drucksache 17/252:**

Hamburger Kinderbetreuungsgesetz (KibeG) (SPD-Antrag) – Drucksache 17/2489 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 17/2414: Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema Weiterentwicklung der Hamburg Messe – Kosten und Finanzierung, Haushaltsplan 2003, Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 2 000 000 Euro.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 17/2061:**

Weiterentwicklung der Hamburg Messe – Kosten und Finanzierung

Haushaltsplan 2003

Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 2 000 000 Euro bei dem Titel (neu)

7100.741.01 „Maßnahmen zur Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur im Zusammenhang mit dem Ausbau der Hamburg Messe“ (Senatsvorlage) – Drucksache 17/2414 –]

Der Abgeordnete Klooß hat mitgeteilt, dass er mit Blick auf Paragraph 26 Absatz 7 des Hamburgischen Abgeordnetengesetzes an der Abstimmung über diesen Bericht nicht teilnehmen wird.

Beim ersten Spiegelstrich der Ausschussempfehlung wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Wer stimmt den Empfehlungen beim zweiten Spiegelstrich zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will die soeben in erster Lesung gefassten Beschlüsse in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung beim dritten Spiegelstrich an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig und somit auch endgültig beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 51, Drucksache 17/2424: Bericht des Haushaltsausschusses zum Bericht über die Abwicklung der Maßnahme „Hamburg als Standort für die Produktion und die Endlinienfertigung des Airbus A380“, Übertragung von Grundstücken als Sacheinlage auf die Projektierungsgesellschaft Finkenwerder mbH & Co KG.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 17/1778:**

Bericht über die Abwicklung der Maßnahme „Hamburg als Standort für die Produktion und die Endlinienfertigung des Airbus A380“

Übertragung von Grundstücken als Sacheinlage auf die Projektierungsgesellschaft Finkenwerder mbH & Co KG (Senatsvorlage)

– Drucksache 17/2424 –]

In Ziffer 1 der Ausschussempfehlung wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

C

D

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Wer stimmt der Ausschussempfehlung in Ziffer 2 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung in Ziffer 3 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit großer Mehrheit so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 53, Drucksache 17/2419: Bericht des Wirtschaftsausschusses zum Thema Maritimes Notfallmanagement, Vereinbarung über die Errichtung des Havariekommandos, Vereinbarung über die Bekämpfung von Meeresverschmutzungen.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 17/1093: Maritimes Notfallmanagement Vereinbarung über die Errichtung des Havariekommandos Vereinbarung über die Bekämpfung von Meeresverschmutzungen (Senatsantrag) – Drucksache 17/2419 –]

- B Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 54, Drucksache 17/2465: Bericht des Verfassungsausschusses zur Geschäftsordnung der Bürgerschaft.

[Bericht des Verfassungsausschusses über die Drucksache 17/7: Geschäftsordnung der Bürgerschaft (Antrag der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) – Drucksache 17/2465 –]

Die GAL-Fraktion beantragt, dass über Punkt 11 der Ausschussempfehlung gesondert abgestimmt wird. Wer möchte diesen Punkt annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit beschlossen.

Wer schließt sich den übrigen Ausschussempfehlungen an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das war einstimmig und ist somit beschlossen.

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 17/1867: Mittel aus der Troncabgabe für das Fortbestehen des JAMLINERs. C

[Antrag der Fraktion der SPD:

Haushalt 2003

Einzelplan 9.2

Mittel aus der Troncabgabe für das Fortbestehen des JAMLINERs – Drucksache 17/1867 –]

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 57, Drucksache 17/1868, Antrag der SPD-Fraktion: Mittel aus der Troncabgabe für das Hamburger Hospiz im Helenenstift.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Haushalt 2003

Einzelplan 9.2

Mittel aus der Troncabgabe für das Hamburger Hospiz im Helenenstift – Drucksache 17/1868 –]

Wer will den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 59, Drucksache 17/1870, Antrag der SPD-Fraktion: Mittel aus der Troncabgabe für die Sportförderung.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Haushalt 2003

Einzelplan 9.2

Mittel aus der Troncabgabe für die Sportförderung – Drucksache 17/1870 –]

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt. D

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 63, Drucksache 17/2388: Antrag der GAL-Fraktion zum Angebot des Zeitkartenerwerbs für Schwarzfahrer und Schwarzfahrerinnen.

[Antrag der Fraktion der GAL:

Angebot des Zeitkartenerwerbs für

Schwarzfahrer/innen – Drucksache 17/2388 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist das mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse dann in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2388 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 65, Drucksache 17/2446, Antrag der GAL-Fraktion: Opferschutz verbessern.

[Antrag der Fraktion der GAL:

Opferschutz verbessern! – Drucksache 17/2446 –]

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Rechtsausschuss. Wer schließt sich dem an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse dann in der Sache abstimmen. Wer will den Antrag aus der Drucksache 17/2446 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 66, Drucksache 17/2471, Antrag der GAL-Fraktion: Schulen in freier Trägerschaft.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Schulen in freier Trägerschaft
– Drucksache 17/2471 –]**

Wer will den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich mit einigen Gegenstimmen und bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen abgelehnt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 70, Drucksache 17/2475 in der Neufassung: Antrag der Koalitionsfraktionen zur Verwendung der Troncabgabe.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Haushalt 2003
Einzelplan 9.2
Titel 9500.971.01
Verwendung der Troncabgabe
– Drucksache 17/2475 (Neufassung) –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/2550 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Verwendung der Troncabgabe
hier: I.6 „Opferhilfe e.V.“
– Drucksache 17/2550 –]**

Mir wurde mitgeteilt, dass in den Reihen der SPD-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Die Abgeordnete Brinkmann bekommt es für maximal fünf Minuten.

B

Petra Brinkmann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alle Fraktionen in diesem Hause begrüßen die Einrichtung von Interventionsstellen. Alle Fraktionen bedauern, dass es so lange gedauert hat, bis wir überhaupt zu dem Punkt gekommen sind, dass Interventionsstellen ausgeschrieben wurden. Aber wie ich schon eben sagte, dauert es vielen von uns viel zu lange.

(Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly übernimmt den Vorsitz.)

Seit Monaten diskutieren wir in den Ausschüssen darüber. Wir haben vor wenigen Tagen ein Konzept des Senats erhalten und seit ein, zwei Tagen laufen auch die Ausschreibungen für die Einrichtung von Interventionsstellen.

Nun liegen uns die Troncanträge der Koalitionsfraktionen vor und bis gestern hieß es in Punkt 6 des Troncantrags der Koalitionsfraktionen, der Opferhilfe mögen 30 000 Euro – ich kürze es etwas ab – für die Einrichtung einer Interventionsstelle gegeben werden. Zum Glück haben die Koalitionsfraktionen noch gemerkt, dass die Ausschreibung erst seit zwei Tagen läuft und noch gar nicht klar ist, wer dieses Geld bekommen soll. Daraufhin wurde der Antrag geändert und der abgeänderte Antrag heißt jetzt:

„Der Opferhilfe e.V. erhält 30 000 Euro für die Ausstattung ..., sofern er als Ergebnis des Ausschreibungsverfahrens eine Interventionsstelle ... eröffnet.“

Meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen, so geht es nicht,

(Beifall bei der SPD – *Dr. Willfried Maier* GAL: Der Senat fasst hypothetische Beschlüsse!)

und zwar aus mehreren Gründen. Erstens suggerieren Sie eindeutig, dass Sie den Gewinner bereits kennen. Das mag ja auch sein, aber das so öffentlich bekannt zu geben, ist nicht besonders klug, und zweitens ist es kein ordnungsgemäßes Ausschreibungsverfahren.

(*Dr. Michael Freytag* CDU: Das stimmt doch gar nicht, was Sie sagen!)

Ich kann mich sehr gut an die letzte Legislaturperiode erinnern, wo es die CDU hier war, die immer wieder darauf gepocht hat, dass es ordnungsgemäße, transparente Ausschreibungsverfahren geben muss. Das ist ein gutes Beispiel dafür, so kann es überhaupt nicht laufen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Dr. Michael Freytag* CDU: Wir hatten dazu genug Gelegenheit!)

Angenommen, die Opferhilfe hat das beste Konzept und bekommt den Zuschlag für die Einrichtung von Interventionsstellen, dann können Sie sicher sein, dass die anderen Träger dagegen angehen werden, weil das Ausschreibungsverfahren nicht ordnungsgemäß gewesen ist. Uns steht dann ein langer Rechtsstreit ins Haus und darunter leiden die Opfer, denn die Einrichtung von Interventionsstellen wird dann vorerst nicht möglich sein.

Seien Sie also so klug und übernehmen Sie unsere Formulierung in Ihren Antrag, denn unsere Formulierung ist die richtige und bringt Klarheit. Sie begründen Ihre Ablehnung natürlich damit, dass der Antrag zum einen von der SPD kommt und zum anderen keine Klarheit darüber geben würde, wohin das Geld gehen solle. Das ist aber nicht richtig. Unser Antrag sagt eindeutig, dass das Geld an denjenigen geht, der die Ausschreibung gewinnt. Und ich kann überhaupt nicht verstehen, dass Sie nicht so viel Vertrauen zu Ihrer Senatorin haben, dass sie in der Lage sein wird, das beste Konzept herauszufinden. Also geben Sie sich einen Ruck und stimmen Sie dem Antrag zu.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Das Wort hat der Abgeordnete Tants für maximal fünf Minuten.

Henning Tants CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Brinkmann, Ihren Antrag anzunehmen, wäre nicht klug, sondern unklug und unklug wollen wir auch zu später Stunde nicht sein.

(*Petra Brinkmann* SPD: Sind Sie aber!)

Ich will es auch begründen. Ich habe große haushaltsrechtliche Zweifel, ob ein Antrag mit einem unbestimmten Adressaten von der Bürgerschaft beschlossen werden kann. Der Zuwendungsempfänger steht doch gar nicht fest. Wir nennen die Opferhilfe, wenn sie es wird, bei Ihnen steht drin, irgendeiner, der überhaupt nicht bekannt ist,

(*Petra Brinkmann* SPD: Das stimmt doch nicht!)

soll von der Bürgerschaft Geld bekommen. Ich habe große haushaltsrechtliche Zweifel, dass dieses richtig ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Und etwas zu tun, das rechtlich zweifelhaft ist, ist unklug und da geben wir uns auch keinen Ruck.

Zweitens haben Sie immer davon gesprochen, dass die Koalition doch ein Signal setzen soll, dass wir etwas für den Opferschutz tun wollen. Dieses Signal hat die Koalition nun gesetzt, indem sie ganz deutlich 30 000 Euro aus

C

D

(Henning Tants CDU)

A der Troncabgabe gibt. Das ist Ihnen nun auch wieder nicht recht.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Nicht korrekt!)

Und dann, meine Damen und Herren, liebe Frau Brinkmann, wenn Sie in Ihrer Presseerklärung schreiben, das Geld sei verloren, ist das doch die blanke Unwahrheit. Ich kann Ihnen zusagen, wenn das Ausschreibungsergebnis feststeht, werden wir uns diesen Zuwendungsempfänger ansehen, und wenn er den Richtlinien entspricht und zuwendungsbedürftig ist, dann werden wir auch diese 30 000 Euro erneut für den Opferschutz einbringen.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das ist klug, das ist ruckfrei und das ist rechtssicher und so wollen wir uns verhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Herr Dr. Maier, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir erleben gerade eine Parlamentsinnovation. Sie kennen alle die Formulierung bei Fragen an den Senat: „Der Senat gibt auf hypothetische Fragen keine Antwort.“

Die Koalition will gerade hypothetische Beschlüsse fassen: Wenn dies eintritt, dann soll das und das passieren. Ich gratuliere Ihnen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur Abstimmung, zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 17/2550. Wer möchte ihn beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen dann zum Antrag aus der Drucksache 17/2475 in der Neufassung. Die SPD-Fraktion hat beantragt, über Punkt I Nummer 6 gesondert abstimmen zu lassen.

Wer möchte diesen Punkt annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Punkt ist mit großer Mehrheit bei einigen Gegenstimmen und zahlreichen Enthaltungen angenommen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er ist damit auch in zweiter Lesung mit großer Mehrheit bei einigen Gegenstimmen und zahlreichen Enthaltungen beschlossen worden.

Wer stimmt den übrigen Punkten zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er ist bei einigen Gegenstimmen mehrheitlich beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

C Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will die soeben in erster Lesung gefassten Beschlüsse in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das auch bei einigen Gegenstimmen in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Meine Damen und Herren! Ich rufe nun Punkt 71 auf, Drucksache 17/2476, gemeinsamer Antrag der SPD-Fraktion und der Koalitionsfraktionen: Mittel aus der Troncabgabe für den Treffpunkt Älterwerden e.V.

[Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Mittel aus der Troncabgabe für den Treffpunkt Älterwerden e.V. – Drucksache 17/2476 –]

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei einigen Gegenstimmen in erster Lesung mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit bei einigen Gegenstimmen auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Nunmehr rufe ich den Punkt 72 auf, Drucksache 17/2477, Antrag der Koalitionsfraktionen: Verwendung der Troncabgabe für einmalige Zwecke.

D

[Antrag der Fraktionen der FDP, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU: Haushalt 2003 Einzelplan 9.2 Titel 9500.971.01 Verwendung der Troncabgabe für einmalige Zwecke – Drucksache 17/2477 –]

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will die soeben in erster Lesung gefassten Beschlüsse in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Nun kommen wir zu Punkt 73, Drucksache 17/2478, Antrag der Koalitionsfraktionen: Verwendung der Troncabgabe.

[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Haushalt 2003 Einzelplan 9.2 Titel 9500.971.01 Verwendung der Troncabgabe – Drucksache 17/2478 –]

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly)

- A Wer schließt sich dem Antrag an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht. Wer will die soeben in erster Lesung gefassten Beschlüsse in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 75, Drucksache 17/2480, Antrag der Koalitionsfraktionen: Rechtliche Absicherung der Landwirtschaft in den Vier- und Marschlanden.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Rechtliche Absicherung der Landwirtschaft in den Vier- und Marschlanden – Drucksache 17/2480 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei zahlreichen Gegenstimmen und einigen Enthaltungen mehrheitlich so beschlossen.

Die Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive möchte die Drucksache 17/2480 nachträglich an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer stimmt diesem Begehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

(Glocke – Unruhe im Hause)

C

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist noch nicht zu Ende. Bevor ich die Sitzung schließe, komme ich auf die Debatte zum Tagesordnungspunkt 67, Novellierung des Wohnwagengesetzes, zurück und erteile dem Abgeordneten Bauer einen Ordnungsruf wegen seiner Anmerkungen zum IQ.

Gemäß Paragraph 47 der Geschäftsordnung muss ich Sie eigentlich darauf hinweisen, dass Sie – wenn die Sitzung jetzt nicht zu Ende wäre – nach dem dritten Ordnungsruf das Wort entzogen bekommen hätten. Diesem Schicksal sind Sie entgangen.

Ich möchte Sie alle bitten, morgen die „Welt“ zu lesen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

Schluss: 21.02 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung war nicht anwesend: der Abgeordnete Michael Fuchs.

B

D

Anlagen

(Siehe Seite 2260 B.)

Anlage 1**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzungen der Bürgerschaft am 9. und 10. April 2003*A. Kenntnisnahmen*

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
40	17/2326 (Neufassung)	Bericht des Umweltausschusses
43	17/2330	Bericht des Schulausschusses
45	17/2393	Bericht der Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses (Artikel-10-Gesetz – G 10) gemäß § 2 Absatz 4 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz über ihre Tätigkeit im Berichtszeitraum vom 1. Januar 2002 bis 31. Dezember 2002
46	17/2403	Bericht des Innenausschusses
48	17/2405	Bericht des Kulturausschusses
52	17/2418	Bericht des Wirtschaftsausschusses
55	17/2483 (Neufassung)	Bericht des Sozialausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
27	17/2364	Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Rettungsdienstgesetzes	SPD	Innenausschuss
29	17/2297	Feststellung des Senats über das Zustandekommen einer Volksinitiative hier: Volksinitiative „Mehr Bürgerrechte – Ein neues Wahlrecht für Hamburg“	GAL	Verfassungsausschuss
31	17/2431	IT-Standort Hamburg stärken	GAL	Wirtschaftsausschuss
47	17/2404	Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 17/2103: Keine parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung in Hamburg?	CDU	zurück an Innenausschuss
49	17/2406	Unterrichtung der Bürgerschaft über die Tätigkeit im Ausschuss der Regionen (AdR) im Jahre 2002	SPD	Europaausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
39	17/2323	Rechtsausschuss	18. Tätigkeitsbericht des Hamburgischen Datenschutzbeauftragten und Stellungnahme des Senats dazu

(Siehe Seite 2208 A.)

Anlage 2

An die
Präsidentin der
Hamburgischen Bürgerschaft
Frau Dr. Dorothee Stapelfeldt
Rathaus

16. April 2003

Fragestunde in der Bürgerschaft vom 10. April 2003

Täter-Opfer-Ausgleich

Frage der Frau Abgeordneten Dr. Verena Lappe (GAL) zu Fallzahlen in den Jahren 2002 und 2003

Sehr geehrte Frau Präsidentin,

zur Fragestunde in der Bürgerschaft vom 10. April erkläre ich die Fallzahlen zum Projekt „Täter-Opfer-Ausgleich bei Gewalt in Paarbeziehungen“ wie folgt zu Protokoll:

„Vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 2002 sind dem Projekt 255 Fälle zugewiesen worden. In der Zeit vom 1. Januar bis zum 10. April 2003 waren es 50 Fälle.“

Mit freundlichen Grüßen
Henning Horstmann